

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gravenstr. 5/6, und durch Postportoren zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2,50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2,50, frei ins Haus M. 2,90, wo keine Post am Orte, M. 3,34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abonnementsgebühren beträgt für die einjährige Colonatsstelle über deren Raum 20 M. 40 Pf. Doppeltel unter Zugl. 1 M. 10 Pf. Inzerate für Arbeitsmarkt 15 Pf. für sonstige 25 Pf. Vereins- u. Berichtsungs-Anzeigen 15 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 57.

Breslau, Freitag, den 8. März 1912.

23. Jahrgang.

Unser Stichwahlabkommen.

(Aus dem „Vorwärts“.)

I.

Stichwahlen nach allgemeinen Wahlen sind bei uns fast nie vor sich gegangen, ohne lebhafteste Diskussionen zu entfachen. Stichwahlen erfordern eben plötzlich und unvermittelt eine Entscheidung, die anscheinend in volstem Widerspruch steht zur Taktik bei den Hauptwahlen. Und so einfach und unferen Grundgedanken ohne weiteres entsprechend unsere Situation bei den allgemeinen Wahlen ist, so kompliziert und schwer mit unseren Grundgedanken zu vereinigen ist unsere Situation bei den Stichwahlen. Dort greifen wir Propaganda für unsere Ziele gegen alle bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme, auch in Wahlkreisen, wo nicht die mindeste Aussicht auf Gewinnung eines Mandats vorliegt. Hier wird in erster Linie um ein Mandat gekämpft, um unter Aufgabebewußtsein die zwischen den Gegnern, die wir eben noch ablehnen, die Wahl zu treffen, um den einen entweder zu unterstützen oder zu unserer Unterstützung heranzuziehen.

Das ist nicht immer leicht, und dabei jedesmal ein Vorgehen zu finden, das für das ganze Reich gleichmäßig anwendbar ist und von allen Parteigenossen gleichmäßig angenommen wird, ist fast unmöglich.

Der Instinktion der Stichwahlen stehen denn auch viele unserer Genossen feindselig gegenüber, weil sie Propaganda und Korruption notwendigerweise mit sich bringen. Aber das System der Wahl nach relativer Mehrheit, wie in England und Bayern, ist noch weit schlimmer, weil es danach drängt, Abmachungen zwischen verschiedenen Parteien schon für den ersten Wahlgang zu treffen, was ein Zählen der Stärke der einzelnen Parteien unmöglich macht und der prinzipiellen Agitation im Wahlkampf stark entgegenwirkt.

Andererseits auf die Teilnahme an den Stichwahlen verzichten, wie auch vorgeschlagen wurde, weil doch alle Gegner eine rechtliche Masse seien, die auf einen Teil des Rechts und der Macht verzichten, die uns das Wahlergebnis bietet. Sind auch alle bürgerlichen Parteien unsere Gegner, so ist es für die politische Entwicklung im allgemeinen und den proletarischen Massenkampf im besonderen doch nicht gleichgültig, ob jeweils die Regierung liegt oder die Opposition, ob eine Partei liegt, die das Proletariat durch Stärkung der Staatsgewalt niederhalten will oder eine Partei, die solcher Wirkung widerstrebt.

Andererseits ist es aber auch nicht gleichgültig, wie viele Mandate wir erobern, auch dann nicht gleichgültig, wenn die praktische Wirksamkeit unserer Partei im Parlament dadurch nicht beeinträchtigt wird, wenn trotz der propäandistischen Wert der Wahlen in Betracht kommt. Es ist einmal eine unzulängliche Tatsache, daß der Erfolg mehr wirkt als die besten theoretischen Auseinandersetzungen. Wenn so viele Proletarier sich uns noch fern halten, liegt das nicht daran, daß ihnen unsere Ziele nicht gefallen, sondern daran, daß sie an unserer Kraft zweifeln, sie zu erreichen. Jede Äußerung von Kraft ist daher von größtem propäandistischen Wert für uns. Darin liegt auch nicht zuletzt die Bedeutung der Wahlen für uns. Aber die große Masse der uns noch fern stehenden, indifferenten Elemente treibt nicht Staat. Der tiefer Blickende sieht auf die Zahl der Stimmen, die wir erhalten, den oberflächlichen Beobachter vielmehr vor allem die Zahl der Mandate, das heißt der Siege, die wir erringen. Auch vom rein agitatorischen Standpunkt aus ist also diese Zahl nicht gleichgültig. Darum schon müssen wir an den Stichwahlen teilnehmen, trotz aller Bedenken, die von Zeit zu Zeit dagegen erhoben werden und die ja bekanntlich den St. Galler Parteitag 1887 dahin führten, unbedingte Stimmhaltung bei Stichwahlen zwischen bürgerlichen Parteien zu empfehlen, ein Prinzip, den schon die nächsten allgemeinen Reichstagswahlen 1890 ad absurdum führten, wo der Parteivorstand gezwungen war, ihn auf eigene Verantwortung aufzuheben. Seine Parole war: nieder mit dem volksfeindlichen Parteiell, dem national-liberal-konservativen Block. Diese Parole kam dem Freiheit und dem Zentrum zugute. Dafür ward der Vorstand von der äußersten Linken unserer Partei aufs lebhafteste gerügt, bei der Mehrheit der Partei fand er aber lebhafteste Zustimmung.

Es wäre auffallend gewesen, wenn das Stichwahlabkommen dieses Jahres, das etwas völlig Neues darstellt, keine Kritik gefunden hätte. Man darf sich eher darüber wundern, daß die Kritik bisher, mit geringen Ausnahmen, so ruhige Formen angenommen hat. Aber zur Aufregung liegt auch wirklich kein Grund vor. Wir dürfen bei unseren Auseinandersetzungen über das Abkommen die Gründe für und wider mit voller Gemütsruhe abwägen. Niemand wird die Stichwahlvereinbarung mit ungemindertem Gefühl gelesen haben. Daß sich dieses dagegen einwenden läßt, unterliegt keinem Zweifel. Es fragt sich bloß, ob die Gründe, die dafür sprechen, nicht die gewichtigeren sind.

II.

Vor allem wäre die Frage zu entscheiden, ob ein Abkommen, wie das in Rede stehende, prinzipiell überhaupt zulässig oder doch wünschenswert ist. Die Untersuchung dieser Frage wird für eine harmlose Meditation ohne jeden Zweck erklärt, weil das Abkommen einmal abgeschlossen, an ihm nichts mehr zu ändern sei.

Aber zu welchem Zwecke kritisiert man einen Schritt, der sich nicht mehr rückgängig machen läßt? Soll die Kritik nicht ganz zwecklos Rekrutination sein, bloß unternommen, um dem bedrängten Herzen Luft zu machen, dann muß sie auf unsere zukünftige Tätigkeit von Einfluß sein. Nur insofern sie das tut, hat sie ein praktisches Interesse. Die Kritik kann im vorliegenden Falle bloß zwei Folgen beabsichtigen: Entweder die Unfähigkeit derjenigen nachzuweisen, die den falschen Schritt getan und ihnen die Macht zu nehmen, sie wieder im Namen der Partei zu handeln, oder Grundhüte aufzustellen, die eine Wiederholung des falschen Schrittes verhindern würden.

Wir dürfen annehmen, daß es sich bei der Kritik des Stichwahlabkommens um das letztere handelt, dann ist es aber doch keine harmlose Meditation, zu untersuchen, ob wir solche Abkommen überhaupt abschließen dürfen. Die Entscheidung dieser Frage bildet doch die Grundlage unserer ganzen künftigen Praxis bei Stichwahlen.

Die Kritiker haben leider — so weit uns ihre Ausführungen bekannt wurden — die prinzipielle Frage nicht behandelt, dabei aber doch erkennen lassen, daß ihnen ein jedes derartige Abkommen zumider wäre. Da sie aber keine Gründe dafür anführen, ist es schwer, etwas darüber zu sagen, denn es ist nicht abzusehen, was prinzipiell gegen ein solches Abkommen eingebracht werden könnte. Sobald man sich einmal entschlossen hat,

in die Stichwahlen einzugreifen und bestimmte Parteien dabei zu unterstützen, ist es schwer zu begreifen, warum es ein Fehler sein sollte, mit diesen Parteien bestimmte Vereinbarungen einzugehen. Es kommt ganz auf die Art der Vereinbarungen an.

Da die Kritiker keine grundsätzliche Verurteilung der Stichwahlabkommen überhaupt geäußert haben, so darf man wohl konstatieren, daß sie selbst nichts an der bloßen Tatsache aussetzen finden, daß der Parteivorstand sich mit der Fortschrittlichen Volkspartei in Verhandlungen über die Stichwahlen eingelassen hat. Ein Verlangen, der Parteivorstand dürfe nie wieder in Verhandlungen dieser Art eintreten, ist nirgends ausdrücklich geäußert worden. Auch der Wunsch mitunter merkbar wird, die Verurteilung des nächsten Abkommens möge jedes weitere für immer unmöglich machen.

Die Kritik bezieht sich bloß auf die Situation, in der das Abkommen abgeschlossen wurde, und auf seinen Inhalt.

III.

Auffallend kurz behandeln die Kritiker des Abkommens die Situation, in der es abgeschlossen wurde, und doch ist sie von äußerster Wichtigkeit für sein Verständnis. Sie weisen bloß darauf hin, wir hätten am 12. Januar einen glänzenden Sieg errungen, die Liberalen wären zur Nichtigkeit reduziert worden — was zu beachten wir noch eine Abmachung mit ihnen?

Man die Wichtigkeit der Liberalen am 12. Januar bezog sich nur auf die Mandate, nicht auf die Stimmen. Sie waren 300.000 Stimmen gewonnen. Mehr als im 1907. Verlor ich mir der schwarz-blauen Block. Unser Fortschritt war freilich weit gewaltiger, als der der Liberalen, aber gerade diese Größe unserer Siege führte die Abmachung herbei.

Am 12. Januar hatte wohl der größte Teil von uns, jeder alle jetzigen Kritiker des Abkommens — was kein Vorwurf sein soll: wir waren der gleichen Ansicht — erwartet, eine starke Zunahme unserer Stimmzahlen und unserer Mandate werde die gesamten bürgerlichen Elemente in eine Phalanx gegen uns vereinigen. Das entsprach dem Gang der bürgerlichen Entwicklung, die den Gegensatz zwischen der bürgerlichen und proletarischen Welt zusehends verschärft, es entsprach auch den bisherigen Erfahrungen bei den Stichwahlen, die immer ungünstiger für uns ausfielen, wenn man von den ersten abließ, wo Wahllohn und Parteioffen noch wenig einwirkten waren.

Man zählte:

Jahr	Stichwahlen, an denen Sozialdemokraten beteiligt	Stichwahlen von Sozialdemokraten gewonnen	Prozentsatz der von den Sozialdemokraten gewonnenen Stichwahlen
1871	3	0	—
1874	11	2	18
1877	29	3	13
1878	16	7	44
1881	22	13	59
1884	24	15	64
1887	18	5	28
1890	57	15	26
1893	83	20	24
1898	98	24	24
1903	118	25	21
1907	99	14	15

Man sieht, unsere Stichwählerfolge wurden seit 1881 in dem Maße geringer, indem unsere Partei wuchs. Gings im gleichen Tempo abwärts, dann hätten wir diesmal ein Dutzend Mandate zu erwarten — aber, wenn sich der Prozentsatz von 1907 wiederholte, 18 Mandate.

Wie groß unser Enttäumen, als die Fortschrittler diesmal entgegen allen Erwartungen durch unseren überwältigenden Wahlsieg nicht ins Bodhorn gejagt wurden, nicht in den Ruf nach Sammlung aller bürgerlichen Elemente zur Eindämmung der roten Sintflut einstimmen, sondern uns ein Wahlabkommen anboten! Man sage nicht: daß ihre Mißerfolge bei den Hauptwahlen sie dazu drängten. Unserer Stimmen waren sie nach dem Jänner Beschluß sicher. Bisher waren sie aber zumisch auf zwei Krüden in den Reichstag gekommen. Sie galten als das kleinere Übel gegenüber den Konservativen bei den Sozialdemokraten, und gegenüber den Sozialdemokraten bei den Konservativen. Beide hatten für sie gestimmt, sie selbst aber hatten sich der sozialdemokratischen Hilfe sichergeführt und nur nach der konservativen ausgeschaut, wozu ja auch das kapitalistische Herz drängte.

Man hätte meinen sollen, diesmal, wo sie gar kein Mandat in der Hauptwahl erobert hatten, würden sie mehr als je nach der konservativen Krücke schielen, und das kapitalistische Herz werde sie nach unserer beispiellosen Machtentfaltung mehr als je den Konservativen in die Arme treiben. Und nun laten sie in Wirklichkeit einen Schritt, durch den sie die konservativen Krücke von sich schleuderten, ja, sie in eine Wasse verwandelten, die sich gegen sie zu richten drohte.

Waher diese überraschende Wendung? Wie so manche andere ähnliche Erscheinung der letzten Jahre, nicht bloß in Deutschland, so z. B. den neuen Liberalismus in England, dürfte sie nur in der Weise zu erklären sein, wie jüngst im „Vorwärts“ auseinandergesetzt: dadurch, daß der „neue Mittelstand“ der Intellektuellen und Angestellten immer mehr eine Macht wird, von deren Stimmen namentlich die Liberalen immer abhängiger werden, und daß die Ansprüche und der Radikalismus dieses „neuen Mittelstandes“ durch die Machtentfaltung der Sozialdemokratie bedeutend gesteigert werden und die Liberalen vorwärts drängen — einerseits die Fortschrittler, andererseits innerhalb des Nationalliberalismus die Jungliberalen.

Aus bloßem Mandatungen läßt sich das Stichwahlabkommen der Fortschrittlichen Volkspartei nicht erklären. Im Gegenteil, sie gefährdete dadurch jene Mandate, zu deren Gewinnung sie der konservativen Hilfe bedurfte. Es war nur erklärlich dann, wenn den Fortschrittler der Kampf gegen den schwarz-blauen Block mehr am Herzen lag als die Eroberung von Mandaten.

Welche Möglichkeiten bot uns das Abkommen? Es wünte uns die Aussicht, den schwarz-blauen Block in die Winterheit zu drängen, eine entschiedene liberale Mehrheit auch ohne den rechten Flügel der Nationalliberalen zu schaffen und eine Regierung gegen die Linke umwälzen zu machen. Innerhalb dieser Linke mußte aber unter Einfluß dominieren. Wir müßten die weitaus stärkste Partei werden, immer 120 und mehr Mandate gewinnen, und der Liberalismus war ohne uns ohnmächtig, die Fortschrittler durch ihr Stichwahlabkommen mit dem schwarz-blauen Block auf diese verfeindet, so daß ihnen nichts übrigbliebe, als im Reichstag mit uns einen energischen

Kampf gegen die Rechte und jedes junkerliche Regime zu führen. Jeder Versuch, zur bürgerlichen Demokratie zurückzukehren, mußte ihnen mit einem Schlag ihre besten Elemente abwendig, mußte ihre Partei selbst unmöglich machen.

Das war die Situation, deren Möglichkeit ersah, wenn es zu einem Stichwahlabkommen zwischen uns und den Fortschrittler kam. (Fortsetzung folgt.)

Politische Ueberflut.

Das Kapital gegen Arbeiter und Angestellte.

Je drohender die Gefahr wird, daß der Absolutismus der Zehngewaltigen im Ruhrrevier Deutschland in den schärfsten wirtschaftlichen Krieg stürzt, desto mehr rückt das Verhältnis von Arbeitern und Unternehmern im Bergbau in den Mittelpunkt der Reichstagsverhandlungen. Am Mittwoch eröffnete der Generalsekretär des Christlichen Gewerksvereins in Essen, Herr Behrens, den Reigen der Redner zum Etat des Reichsamts des Innern, am siebenten Tage der sozialpolitischen Debatte. Die christlichen Bergarbeitervertreter sind in diesen Tagen sowohl im Reichstage als im preussischen Landtage in einer sehr schwierigen Situation. Sie dürfen doch nicht eingestehen, daß die Zentrumspartei an der Vertierung der Lebensmittel in höchstem Maße mitschuldig ist, und damit an einer Hauptursache der ungeheuren Spannung, die über dem Industriegebiet und dem ganzen Reiche lastet; noch weniger aber dürfen diese Christen es wagen, sich dem allgemeinen, ungeteilten Willen der Bergarbeiter entgegenzusetzen, die von den Zehngewaltigen sogar jetzt noch durch die Ablehnung der Verhandlung von Organisation zu Organisation gereizt werden. So war denn die Rede des Herrn Behrens, ebenso wie die des mit Knapper Not noch einmal Erwählten von Essen, des Herrn Giesberts, ein Gierlang in der Jagengeit. Herr Behrens langte ihn plumper, Herr Giesberts geschickter. Aber die Bergarbeiter sind nicht in der Stimmung, Langzeitungen zu bewundern.

Einer unserer neuen Männer, der in Cottbus gewählte Genosse Giesel, nahm sich in einer gehaltvollen und gedrängten Rede zunächst der Interessen seiner engeren Berufskollegen, der Privatbeamten an, und er prägte dabei das treffende Wort, daß man viel mehr als von einem neuen Mittelstande, von einem neuen mittellosen Stande sprechen müsse. Die bloße Zitierung der empörenden Verträge, wie sie namentlich in der Großindustrie den technischen Angestellten auferlegt werden, genüge, um die Wahrheit dieses Ausspruches zu beweisen. Unser Redner polemisierte in temperamentvoller Weise gegen Herrn Desbroid, dem er unter anderem vorwarf, daß er die Wohnungsreform den Gemeinden und Einzelstaaten zuschiebe, während diese sie wieder dem Reiche zu überlassen wünschten. Ein Billardspiel mit einer der wichtigsten Forderungen des Volkswahls! Dem Schrei der Konservativen nach Antitengewerkschaftsgesetzen, dem auch Herr Behrens nach einem vorausgeschickten „prinzipiellen Nein“ ein freundliches Echo hatte folgen lassen, stellte Giesel die terroristischen Ausschreitungen des Scharfmachtens gegenüber, und er schloß mit der Erklärung des energischen Willens der Partei des Proletariats, diese Gesetzgebungsperiode zu einem Jahrfest der Sozialpolitik zu machen.

Der Reichsparteiler von Dertzen sorgte durch die Forderung nach steuerlicher Brandstiftung der Konsumvereine für weitere Niederlagen dieser Partei des Zusammenbruchs, der Nationalliberale Koeslich verteidigte seinen Kanjandum gegen Frk., den zunftbegeisterten Kirchnermaier aus Niederbayern, und dann kam der Vertreter von München I, der alte Schultat Kretschmer, zu seiner von pädagogischen Kongressen her bekannten Rede für die Arbeitsschule. Als er, mit einer weißen Krawatte und mit Zitaten aus Humboldt und Hegel geschmückt, die Rednerbühne erstieg, erwartete man einen Professor mehr. Es trat aber der Fachmann mehr und mehr hervor, und seiner Darlegung über die Nützlichkeit der Einfügung technischer Handarbeit in den Erziehungsplan aller, auch der höheren Schulen, wird man nicht abprechen, daß sie einer Richtungslinie folgt, die das Notwendige zeigt und die auch Karl Marx bereits angedeutet hat. Eine Rede des Polen Dombek führte wieder zum Ausgangspunkt der Debatte, zur Bergarbeiternot, zurück und darauf vertagte der Reichstag die Weiterberatung auf Donnerstag.

Die Tätigkeit unserer Rudolstädter Genossen.

die in vielen Organen der kapitalistischen Presse als total verfehlt und unvernünftig hingestellt wurde, findet in der „Frankf. Ztg.“ eine objektive Würdigung:

Wie der Herr, so 's Gescherr, — und wie die großen Herren in Berlin regieren, so die kleinen in Rudolstadt. Herr v. Bethmann-Sollweg erklärt, die Verwaltung des Reiches unbestimmt um Parlamentsmehrheiten lediglich nach seiner Ueberzeugung zu führen, und er weiß es weit von sich, aus dem starken Anwachsen der Sozialdemokratie im Reichstag die gegebenen Konsequenzen für seine praktische Politik zu ziehen. Im Jahrhundert Schwarzburg-Rudolstadt haben bei den letzten Landtagswahlen die Sozialdemokraten die Mehrheit — 9 von 16 Mandaten — erobert, und auch hier schreit die Regierung die so deutlich dokumentierte Volksstimmung einfach ignorieren zu wollen. Das hat sehr schnell eine

Situation herbeigeführt, in der die Regierung, die oberste Ver-
treterin des Staatsgebäudes, unendlich einen Konflikt produziert,
nämlich die sogenannte Umstrukturierung der Rolle der
Staatsorgane (im guten Sinne des Wortes)
stellt. Schon am Tage nach dem letzten Landtagswahltag
das Ausmaß der sozialdemokratischen Forderungen
in Landtag an der Maßgabe ihrer Erfüllbar-
keit seine Grenzen fände; wer sich für den Pa-
lamentarismus erkläre, der müsse naturgemäß zur Mitarbeit und
in Konzessionen bereit sein. Entgegen dieser üblichen Er-
klärung hat die sozialdemokratische Fraktion des Landtags
sich auf den Boden der tatsächlichen Verhältnisse gestellt
und ihre Forderungen in durchaus diskutablen Grenzen ge-
halten; sie war bereit, trotz ihrer prinzipiellen Auffassung den
Wort des Landes mit seinen Ausgaben für das Fürstentum
zu bewilligen, wenn die Regierung diesen Forderungen ent-
gegenkommen würde. Kann man von einer tabularen Partei
mehr Rücksicht auf den Staatsgedanken verlangen? Es hätte
genügend selbstverständlich sein müssen, daß die Land-
tagsabgeordnete die Möglichkeit, die für die Zukunft des Lan-
des wichtigste Bel. ausgenutzt zu werden, den Versuch ge-
macht hätte, mit dem Landtag, wie er nun einmal war, aus-
zukommen. Statt dessen brachte sie eine Wahlreform ein,
die nicht nur keinen Fortschritt, sondern im Sinne der Landtags-
mehrheit sogar eine gewisse Verschlechterung des
Wahlrechts enthält; dadurch wurde naturgemäß jede Ver-
ständigung ausgeschlossen, und die Folge war die gestern ver-
hängte Auflösung des Landtags. Die Regierung hat so die
Gegensätze multipliziert auf die Spitze getrieben und der Sozial-
demokratie für die kommenden Wahlen eine durchaus günstige
moralische Position geschaffen. Solin kommt man mit dem viel-
gestimmten System der Regierung über den Parteien.

Unsere Genossen werden sich dieser Worte erinnern,
wenn sie von Genossen wieder beschuldigt werden, nur negati-
ve Politik zu treiben.

Die durch die Landtagsauflösung geschaffene ernste
Situation hat den sozialdemokratischen Landespartei-Vorstand
veranlaßt, auf kommenden Sonntag einen außerordentlichen
Landesparteitag nach Stadlitz einzuuberufen mit folgender
Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Landtagswahl. 2. Kan-
didatenfrage. 3. Abrechnung von den letzten Wahlen. 4. Be-
richt der Ortsgruppen. 5. Presse.

Die Wehrvorlage.

Die Materie über Inhalt und Umfang der sogenannten
„Wehrvorlage“ wird ja nun wohl in den nächsten Tagen
ein Ende nehmen, denn der Gesetzentwurf ist jetzt dem
Bundesrat zugegangen. Da es nun zu viele Mißverständnisse
gibt, wird ohne Zweifel sehr bald eine halbamtliche Veröffent-
lichung der Ziffern erfolgen. Speziell über die Neuausgaben
für die Flotte machen schon am Mittwoch verschiedene Blätter
folgende übereinstimmende Angaben:

Die Flottenvorlage bringt das dritte aktive Ge-
schwader, das gewonnen wird durch den Verlust auf das
Niederflottenschiff, weiter durch Verzicht auf die Material-
reserve (vier Linien, vier große und vier kleine Kreuzer)
und schließlich durch den Neubau von drei Linien-
schiffen und zwei kleinen Kreuzern. Eine ent-
sprechende Vermehrung des Personals kommt hinzu. Die
Ausgaben belaufen sich auf 15 Millionen und steigen in 5 Jahren
auf 48 Millionen.

Ueber die Ziffern der Wehrvorlage verläuft noch nichts,
doch wird die Behauptung der „Germania“, daß die Ge-
samtkosten der Rüstungsmaßnahmen jährlich nicht mehr als
80 bis 90 Millionen Mark ausmachen würden, sehr
von anderer Seite wieder in Abrede gestellt. Die
Summe sei beträchtlich höher.

Nun, wir werden unsere Neugierde ja in kurzer Zeit
befriedigt sehen und mehr als auf die eigentlichen Rüstungs-
pläne sind wir ja darauf gespannt, wie sich die Regierung
mit dem heißen Eisen der Deckungsfrage abfinden wird.

Was kostet der Reichstag dem deutschen Volke?

Nachdem die Reichstagswahlen für die Sozialdemokratie
einen so außerordentlich günstigen Verlauf genommen haben,
ist die Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft noch mehr auf den
Reichstag gerichtet, als das früher der Fall gewesen ist.

Häufig hört man nun die Frage aufwerfen, wie hoch ist die
Summe, die das deutsche Volk für den Reichstag ausgegeben
muss. Auskunft hierüber gibt der dem Reichstag zugegangene
Etat für den Reichstag auf das Rechnungsjahr 1912.
Aus demselben entnehmen wir folgendes: Die Einnahmen
betragen 17 566 Mark. Bemerkenswert hierbei ist, daß für
die Beschäftigung des Reichstagsgebäudes 7000 Mark in den
Etat eingeht sind. Die Zinsen aus dem Fonds, welcher
aus den Eintrittsgeldern gebildet ist, betragen 8566 Mark.
Die Ausgaben sollen betragen für das Jahr 1912 im ordent-
lichen Etat: a) fortdauernde Ausgaben 2 113 213 Mark (ein
Mehr gegenüber dem Jahre 1911 von 21 963 M.). Die
einmaligen Ausgaben sollen, wie im Vorjahre, 21 000 Mark
betragen, so daß das deutsche Volk für das Jahr 1912 für
den Reichstag die Summe von 2 164 213 Mark veraus-
gaben muss.

Die Aufwandsentschädigungen an die Mitglieder des
Reichstags betragen 1 020 000 Mark. Die übrigen betragen
Summe wird vorausgibt für Besoldungen, Wohnungsgeld-
zuschüsse der Beamten des Reichstags, für persönliche Aus-
gaben im Interesse des Reichstags.

Aus dem kurzen Auszug aus dem Etat für den
Reichstag für das Jahr 1912 erhellt man, daß die deutschen
Steuerzahler auch in finanzieller Hinsicht ein lebhaftes Inter-
esse am deutschen Reichstage haben.

Serling, Bethmann und Oldenburg.

In der Programmrede, mit der sich der neue bayerische
Ministerpräsident Freiherr v. Serling am Dienstag dem
Parlament vorgestellt hat, findet sich unter vieler Spreu ein
Korn staatsmännlicher Weisheit:

„Die Verfassung“, so sagt der Minister, „schließt es nicht
aus, daß eine Regierung auch einmal gegen die Mehrheit des
Parlamentes regiert. Aber das ist nichts Praktisches; es
gehen dann die besten Kräfte nutzlos in den
Kämpfen verloren.“

Als der über den Parteien stehende Bethmann, dem es
ganz egal ist, wie die Wahlen ausfallen, das las, war er ob
solcher Rekerie entsetzt. Dann aber kam ihm die „Deutsche
Tageszeitung“ vor Augen, die eine Bankettrede des Herrn
v. Oldenburg wiedergibt, in der es heißt:

„Ich bin ein guter Deutscher, aber ich stelle mir das
deutsche Reich vor wie ein großes Orchester, das den
Führer braucht und in das der Reichskanzler
als Kapellmeister die Melodie hineinbringt.“

Als Bethmann das gelesen hatte, war er wieder einiger-
maßen beruhigt.

Unzufriedene Scharfmacher.

Die „Post“ ist mit dem Verhalten der Reichsregierung
gegenüber der Sozialdemokratie in höchstem Maße unzu-
frieden. Sie wirft dem Staatssekretär Dr. Delbrück, der
im Reichstag erklärt hatte, daß eine Verschärfung der be-
stehenden Gesetze gegen die Arbeiterbewegung nicht nötig sei,
vor, daß er dem praktischen Leben entfremdet werde und
seine Maßnahmen lediglich vom grünen Tisch aus liefen.
Das gesamte Unternehmertum, insbesondere das mittlere und
das kleine, haben unter der Anarchie und dem Terror am
empfindlichsten zu leiden. Die Haltung der Regierung
widerstrebe der Ueberzeugung der vaterländisch gesinnten
Arbeiterschaft. Die „Post“ schwingt sich dann zu der Be-
hauptung auf, daß die Thronrede, mit der der Reichstag
eröffnet wurde, ein schärferes Vorgehen gegen die So-
zialdemokratie habe erwarten lassen. Das Blatt schreibt
hierzu:

„Die Thronrede zur Eröffnung des Reichstages hat an
die Spitze die Aufgabe gestellt, das feste Gefüge des Reiches
und staatliche Ordnung unverletzt zu erhalten.“ Wie reimt
sich damit zusammen, daß der Staatssekretär das Innere der
Verfassung jenes anarchischen Zustandes, den die verbündeten
Regierungen schon vor mehr als zwei Jahrzehnten als der
staatlichen Ordnung widersprechend festgestellt haben, für un-
nötig hält?“

Der Staatssekretär Dr. Delbrück hat zweifellos dem
Recht, daß die jetzigen Strafbestimmungen völlig geeig-
net sind, die Arbeiterbewegung mit Schikanen aller Art
zu quälen. Man braucht nur die Urteile anzusehen, die
Streiks gefällt werden, wenn es sich um die Beleidigung von
Arbeitswilligen handelt, um zu erkennen, daß die Gesetzgebun-
g in der einseitigen Weise in den Dienst des Unternehmers
tun gestreift wird. Mit Scharfmachern vom Schlage der
Hintermänner der „Post“ sich über derartige Dinge zu unter-
halten, hat allerdings keinen Zweck, denn die Prozen-
patrioten aller Grade haben nur den einen Wunsch, die So-
zialdemokratie durch ein Ausnahmegesetz getrieben zu werden
und dann ungehindert den unverschämtesten Deutungs- und
Täuschungen des Volkes unternehmen zu können.

Mitglieder der Massenaustritt aus der Landeskirche
„Berl. Tageblatt“ erhielt folgende Zuschrift: „Unter dem
Vorhild des Professors Ludwig Gurlich in Stuttgart hat
sich bekanntlich ein Komitee „Konfessionslos“ gebil-
det, das den in Deutschland bereits vorhandenen 200.000 Kon-
fessionslosen die volle Anerkennung der staatsbürgerlichen Gleich-
berechtigung erwirken will. Hierzu betreibt das Komitee zu-
nächst den Massenaustritt aus den Landes-
kirchen, vornehmlich von Lehrern, Beamten und
Personen in öffentlichen Stellungen. Dieser
Plan wird nun in der Weise durchgeführt, daß ein Stamm
von Vertrauensmännern, der über das ganze Reich
verstreut ist, die Namen solcher Personen sammelt, die mit dem
Begehren der Kirche innerlich gebrochen haben. In einem
Zuge, voraussichtlich im Herbst 1912, tre-
ten dann diese Personen gleichzeitig aus.
Nach wenigen Wochen öffentlicher Verarbeitung sind bereits ein-
und fünfzig Vertrauensmänner in Hannover, Köln, Hamburg,
Königsberg, Frankfurt a. M. und in einer Reihe anderer
Städte erschienen. Sogar rein katholische Kleinstädte befinden
sich darunter. Unter den Personen, die bereits ausgetreten sind,
befinden sich etwasmäßig angestellte mittlere und höhere Beamte,
jeder Art, wie Oberlehrer, Hochschullehrer, Reichspostbeamte,
richterliche Beamte, ferner Ärzte, Diplomingenieure, Künstler
von Ruf, Inhaber großer Industrie- und Handelsfirmen. Die
etatmäßig angestellten Beamten, die den Kirchenaustritt be-
reits vollzogen haben, sind durch ihre vorgesetzten Behörden
in keiner Weise beeinträchtigt worden. Für die ge-
plante größere Aktion haben sich bereits andere Oberlehrer und
auch Volksschullehrer auf ihre Wort verpflichtet.“ Diese Be-
wegung, die jedenfalls Beachtung verdient, ist natürlich her-
vorgerufen durch die jüngsten Taten der Orthodoxie, die Maß-
regelung Jathos und den Fall Traub.

Aus der Wahlprüfungskommission. Am Mittwoch be-
fand sich die Kommission noch einmal mit der Wahl des Reichs-
verwandlers Dr. Becker. Im Wahlprotokoll wurden eine Menge
Verstöße aufgeführt, die, wenn sie auch nur zum Teil erwie-
sen werden, zu einer Kassierung des Mandats führen müssen.
Die Kommission beschloß einstimmig, die Wahl zu beanstan-
den und über die als beachtlich anerkannten Protestpunkte Be-
weis zu erheben.

Die Wahlen der Abgeordneten Dunasli (Pole), und
Jelner (unl.) wurden für gültig erklärt, weil die erhobenen
Einwendungen, auch wenn sie voll erwieken würden, doch die
Stimmenmehrheit der Gewählten nicht erschüttern könnten.

Aus dem bayerischen Landtage. Im bayerischen Land-
tage wurde am Mittwoch die Generaldebatte des Militär-
erlebens. Der neue Kriegsminister Kress stellte sich dem Land-
tag vor. Auf Anfrage des sozialdemokratischen Redners erklärte
das Militärstrafgesetzbuch für verbesserungsbedürftig. Ein Ent-
wurf sei in Vorbereitung, würde aber erst nach der Reform des
bürgerlichen Strafrechts zur Vorlegung gelangen. Die geforderte
Abänderung des militärischen Schwereverbrechens lehnte der Mini-
ster ab. Wegen Soldatenmißhandlungen versprach er, aufs
schärfste vorzugehen. Zu Beginn der Sitzung majorisierte das
Zentrum wiederum die Minderheitsparteien, indem es entgegen
deren Verlangen, die Arbeiteranträge zunächst im Plenum zu
verhandeln, diese Anträge gleich in den Finanzausschuß verwies.
Für dieses Ergebnis der Arbeiteranträge sprachen und stimmten
auch die christlichen Arbeiterführer.

Das Reichswahlgesetz. In der Mittwoch-Sitzung
der Budgetkommission des Reichstages teilte Staatssekretär Del-
brück mit, die Entscheidung der verbündeten Regierungen über

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Rügge.

Er hatte dem Fräulein die Hand geboten, die F. annahm
und sich willig bis auf den äußersten Stein führen ließ. Da
standen sie beide dicht an dem jenseitigen Ufer und hinter
ihnen hielt der alte Herr den Atem an und stampfte nur
leise mit dem Stöckel auf den Boden, aus Furcht, sein Schellen
und seine Heftigkeit könnten ein Unglück herbeiführen. Der
schöne stolze Mann mit dem kleinen Gesicht streckte den Arm
aus und wies auf die abgeklüfteten Felsenlager, welche auf
eine halbe Meile weit in mächtigen Rissen um die rote Klippe
lagen. „Sie fragen mich“, sagte er, „was ich mit dem Ver-
gleich über die Wichtigkeit der Größe und des Glanzes des Ver-
les meine, das sind hier wohnt? Sehen Sie diese Insel, die
ist so groß war, daß fünfzig Dörfer darauf ständen. Nichts
ist von ihr geblieben, als dieser kleine tief unterwachsene Berg,
der langsam zusammenstürzen und verschwinden wird. Dort
hinter uns aber, weit am ganzen Saume des Horizonts der
deutschen Küste, hat vor wenigen hundert Jahren noch ein
freies und edles Volk gelebt. Sein Land ist von den Mittern
verschlungen worden, seine Freiheit ist verloren gegangen, sein
Glanz und seine Größe lebt nur noch in Sagen und Liedern.
Die Reste seiner Kinder aber heulen trau und seufzen an dem mit-
terlichen Boden; sie kämpfen einen unglücklich furchtbaren Kampf
um jede Spanne Brot, und selbst diese arme Klippe, auf der
nichts wachsen und gedeihen kann, die der Sturm tags und
nachts überflutet, wird immer noch von ihnen fest-
gehalten, bis der letzte Stein zusammenbricht.“

„Wo liegt Deutschland?“ fragte das Fräulein.
„Dort“, erwiderte er. „Von den schwebendrechtig Rait-
ländern ist nichts zu sehen, als Nebel; hier aber“, fügte er
lachend hinzu, indem er nach dem Reuquartum mit der Kabaz
zurückwies, „wandeln wir in der Freiheitsjonne All-Eng-
lands.“

„Schonmal genaug“, sagte die Dame hoch.
„Empfinden Sie das?“ rief er lebhaft.
„Wie sollte ich es nicht empfinden“, erwiderte sie. „Diese
Insel gehörte einst zu uns; man hat sie uns entrissen. Ein
fröhliches Volk hat seine Heimat hier aufgegeben. Dies hoch-
würdige, unerlöschliche England, das Völkern unterbrückt und be-
schützt, so weit die Sonne reicht, ist immer Gegenstand meines
Abwehns gewesen. Könnten sie hinaus und das geliebte Licht
be ohne heranzutreten, sie würden es gollweis und Hundstanz
allen Wäldern verkaufen und einen kostbaren Handelsartikel dar-
aus machen.“

„Aber das Licht der Freiheit leuchtet überall“, rief er mit
einem warmen Blick auf seine schöne Gefährtin, „und Gott sei
Dank, daß kein Arm hinaufreicht in den ewigen Himmel, um
es zu besteuern.“

„Ist es nicht wohlthuend“, fuhr er dann fort, „hier auf
dem letzten Fuß deutscher Erde zu stehen, und alles Leid zu
vergessen? Sonne, Luft und Meer atmen Freiheit, sie gehören
allen, kein Herr hat Macht über sie, keiner kann sie abperren.
Ein Sonnenschein der Liebe geht durch die ganze Natur, da-
hin reicht kein Haß und keine Verfolgung. Der liegt das stolze
England. Wer mag ein Volk hassen, das so kräftig und so
freiheitsmütig ist? Die Völker sind geschaffen, wie die Men-
schen, um glücklich zu sein und sich zu lieben. Das den Er-
rannen und Glück der Menschheit! Wenn ich den Sonnenball
so feurig, rein und liebebeiß ins Meer sinken sehe, überkommt
es mich wie eine Ahnung der Ewigkeit. Wie erhaben, wie
göttlich ist es! Und hier, wo die Menschen fern sind mit ihrem
kleinlichen Streben, mit ihrem Ehrgeiz, ihrer Eitelkeit und dem
Knechtswilligen ihrer selbstherrlichen Triebe, hier ist der schönste
Punkt weit und breit, wo man vergessen kann, daß der Staub
sein Recht fordert.“

Während er sprach, half für sich, die Arme gekrümmt, die
selbe Stirn emporgelassen und wenig zu beachten schien, daß
er nicht allein sei, fand die Sonne und fürchte Himmel, Meer
und Hellen mit wunderbaren Tönen. Die glühende Kiste ver-
ließ sich im rötlichen Schatten, die schwellenden Bogen brann en
und glühten, die Wellen tauchten sich in Luft und schwebten
leuchtend über den Horizont. Die Klippe stog in die tiefen
Risse der Unendlichkeit des Weltalls und überall fanden sich
Licht und Leben.

„O, das ist schön, das ist namenlos schön!“ rief die
Dame endlich, „noch nie habe ich es so empfunden, wie jetzt.“
Der alte Herr hatte sich auf den Stein gesetzt und seine
goldene Waise zwischen den Fingern gehalten. — „Es ist in
Bühnen ein prachtvolles Feuerwerk“, sagte er; „man könnte
glauben, daß Gottesleugner dadurch besser belehrt würden, wie
durch Missionspredigten. Aber lassen Sie, Oma, wir müssen
zurück. Die Sonne fällt schon hinter den schwarzen Vorhang,
rauf wird das Schauspiel zu Ende sein.“

Als das Fräulein bei ihm war, sagte er halblaut und in
heimlicher Sprache: „Wer ist denn der Mensch da eigentlich, der
so lieblich phantasiert?“
„Ich weiß es nicht“, erwiderte sie.
„Ein Seemann ist er nicht“, fuhr er fort, „dazu spricht er
zu anständig.“

„Kein Herr“, sagte er zu dem jungen Manne, „wie sind
Namen sehr verbunden für die Eäre Ihrer Unterhaltung. Der
Fisch hat uns hier zusammengeführt, wir sind ihm dankbar
dafür, damit wir aber eine bleibende Erinnerung an diese

Stunde haben, erlauben Sie mir, Ihnen meinen Namen zu
nennen. Ich bin der Staatsrat Baron Hammerstein, und dies
meine Tochter Karoline.“

„Und ich“, sagte der junge Mann lächelnd, indem er sich
berbeugte, „bin ein Friesen von der Insel Sylt, meines Stan-
des Mitgliedsamt, mein Name ist Jens Lorenzen.“

„Jens Lorenzen!“ rief der Baron freundlich. „Also ein
Friesen von der Insel Sylt, das freut mich sehr, wie Sie
denken. Ich vermutete einen Deutschen und finde einen Lands-
mann.“
„Ich habe nie gehört“, erwiderte Jens, den Kopf hoch
aufhebend, „daß unter den Friesen im Norden oder auf den
Inseln sich eine Familie Hammerstein befunden hätte.“

„So ist es auch nicht gemeint“, sagte der alte Herr. „Wir
sind eigentlich in Friesland angelesen, allein ich besitze ein Gut
in Schleswig, gehöre zur Ritterchaft des Herzogtums und
mache deswegen meine Landmannschaft geltend. Lange habe
ich dort gelebt, meine Tochter wurde da geboren, auch bin ich
öfter in den Marken und einmal sogar auf den Inseln ge-
wesen. Ich erinnere mich, einem alten Schiffskapitän und Kapit-
herrschen gelehen zu haben, der Lorenzen hieß, einen ehrenhaften,
verpflichtigen Mann, der viel galt bei seinen Landleuten.“

„Das ist mein Vater“, gab Jens zur Antwort.
„Und Sie haben es anders gemacht wie er und vermüßlich
alle Ihre Vorfahren. Sind nicht zur See gegangen, sondern
haben studiert?“

„Das Studieren ist freilich ziemlich ungewöhnlich auf un-
seren Inseln“, versetzte der junge Mann, „die ihre jungen Leute
wie Möwen, sobald sie flügge geworden sind, aufs blaue Was-
ser hinausjagen; insofern bin ich doch nicht das einzige Bei-
spiel, daß ein Friesen auch in die Schule gehen und allerlei
gelehrte Künste lernen kann.“

„Es ist ein ansehnlicher Stamm, zu allem geschick“, rief der
alte Herr, „aber das Meer ist doch sein Element. Die Hol-
länder und Hamburger wissen, was friesische Kavaliere und
Steuerleute bedeuten und unsere besten Matrosen in der Flotte
kommen immer von den Inseln, obwohl am Ende und in den
Beiten es an tüchtigen Seeleuten auch nicht mangelt.“

„Waren Sie nie in Kopenhagen?“
„Nein“, sagte Jens.
„Wo haben Sie denn studiert?“
„In Kiel und Jena.“
„Warum auf einer deutschen Universität?“
„Da ich ein Deutscher bin.“
„Ja so“, sagte der Baron lächelnd. „Da fällt mir eben
ein, von einem Friesen gehört zu haben, der in der deutschen
Bürgerkriegs zu Jena eine Rolle spielte.“
„Wenn er Lorenzen hieß, werde ich es wohl sein“, er-
widerte Jens lächelnd. (Fortsetzung folgt.)

Das Reichswohnungs-gesetz sei für den Reim der Derb... tagung in Aussicht genommen. Da der Staatssekretär bereits vor kurzem erklärt hat, daß, wenn in der Wohnungsfrage die einzelnen Staaten verlassen, das Reich einbringen müsse, so ist eine Entscheidung in positivem Sinne zu erwarten. Weiter beschloß die Kommission, eine besondere Kommission einzusetzen, die sämtliche Wohnungs-Initiativanträge beraten soll.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags begann am 6. März mit der Beratung des Abchnittes: Interpellationen. Eine Generaldebatte wurde nicht gewünscht, aber es sollen zwei Lesungen stattfinden. Anträge lagen vor vom Abg. Gröber, von den National-Liberalen und vom Fortschrittler sowie von den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten beantragten mehr Rechte für die Minderheit und kleineren Fraktionen insofern, als sie beantragten: „Auf Verlangen von mindestens 50 Mitgliedern erfolgt die sofortige Besprechung auch dann, wenn der Reichstagspräsident eine bestimmte Erklärung über die Verantwortung nicht abgibt.“ Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Zu den einzelnen Abfragen des § 82 der Geschäftsordnung wurden nach den Vorschlägen Müller und Funk Änderungen beschlossen. Die Sitzung wurde mit den Debatten über § 82 ausgesetzt, der nach der Abstimmung folgende Fassung erhielt: „Interpellationen müssen bestimmt formuliert und von mindestens 10 Mitgliedern unterzeichnet eingereicht werden. Der Interpellant können kurze Grundgründe beigefügt werden. Der Präsident setzt die Interpellation auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung, teilt sie abdrücklich sofort dem Reichstagspräsident mit und fordert ihn in der ersten nach der Einreichung der Interpellation stattfindenden Sitzung zur Erklärung darüber auf, ob und wann er die Interpellation beantworten werde. Erklärt sich der Reichstagspräsident zur Beantwortung bereit, so wird an dem von ihm bestimmten Tage dem Interpellanten zur Begründung der Interpellation das Wort erteilt. In die Beantwortung oder Ablehnung der Interpellation schließt sich die sofortige Besprechung, falls mindestens 50 anwesende Mitglieder dies verlangen. Mit Zustimmung des Interpellanten kann die Besprechung in einer früheren Sitzung vorgenommen werden. Bei Ablehnung der Beantwortung erhält der Interpellant zunächst das Wort. Durch Beschluß des Reichstags kann die sofortige Besprechung auch dann zugelassen werden, wenn der Reichstagspräsident eine bestimmte Erklärung, nicht abgibt oder die Frist zur Beantwortung auf mehr als zwei Wochen vom Tage ihrer Einbringung an bemißt. Die Besprechungs-Sitzung erfolgt spätestens in der nächstfolgenden Sitzung.“

Für diese Fassung des § 82 stimmten alle Mitglieder mit Ausnahme der drei Konfessionsparteien.

Gemeinbewahrsrecht für Frauen? Der Gemeinbewahrs-Kommission des Abgeordnetenhauses lauten heute etwa 200 Petitionen von verschiedenen Frauenverbänden und Frauenvereinen um Verleihung des persönlichen Gemeinbewahrsrechtes für Frauen vor. Die Stimmung für die Petitionen war in der Kommission im ganzen günstig. Die Petitionen wurden der Regierung als Material überwiesen.

Graf Oppersdorff und der Augustinusverein. Graf Oppersdorff war vom Vorstand des Augustinus-Vereins zur Spitze der katholischen Kreise aus diesem Verein ausgeschlossen worden. Daraufhin strengte Graf Oppersdorff gegen den Vorsitzenden des Vereins, Dr. P. P. Düffel, als Vertreter des Vorstandes, auf Wieder Aufnahme in den Verein eine Klage an. Das Lübecker Landgericht hat den Grafen mit seiner Klage abgewiesen.

Abstinente Sozialdemokraten. Wie der abstinente Arbeiter berichtet, sind sechs abstinente sozialdemokratische Abgeordnete im Reichstage, und zwar die Genossen Behrich Schultz, gewählt in Erfurt; Heinrich Weis, gewählt in Brandenburg; Otto Mühl, gewählt in Witten; Dr. Eduard Cohn, gewählt in Nordhausen; Franz Feldmann, gewählt in Striegau; Georg Papst, gewählt in Grünberg in Schlesien. Als weiterer Abstinente wird der in Westpreußen gewählte Vertreter der Polen, Walter Wald, genannt. Schlesien schickt also drei Abstinente in den Reichstag.

Eine Jugend-Konferenz für Württemberg fand am Sonntag im Gewerkschaftshaus zu Stuttgart statt. 21 Jugendorganisationen waren vertreten. Die Zahl der Mitglieder ist nach dem von der Bezirksleitung erstatteten Bericht von 1970 am 1. Juli 1911 auf 2582 Ende Februar 1912 gestiegen. Die „Arbeiter-Jugend“ zählt 3135 Abonnenten. In den Vereinen wurden in der Berichtzeit 274 Vorträge gehalten, außerdem wurden 21 öffentliche Versammlungen abgehalten. Aber auch die Geaner geben sich die größte Mühe und scheuen keine Kosten, die Arbeiterjugend der proletarischen Jugendbewegung zu entfremden. Besonders rühmlich am Werke sind die jogen. Pfadfindervereine. Um's bedauerlicher sei es, daß unsere Genossen und Genossinnen den Bestrebungen der freien Jugendbewegung nicht die gewünschte Sympathie entgegenbringen. Sie lassen es überall an der nötigen Unterstützung fehlen. — In der anschließenden Diskussion wurde lebhaft Klage darüber geführt, daß außer unserer Genossen sich an den Veranstaltungen der bürgerlichen Jugendbewegung beteiligen. Der Grund dieser Tatsache mag darin zu suchen sein, daß die Geaner ihre eigentlichen Zwecke zu verheimlichen wissen. — Genosse Peters in Berlin hielt ein instruktives Referat über die Aufgaben der proletarischen Jugendbewegung. Ueber den Jugendtag sprach Genosse Fette in Stuttgart. Eine Diskussion über die Vorträge fand nicht statt. — Die Bezirksleitung wurde beauftragt, eine Verständigung mit den generellen Jugendorganisationen herbeizuführen. Die Parteipresse Württembergs wurde ersucht, in Zukunft der Jugendbewegung mehr Beachtung zu schenken. Die Landesversammlung soll sich mit der Jugendbewegung befassen. Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands wurde aufgefordert, Lichtbildererien und ein Instruktionorgan für die funktionäre der Jugendbewegung herauszugeben. Für den kommenden Sommer sind zwei Jugendtage in Aussicht genommen.

Ausland.

Der Merkantilismus ohne Maske.

Man weiß, daß unser Zentrum die Partei der religiösen Freiheit ist. Es bringt Toleranzanträge ein und gründet „interkonfessionelle“ Streikbrechervereine. Nur in den dunkelsten Gebieten brechen ab und zu die Flammen des alten Fanatismus durch die dünne Schandendeckel und zeigen in Mißhandlung und Todesbedrohung sozialdemokratischer Flugblattverkäufer, in der Verweigerung Ungläubiger auf die Armenhäuser des Reichs, wie in dem an Meberstein oder in Westpreußen inszenierten Ritualmordprozessen, wie unerbändert Geist und Gemüt die...

Der Erstbornen seit den Zeiten der Regerverordnungen geblieben ist. Trotzdem ist das alles nur Kleinram im Vergleich mit Ländern, in denen die Kirche noch, uneingeschränkt durch weltliche Macht und aufgefälltere Volksgruppen, die Seelen der Massen völlig beherrscht. Vor kurzem berichtete der Telegraph, daß in Ecuador, einer von Mischlingen, Negern und Indianern bewohnten „Republik“ im Nordwesten Südamerikas, eine Anzahl Generale vom Volke geliebt worden seien. Wie es dabei zugegangen ist, entnehmen wir einem Bericht der spanischen Zeitung „El País“, die das Bureau des Internationalen Freidenkerbundes (Gen. Sekret. Denis u. a.) verbreitet. Dort heißt es:

In Guayaquil machte sich nach der Kapitulation der revolutionären Kräfte die Masse, aufgeschwemmt durch die ultramontanen Elemente, daran, die Gefangenen von der überwundenen radikalen Partei umzubringen. Der General Montero, Präsident der zersprengten revolutionären Nationalversammlung, wurde aus dem Gefängnis geholt und auf einen öffentlichen Platz geführt. Dort wurde er, trotz verweifelten Widerstandes, in ein angezündetes Feuer geworfen. Als er halbverbrannt war, warf man ihn in eine Grube voll Wasser. Von da wurde er wieder ins Feuer geworfen. Sein Todestampf dauerte über eine Stunde. Aber noch viel Entsetzlicheres geschah in Quito (der Hauptstadt mit etwa 80.000 Einwohnern). Die Menge ertrug das Gefängnis und mordete mehr als 100 der gefangenen „Verschwörer“. Vier Generale und der Schriftsteller Coral wurden zum Kirchhof San Diego geführt. Dort spielte sich eine fürchterliche Szene ab.

Die Schar schritt erst den Unglücklichen die Zunge aus und forderten sie dann auf, nun umstürzliche Reden zu halten. Dann bedeckten sie sie mit kleinen Wunden, die wohlbeachtet an den empfindlichsten Stellen des Körpers angebracht wurden, worauf sie ihnen mit rechtlichen Fäulnis und Hände zerschmetterten. Danach hängten sie sie an hohen Säulen auf und ließen sie durch Abschneiden der Seele zu Boden stürzen. Endlich begossen sie sie mit Petroleum und zündeten sie an. Als jene fast tot waren, löschten sie das Feuer und schnitten die Köpfe ab. Kopf und Herz des Generals Eloy Alfaro, Ex-Präsidenten der Republik, wurden auf eine Stange gesteckt und durch die Stadt getragen. Die Regierung ließ diese Mißhandlungen ruhig geschehen; sie erließen sich voller Straflosigkeit. Die Anhänger der besiegten radikalen Partei stießen zu Tausenden aus dem Lande. Die Behörden fertern alle Verdächtigen ein.

„El País“ und das Internationale Bureau fordern auf, in allen Ländern gegen diese Scheußlichkeiten zu protestieren und ein Eingreifen der Mächte, das hier weit dringender ist, als es seinerzeit in China war, zu fordern. Wir schließen uns dieser Aufforderung an. Es muß sich zeigen, ob neben den imperialistischen und ordnungsretterischen Ausbeutungsinteressen bei den Regierungen auch ein wenig Interesse für die Forderungen der Menschlichkeit vorhanden ist. Namentlich bei uns wird es von Interesse sein, festzustellen, ob unsere toleranten Zentrumsmänner es wagen werden, das Verfahren ihrer südamerikanischen Parteifreunde zu verteufeln, und ob unsere Regierung einem so mächtigen Ordnungselement gegenüber es wagen werden, den unsagbaren Grausamkeiten Einhalt zu tun. Freilich, ihr Verhalten zu Rußland läßt wenig Hoffnung. Aber der Versuch mußte gemacht werden.

Einführung der Proportionalwahlen in Bulgarien.

Die Sobranie nahm einen Gesetzentwurf betreffend die Einführung des Proportionalwahlsystems für die Sobranie an.

Zum Losienkreis in Finnland. Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns: Bereits vor einigen Jahren wollte die russische Regierung die finnische Losienverwaltung verschlingen. Der Raub wurde damals dadurch vereitelt, daß die Lotien ihren Dienst zu kündigen drohten. Ohne Lotien war aber die Regierung hilflos. Die Angelegenheit kam damals dadurch zur Ruhe, daß ein Russe Samsonow, der sich seinerzeit die finnische Staatsbürgerrecht verschafft hatte, als Losienkommandeur an die Spitze der Verwaltung gesetzt wurde. Sonst blieb die Institution noch ein Bestandteil der finnischen Verwaltung. Nun ist aber die finnische Losienverwaltung laut Was des Jaren vom 20. Februar dem russischen Marineministerium direkt untergeordnet worden. Damit ist die angebrochte Russifizierung der Losienverwaltung mit einem Federstich durchgeführt worden. Russisches Kommando und russisches Kriegsgeld ist jetzt den Lotien rechtswidrig aufgezungen worden. Daher reichen jetzt die Lotien aus dem ganzen Lande Entlassungsgeluche ein.

Parteiangelegenheiten.

Der bekannte Vergarbeiterdichter Heinrich Kämpchen ist am 6. März in Linden a. d. Ruhr im Alter von 64 Jahren gestorben. Die „Vergarbeiterzeitung“ brachte von ihm sehr oft Gebichte. Im Verlage von Hausmann in Bochum ist eine Anzahl seiner Gedichte unter dem Titel „Neue Lieder“ erschienen.

Die Weiterentwicklung vor Gericht. In Friedrichsthal (Saar) hatte der Steiger Schwarz als Gemeinderatsmitglied in einer Gemeindeversammlung kritisiert, daß der Gemeindevorsteher als Schwiegersohn eines von der Stadt beschäftigten Unternehmers dessen städtische Arbeiten überlassen müsse und dabei die Interessen der Gemeinde nicht wahrnehmen könne. Der Bürgermeister und der Baumeister fühlten sich beleidigt und stellten Strafantrag. Außerdem wurde gegen Schwarz bei der königlichen Verwerksdirektion ein Verfaßren anhängig gemacht. Das Schöffengericht in Friedrichsthal sprach den unliebsamen Kritiker frei, da es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht jedes Gemeindevorsetzers sei, solche Zustände mit aller Schärfe zu kritisieren.

Briefkasten.

H. B., hier 3. 1. u. 2. Ja, diese Gelder können ein-gespart werden. 3. Wer das Loos verläßt, ohne zu kündigen, macht sich nicht strafbar, muß aber den Schaden ersetzen, der dem Loosbesitzer durch das mögliche Ausbleiben entsteht. N. Laurahütte. Das ist richtig. Wer eine militärische Stellung ablehnt, dem wird nur die Staatsentlohnung mehr-erlassen; die Gemeindefiscus muß bezahlt werden.

K. Holmar. 1. Nein, der Arbeitgeber ist nicht verpflichtet, einen bei ihm verunfallten Arbeiter dauernd zu beschäftigen. 2. Nein, 3. Rente und Lohn können die Höhe des ortsüblichen Tagelohnes erreichen, auch darüber hinausgehen. 4. Ja, Sie müssen die Kosten tragen. 5. Die gesetzliche Verpflichtung besteht immer; wenn Sie nicht freiwillig zahlen, werden Sie verurteilt und gepfändet. 6. Die Rente, die während der Lehrzeit festgesetzt wurde, ändert sich später keineswegs nach dem höheren Gehaltelohn.

A. Waterloostraße. 1. Die Sache kann zehn bis zwölf Wochen dauern und länger. Wenn Sie es verlangen, wird Ihnen das Geld mit der Post zugesandt. 2. Das Erb kann wegen der Mindererbschaft beschränkt werden, denn sie verfahren erst in 30 Jahren, weil sie ausgelagert sind. 3. Die Kinder des Verstorbenen müssen erben.

G. M., Dömitz. 1. Sie dürfen am fünfzehnten auszuleihen, müssen aber bis zum Ersten die Miete zahlen. 2. Ja, der Wirt muß den Schaden ersetzen; das Gericht wird ihn aber nur dann verurteilen, wenn Sie beweisen, daß er schuld ist.

B. J. Paulau. Ja, diese Unfallrente kann noch abge-funden werden.

Reinhardt, W. In Trebnitz besteht kein Gewerbegericht. G. 100. Als Chemiker sind Sie in diesem Falle berech-tigt, die Sache anzugehen; aber Sie schreiben doch, Sie haben sich geeinigt. Damit ist nach unserer Ansicht alles erledigt und Sie haben mit dem Gericht nichts mehr zu tun. Wegen Ehebruch können Sie gegen diesen Mann nicht vorgehen.

Ausbeutung. G. G. In erster Reihe gilt das, was im Lehrvertrage steht. Aber in keinem Falle darf der Lehrling dem Lehrling für die ganze Lehrzeit die Krankenkassenbeiträge abziehen. Verklagen Sie den Mann beim Gewerbegericht.

Sch. Königgräzerstraße. Wir können die Sache nicht in die Hand nehmen; melden Sie die Angelegenheit dem Wohnungs-Inspektor an der Elisabethkirche.

B. S. Sie müssen Ihre Ansprüche beim Landrat des Kreises Gelnhausen geltend machen; am besten ist es, Sie wenden sich zuerst an das Arbeiter-Sekretariat in Rattowitz, Rathaus-straße 6.

G. Auguststraße. 1. Der alte Vertrag gilt nicht für die neue Wohnung; wenn sonst nichts Besondere ausgemacht wurde, können Sie am 1. April ausziehen. 2. Sie sind nur zu einem Monat Miete verpflichtet, die Sie auf einmal zahlen müßten. Kein Gläubiger braucht auf Teilzahlungen einzugehen; tut er es, so ist das sein freier Wille.

H. Sch. Cdoctev. Dr. Wender ist Oberbürgermeister der Stadt Breslau seit dem Jahre 1891.

Genosin 100. 1. Ja, die Frau wird in diese Ortsranken-kasse aufgenommen, wenn sie hinein gehört. 2. Der Hofraum muß beleuchtet werden, wenn er als Zugang benutzt wird. 3. Königshütte. Ihr Vater soll beantragen, daß ihm die Invalidenrente bewilligt wird; sonst ist leider nichts zu unter-nehmen.

Breslauer Schlachthofmarkt. Umliefer Bericht über den Hauptviehmarkt am 6. März. Der Viehtrieb betrug: 1442 Rinder, 2187 Schweine, 1146 Fäulen, 148 Schafe. Ueber und vom vorigen Marke waren: 6 Fäulen, 12 Schweine, 23 Schafe. Es wurden gekauft für 50 Kilogramm:

	Besten- Gewicht	Schlacht- Gewicht
I. Rinder. A. Käsen:		
Wellenfäule, angemästete Käsen 3-jährigen Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (Tiere geschl.)	44-48	76-83
Wellenfäule, angemästet, im Alter von 4 bis 7 Jahren	39-42	72-78
Junge, schlächte, nicht angemästete u. ältere angemästete	34-38	68-76
Wichtig genährte junge, gut genährte ältere	bis 31	bis 69
B. Bullen:		
Wellenfäule, angemästete höchsten Schlachtwerts	44-48	75-81
Wellenfäule, angemästete längere	40-43	68-73
Wichtig genährte junge, gut genährte ältere	35-37	63-66
C. Kalben und Lämmer:		
Wellenfäule, angemästete höchsten Schlachtwerts	43-46	74-79
Wellenfäule, angemästete höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	37-42	69-78
Ältere angemästete Kühe und wenig gut entworfene	32-35	59-65
Wichtig genährte Kühe und Kalben	25-30	50-57
Wichtig genährte Kühe und Kalben	bis 22	bis 53
D. Öring genährte Kühe und Kalben		
D. Öring genährte Jungvieh (Breiser):		
II. Schafe:		
Doppelender feinstes Woll:		
Feinste Wollfäule:	53-57	88-95
Mittlere Woll, und beste Saugfäule:	44-49	76-84
Geringere Woll, und gute Saugfäule:	37-41	74-82
Geringere Saugfäule:		
III. Schafe. A. Züchtungsstücke:		
Wollfäule und jüngere Wollfäule:	41-44	81-87
Ältere Wollfäule, geringere Wollfäule und gut genährte junge Schafe	30-35	63-73
Wichtig genährte Wollfäule und Schafe (Wollfäule)	23-29	55-66
B. Wollfäule:		
Wollfäule:		
Geringere Wollfäule und Schafe:		
IV. Schweine:		
Wellenfäule Schmelz über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	50-53	63-66
Wellenfäule Schmelz über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	48-52	62-67
Wellenfäule Schmelz über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	46-49	60-64
Wellenfäule Schmelz bis 80 Kilogr. (160 Pfund) Lebendgewicht	43-46	57-61
Sauen und geschneidete Eber:	44-47	57-61
Fettfleisch über 150 Kilogr. (3 Zentner) Lebendgewicht	52-54	63-66

Der Viehtrieb nach Oberhesseln: 57 Rinder, 48 Schweine, 46 Fäulen, 1 Schaf nach Mittel- und Niederhesseln: 27 Rinder, 167 Schweine, nach Easten: 112 Rinder, 8 Fäulen; nach Berlin: 11 Rinder; nach Westpreußen: 800 Rinder. Ueberhand vertrieben: 5 Rinder, 8 Schweine, 61 Schafe. Von den Schweinen wurden verkauft: 6 Stück zu 68 Mk., 10 zu 57, 21 zu 66, 80 zu 65, 78 zu 64, 149 zu 63, 888 zu 62, 207 zu 61, 329 zu 60, 207 zu 59, 244 zu 58, 282 zu 57, 141 zu 46, 119 zu 45, 104 zu 44, 88 zu 43, 23 zu 42, 14 zu 41, 7 zu 40, 3 zu 39, 4 zu 38, 12 zu 37, 2 zu 36, 2 zu 35 Mk.

Verrechnungen der hiesigen Markt-Notierungen-Kommission. Preislau, den 6. März. pro 100 Kilogramm

	gute	niedr.	gute	niedr.	gute	niedr.
Weizen, weicher neu	20 20	19 30	19 20	18 30	19 20	17 20
Weizen, weicher alt	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 10
Roggen	18 10	17 40	17 50	16 50	16 50	15 50
Gerste	20	19 50	19 10	17 70		
Hafer	18 00	16 80	16 10	15 30	15 70	16
Wicke	19 10	18 00	18 00	18 80	18 80	18
Metzgerfleisch	26 50	25 00	24 00	23 50	23 50	21 50
Gehlen	21 00	21	19 80	18 80	18	17 50
Neu per 100 Kgr. 8.00-9.00 Mk.						
Langstroh per 100 Kgr. 5.20-5.80 Mk.						
Brot-Etwa 100 Kgr. 4.00-4.20 Mk.						
Brot-Etwa: Weizenmehl. Wehl-Etwa pro 100 Kgr. inkl. Sach. brutto						
Weizenmehl 00 behauptet, 22.00-23.00 Mk., Roggenmehl 00 behauptet, 24.00						
1) 24.00 Mk., Roggen-Grobmehl behauptet, 22.00-24.00 Mk., Roggen- Mittelmehl feiner 14.00-14.50 Mk., Weizenmehl behauptet, 18.75-14.25 Mk.						

Verantwortlicher Redakteur: Karl Dömitz. — Redaktion und Expedition: Neue Centralstraße 7. — Verlag der „Volkswacht“, G. m. b. H. — Druck von G. Schatz, G. m. b. H. — sämtlich in Dresden. Hierzu 2 Beilagen.



MAGGI Bouillon-Würfel

zeichnen sich durch feinen, natürlichen Fleischbrühgeschmack aus und werden wie hausgemachte Fleischbrühe verwendet zu Bouillon-Suppen, Saucen, Gemüsen usw.

5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.

MAGGI gute, sparsame Küche

Im eigenen Interesse

achte man stets darauf, dass man das erhält, was man haben will! Es gibt viele Nachahmungen in ähnlichen Packungen von

Dr. Oetker's Backpulver
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

Diese Nachahmungen weise man aber zurück und fordere ausdrücklich die echten Fabrikate mit dem Namen

„Dr. Oetker's“

Ueberall zu haben! 1664

1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 7 1/2 Uhr: 8037
Gastspiel Hans Siewert
„Der Troubadour.“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Der Kuhreigen“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Der Bienenbaron“.

Lobe-Theater.

Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Die fünf Frankfurter.“
Freitag, 7 1/2 Uhr:
„Die fünf Frankfurter“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: 8043
„Die fünf Frankfurter“.

Thalia-Theater

Freitag, Gruppe II, 6. Vorstellung:
1049 „Die Huna-Siege“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Schuldig“.
Billetverkauf Freitag und Samstag
von 10-2 Uhr, im Stadt- und Thalia-
Theater.

Schauspielhaus

Donnerstag 8 Uhr:
„Die moderne Eva.“
Freitag 8 Uhr:
„Mt. Wien“.
Donnerstag, 8 Uhr: 8055
„Die Liebeschule“.

Liebig's Etablissement

Heute:
Henry Bender
und das brillante
März-Programm!
Anfang 7 1/2 Uhr. 8025

Viktoria-Theater

Gastspiel Haskel
in der tollen Posse [3031
„1224 Nachts“
und das brillante Programm.
Anf. 8 Uhr. Sonntags nachg. ab.

Zeltgarten

Der unübertreffliche
WILLI HAASE
mit seinen Varietés.
Ganz Dresden lacht über
„Der Fuß
im Scheitiger Park.“
Aufgeben die neuen
Spezialitäten.
Anf. 20 Pfg. 3019

Palmengarten.

Tiroler-Gesellschaft
Reinert.
Städtisches Orchester
aus Münstenberg.
Entrée frei. [3013

Auf Teilzahlung
bei kleinster
Anzahlung
**Konfirmanden-
Anzüge** 2723
Kleiderstoffe
Möbel
Adolf Schröter
Breslau, Ring 2, I,
Ecke Nikolaistrasse.
Katalog gratis!

8161

Wilhelmsburg.

Heute
Donnerstag: **Kränzchen**, Präsent-Polonäse
F. Hötzel.

Deutscher Kronprinz

Westendstr. 50/52.
Heute
Donnerstag:
Tanzkränzchen mit Präsent-Polonäse. [3162] A. Franz.

Hentschel, Pöpelwitz

Heute
Donnerstag: **Tanz-Kränzchen** bei freiem
Entrée. 8018

Saal-Restaurant und Café

„Zum Lessing“, Adalbertstr. 10. [2415
Saal mit Theaterbühne für Vereine und Hochzeiten gratis.

M. H. B. „Freie Radler“, Brintendorf u. Umgeg.

Zu dem am Sonnabend, den 9. März 1912,
im Gerichtskreishaus zu Roischau stattfindenden
3165

Maskenvergnügen

sind Genossen, Freunde und Gönner des Vereins freundlichst
eingeladen.
Das Komitee. Der Vorstand.

Schneiderinnen

für zugeschnittene Anaben-Anzüge, 1-6, gesucht. 3167
10% über Tarif.
M. Scholz, Nikolaistraße Nr. 65/68.

**Privat-
Handels-
Schule „Barber“**
Breslau V, Gartenstr. 57
neben Liebig. — Tel. 2447.
Prospekt gratis und franko. 8171

**Rohtabak-
handlung Carl Rother & Rode**
Breslau I, Summelei Nr. 26. 821
Spezialität: fl. alte Sumatra.

Pfänder-Auktion
Verlängerung bis 15. März 1912.
Pfändlich-Jahntut Delsbacherstraße 12, I.

Pfänder-Auktion.
Altenstraße 48. 2406
Freitag, den 15. März, bis Nr. 32 603.
Verlängerung nur bis 11. März.

Junger Mann (siehe Bild).
Ck. u. 2.100 an die Gr. d. St. [3170

Gut erh. Kinderwagen, sehr schön, neu,
sch. u. rot. Altenstr. 58, Etz. III. I.

Geld auf Pfänder [3097
Friedenstr. 57, I. Etz.

**Uhren
Alter**
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebücke.

ca. 1000
Samparter'scht Rentlinger
Majestätischen-Juden u. -Höfen,
jülicher Seit bis Nr. 250 Mk. 170
jezt barter, selbste Betrag.

Wilhelm Knauerhose,
16, Kupferschmiedestr. 16.

**Rechte u. Pflichten
des Mieters**
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Mietsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist kochend
aus Grund der Notwendigkeit
Deutschheit zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Miet-
recht.
Buchhandlung Selbstwacht. 2704

Naturschutzpark- Geld-Lotterie

Ziehung 15.-16. März cr.

Hauptgewinn: **100 000** Mk.
40 000 .
20 000 .
10 000 .

Lose à 3,30 Mk. Porto u. Liste
30 Pfg. extra.

Augusta Viktoria- Geld-Lotterie

Ziehung 27. u. 28. März cr.

Haupt-
gewinn: **50 000** Mk.
10 000 .

Lose à 2,20 Mk. Porto u. Liste
30 Pfg. extra.

Kaiser Wilhelm- Geld-Lotterie

Ziehung 11.-13. April cr.

Hauptgewinn: **75 000** Mk.
30 000 .
10 000 .
5 000 .

Lose à 3,30 Mk. Porto u. Liste
30 Pfg. extra.

Obige Lose empfindlich
u. versendet
Breslau
B. Klement, Ring 22.
Spezial-Lotterie u. Hauptgewinn. Tel. 7611.



Herren-Moden G. m. b. H. Ohlauerstr. 83

an der Schuhbrücke
bringen in jeder Preislage

„das Neueste in“
Herren-Garderoben

von 12 Mk. bis 75 Mk.

Ulster Paletots

Anzüge

Beinkleider Westen etc.

Wir bitten um Besichtigung
unserer Fenster. 2613



THESPIA
DIE CIGARETTE
DES TAGES

Qualitätsraucher verlangen überall
unsere Spezialmarken.

Racker

beste 1 Pf.-Cigarette

Hamed

beste 2 Pf.-Cigarette 2232

Motto 2 Pf. übertrifft
alles

Wingulf

beste 3 Pf.-Cigarette

Graf Telramund

beste 5 Pf.-Cigarette

Vorurteile

zu haben, ist nicht mehr zeitgemäß. Das geben
Sie zu?! — Und doch hegen Sie noch ein
Vorurteil gegen Palmin?!

Prüfen Sie Palmin, indem Sie einen Pfann-
kuchen damit backen — dann urteilen Sie! Ihr
Vorurteil wird sich in Bewunderung verwandeln.

Lassen Sie sich keine Nachahmungen aufdrängen!

Die internationale Bergarbeiterbewegung.

In England macht sich der Mangel an Kohlen auf beiden Seiten des Mersey immer mehr fühlbar. Wohl haben die großen Schiffahrtsgesellschaften noch ziemliche Lagerbestände, aber wie lange noch, dann beginnen auch diese zu schwinden. Auch für den Betrieb der Fährdampfer ist noch ein größerer Bestand an Kohlen vorhanden. Die Glasgow and South Western and Caledonian Eisenbahn-Gesellschaften, die zwischen den Küstenstädten Schottlands oder von dort aus einen Dampferdienst unterhalten, erklären, die Zahl der Dampfer in Fahrt verringern zu müssen, so daß dieser Fahrplan in Uebereinstimmung kommt mit demjenigen der Eisenbahnlinten, auf denen bereits eine Reduzierung der Züge vorgenommen wurde. In den Häfen des Bristol-Kanals fehlt es an Ruherkohlen für die dort liegenden oder beheimateten Schiffe. Man erwartet in Cardiff Schiffe mit Kohlenladungen vom Kontinent und Amerika oder sendet die Schiffe zur Verankerung nach kontinentalen Häfen. In Verbindung hiermit kommt aus Cardiff die Meldung, daß Mr. Gokker, der Generalsekretär der British Seaman's and Shipyard's Union, in Rotterdam und Antwerpen war zu dem Zweck, die belgischen und holländischen Seeleute und Hafenarbeiter zu bestimmen, eine Verschiffung ausländischer Kohlen nach England zu verhindern. Dem Internationalen Sekretariat der Transportarbeiter ging eine derartige Aufforderung von der Nationalen Transportarbeiterföderation Englands bis jetzt nicht zu. Nur diese kommt für eine derartige Aufforderung in Betracht, nicht eine einzelne Person oder eine Organisation, die nur einen Teil der englischen Nationalen Föderation der Transportarbeiter ausmacht. Auf der Thoneseite ist die Situation sehr kritisch. Nur wenige Dampfer kommen an und der Bestand an Kohlen reicht nur für einen oder zwei Tage. Etwa 2000 Mann in den Thone-Docks wurden wegen Arbeitsmangel entlassen, darunter Trimmer, Kohlenträger und Bretterträger, feste Hafenarbeiter und Hilfskräfte. Die Schiffahrt von der Thone ist durch das Ausbleiben der Kohle vollständig lahmgelegt und in den meisten Fällen wird die Mannschaft der ankommenden Schiffe abgemustert. Im Verlaufe einiger Tage wird sich im Hafen von Shields eine riesige Masse Tonnage angesammelt haben. In Sunderland ist die Schiffahrt gleichfalls durch den Mangel an Kohlen behindert. Innerhalb drei Tagen müssen die Küstendampfer ihre Fahrten einstellen. Auch die Schiffahrt nach Irland wird nach der Erklärung eines höheren Beamten der London- and North Western Railway-Comp. eingeschränkt werden, und zwar von Holyhead nach Greenore wird jeden anderen Tag ein Dampfer fahren, nach Dublin jeden Tag zwei anstatt wie bisher drei, und nach Kingstown soll der Dampferdienst solange wie möglich aufrecht erhalten werden. Unter den Transportarbeitern Englands macht sich eine starke Sympathiebewegung für die Miners bemerkbar. So nahm unter anderem ein Meeting der Hafen- und Transportarbeiter in Bristol eine Resolution an, die den Miners jegliche Unterstützung zusagt und ihnen nicht erlaubt, nachzugehen, denn wenn die Bergarbeiter zum Nachgeben gezwungen würden, dann würden auch später die Transport- und Verkehrsarbeiter darunter zu leiden haben.

London, 6. März. Die englische bürgerliche Presse sängt an, den Bergarbeitern gegenüber eine drohende und feindselige Stellung einzunehmen. Auch ministerielle Organe bereiten sich auf diesem Manöver gegen die Arbeiter. Die englischen Bergarbeiter haben übrigens den Transportarbeitern und Eisenbahnern erklärt, daß sie bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge ihre Hilfe nicht in Anspruch zu nehmen brauchen.

London, 6. März. Im Unterhaus fragte Bourgoine, ob die Arbeiterstreiks die Fertigstellung der im Bau befindlichen Schicht-

schiffe hinauschieben könnten. Churchill erwiderte, er fürchte, daß der Bau aller Schiffe verzögert werde, wenn die Arbeiterausstände andauerten. Premierminister Asquith erklärte in Verantwortung von Ministern, die von einem liberalen Blatt gebrachte Meldung, die Regierung beabsichtige eine Vorlage betreffend den Mindestlohn einzubringen, sei keine Erfindung. Die Regierung sei darauf bedacht, daß das Haus den Kohlenstreik bespreche, doch könne er keinen Tag für die Diskussion festsetzen, da die Lage sehr heikel sei.

Das Komitee der Bechenbesitzer und der Exekutivauschuß des Bergarbeiterverbandes sind am Mittwoch nachmittag zu gesonderten Beratungen zusammengetreten.

Zur Bewegung im Ruhrgebiet.

Die ablehnende Antwort des Verbandes der Grubenbesitzer lautet: „Wir müssen es ablehnen, uns zu den gestellten Forderungen zu äußern, denn nur der nach dem Gesetz gewählte Arbeiterauschuß ist berechtigt, die Wünsche der Belegschaften vorzubringen.“

Aber auch den Arbeiterauschüssen wird von den einzelnen Gruben auf die von den Ausschüssen eingereichten Forderungen eine meist eben so kurze, probolatorische Antwort zuteil. Die meisten Bechenverwaltungen werden überhaupt nicht antworten. Das Verhältnis zwischen Grubenverwaltung und den Bergarbeitern ist deshalb ein sehr gespanntes. In den nächsten Tagen wird von den Verarbeitern die Entscheidung gefallt werden. Den Meinungen der Organisationsleitungen wird allgemeine Folge geleistet.

Während auf Seite Kaiserstuhl die Belegschaft vollständig angefahren ist, in der Streik auf Seite Saarhohl noch nicht beendet, nur wenige Arbeiter sind angefahren. Der Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter hält Ende dieser Woche eine allgemeine Generalversammlung für das Ruhrrevier ab, um die Situation im Ruhrgebiet zu besprechen.

Im Saarrevier sprachen in christlichen Bergarbeiter-Versammlungen Wiesbarts, Behrens und Imbusch. In den Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, worin die Bergarbeiter der preussischen Staatsgruben das Abgeordnetenhaus bei der Beratung des Vergalts um eine entsprechende Lohnsteigerung bitten, da die Durchschnittslöhne im Saarrevier wesentlich niedriger als im Ruhrgebiet seien, während die Leistungen der Saargruben nicht zurückstünden. — Wenn die Christlichen ihre Lohnforderung dem preussischen Reichstagsparlament anvertrauen, werden sie sicher schwere Enttäuschungen erleben.

Ein Putz der Christlichen.

Am Montag, den 4. März, traten bekanntlich die Belegschaften der Zeche Kaiserstuhl und Saarhohl in den Ausstand. Darüber herrscht in der Zentrumspresse und in der christlichen Gewerkschaften große Freude. Sie schrieb von anarcho-sozialistischen Einflüssen, von einem anarcho-sozialistischen Putz usw. Und diese Meinung ging in die gesamte bürgerliche Presse über.

In der Streikversammlung der Belegschaft der Zeche Kaiserstuhl, die am gleichen Tage stattfand, wurde durch den Vertreter des Bergarbeiterverbandes nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Agitatoren des christlichen Gewerkschafts ein Interesse daran hätten, solche Putze zu veranstalten und ein geschlossenes Vorgehen der Bergarbeiter zu vereiteln. Auch wurde bekannt gegeben, daß schon am Sonntag der Beamte des christlichen Bergarbeiter-Verbandes, Schneider aus Herne, erklärt hatte, Montag oder Dienstag werden die Belegschaften von Kaiserstuhl in den Ausstand treten, dafür garantiere ich! Diese Versicherung war sehr auffallend. Es fanden sich auch Montag früh vor der Einfahrt auf der Zeche vier bis fünf geheimnisvolle Gestalten ein, die mit Depeschen operierten, die vom Vorstand des Bergarbeiterverbandes und der polnischen Berufsvereinigungen ausgehen sollten, und die zum Streik aufforderten. Auch das war recht eigenartig. Nun scheint Licht in dieses geheimnisvolle Dunkel zu kommen. Es wird jetzt folgendes bekannt: In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde das christliche Gewerkschaftsmitglied Steinbill dabei angetroffen, wie es auf der Zeche Tremonia in Dortmund einen Umschlag aufhängte, worin zum sofortigen Streik aufgefordert wurde. Recht interessant! Das kennzeichnet die Stimmung der christlichen Gewerkschaftsmitglieder! Die Gewerkschaftsführer geben sich alle Mühe, ihre Mitglieder erst zum Streikbruch zu verleiten, und die Mitglieder fordern über die Köpfe ihrer Führer hinweg zum sofortigen Streik auf! Sie wollen das Verhalten ihrer Leitung vereiteln. Wäre es auf der Zeche Tremonia gelungen, die Belegschaft vor der allgemeinen Parole in den Ausstand zu heben, dann hätte die Zentrumspresse wieder von einem anarcho-sozialistischen Putz geschrieben und Stimmung gegen die Bergarbeiter gemacht. Das ist ihr Hauptzweck!

Preussische Regierungskunst.

Ossen a. d. Ruhr, 6. März. Da man im Ruhrgebiet in Folge des Ausstandes Unruhen befürchtet, hat die preussische Regierung angeordnet, daß 400 Mann Gendarmen aus Westdeutschland zur Aufrechterhaltung der Ordnung in das Ruhrrevier entsandt werden.

Außerdem braucht die preussische Regierung einen kleineren Kravall. In England hat die Regierung befamlich, um Unruhen zu vermeiden, die bewaffnete Macht aus den Grubenbezirken ausdrücklich ferngehalten.

Sachjen in Bewegung.

Nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ haben die sachlichen Bergarbeiter am Dienstag ebenfalls Forderungen an die Werksverwaltungen gestellt. Sie verlangen einheitliche Erhöhung des Schichtlohnes um 30 Pf. für alle Arbeiter über und unter Tage, achtschichtige Schichtzeit, sechs- und siebenstündige bei Temperaturen über 22 Grad, eingeschlossenen Ein- und Ausfahrt, Abschaffung der Bedinge, Einschränkung des Strafwezens, paritätische Schiedsgerichte mit unparteiischem Vorsitzenden, Ausschluß alkoholfreier Getränke usw. Nächsten Sonntag sollen in allen sachlichen Kohlenbaubezirken Versammlungen der Bergarbeiter stattfinden.

Arbeiterbewegung.

Streik bei der Firma Ludwig Löwe in Berlin.

Schon seit einem Jahr verhält die Direktion der Firma Löwe in Berlin mit allen Mitteln, einen gelben Verein in ihrem Betriebe lebensfähig zu halten. Als bei Neueinstellungen sogar Arbeiter gezwungen werden sollten, Mitglied des gelben Vereins zu werden, mußte erst ein Teil der in Arbeit stehenden Kollegen einige Tage streiken, damit die Firma von dieser Maßnahme Abstand nahm. Nun wurde innerhalb des Betriebes von Meißern und sonstigen Betriebsbeamten versucht, Mitglieder für den gelben Verein anzuwerben, was die Arbeiter einer Abteilung ebenfalls veranlaßte, mehrere Tage zu streiken. Dann kam eine Vereinbarung zwischen Direktion und Arbeiterauschuß zustande, insoweit eine Agitation für den gelben Verein innerhalb des Betriebes in keiner Weise stattfinden darf. Dadurch wurde für eine längere Zeit eine Art Friede hergestellt. Als jedoch im Dezember v. J. der Sommerstreik die Aufsperrung beendet war, glaubte wohl die Direktion der Firma Löwe, daß nun die Arbeiterchaft einer Agitation für die gelbe Organisation nicht mehr den nötigen Widerstand entgegenzusetzen würde. Mit aller Rücksichtslosigkeit wurde bei der Arbeiterauswahl Wahl im Januar d. J. die Liste der Gelben zur Wahl „empfohlen“. Durch allerhand Machinationen wurde es möglich, daß die Gelben fast und die frei organisierten Arbeiter fünf Züge im Ausschuß bekamen.

Als nun in der letzten Zeit Betriebsleiter und einzelne Arbeiter nicht mehr, verschiedenen Arbeitern und Arbeiterinnen mit Entlassung und mit schlechter bezahlter Arbeit zu drohen, wenn sie nicht dem gelben Verein beitreten, da war es mit der Geduld der Arbeiterchaft vorbei. In einer Abteilung (Werkzeugarbeit), wo die Arbeiter unter diesen Verhältnissen besonders zu leiden hatten, wurde Ende Februar der Streik beschlossen. Als die Direktion mit einer Kommission der Streikenden nicht verhandeln wollte und sich abweisend verhielt, beschloßen am 2. März etwa 400 Arbeiter ebenfalls den Streik. Demnach streiken im ganzen etwa 500 Metallarbeiter und einzelne Arbeiterinnen. Da es sich hier um einen Kampf um die Koalitionsfreiheit der Arbeiter handelt, so erwarten die Streikenden, daß ihnen die Arbeiterchaft nicht nur von Groß-Berlin, sondern von ganz Deutschland die Sympathie nicht verweigert wird, indem Arbeit angebote für die Firma Löwe in Berlin zurückgewiesen werden.

Die Firma Löwe in Berlin, Sankttriftstraße, ist für Metallarbeiter und Arbeiterinnen gesperrt.

Deutscher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin.

Aussperrung in der Maschinenfabrik von Koenig in Guben. Die bekannte Buchdruckerei und Verlagsanstalt von Koenig in Guben, die das bekannte „Koenigs Kurzbuch“ herausgibt, unterhält neben dem Buchdruckereibetriebe noch eine Maschinenfabrik, „Königsbogenanleger“ G. m. b. H. Im Auftrage der dort beschäftigten Metallarbeiter reichten der Metallarbeiterverband und der Rirsch-Dunderliche Gewerkschaft Lohnforderungen ein. Die Firma aber hält eine tarifliche Lohnsteigerung um 2 Pf. vom 1. April 1913 ab und um einen Lohnsteigerung um 2 Pf. vom 1. April 1914 ab und um einen Lohnsteigerung um 1 Pf. vom 1. April 1915 ab kann sie nicht bewilligen. Als Antwort auf die eingereichten Forderungen hat die Firma Koenig sämtliche organisierte Arbeiter ohne weiteres ausgesperrt. Zutritt ist ferngehalten.

England als Kohlenlieferant der Welt.

Der englische Riesenschiff, der nun doch zur furchtbaren Wirklichkeit geworden ist, läßt den Lebensnerv im Organismus des vereinigten Königreiches und wird, wenn er andauert, auch den Hauptknoten Englands, Frankreich, Deutschland und Italien, schwere Schädigungen zufügen. Denn der eigentliche Geld dieses gigantischen Ringens, die Kohle, ist ja das leuchtendste Element, dem Britannien ein gut Teil seiner industriellen und finanziellen Größe verdankt. Um die Bedeutung richtig einzuschätzen, die die englische Kohle auf dem Weltmarkt besitzt, ist es nötig, zuerst einmal die Kohlenproduktion der ganzen Erde zu betrachten, über die eine vor kurzem erschienene Statistik des Board of Trade genaue Auskunft gibt. An der Spitze der Kohlenlieferanten der Welt stehen die Vereinigten Staaten mit 47.840.000 Tonnen, die es im Jahre 1910 förderte. Da aber der Kohlenverbrauch der Vereinigten Staaten im gleichen Jahre 43.815.000 Tonnen betrug, so kann der Staat nicht viel exportieren. Die Kohlenproduktion des vereinigten Königreiches belief sich 1910 auf 261.430.000 Tonnen bei einem Verbrauch von 179.960.000 Tonnen; die von Deutschland auf 150.370.000 bei einem Verbrauch von 130.230.000, die von Frankreich auf 37.255.000 bei einem Verbrauch von 54.860.000, von Belgien auf 23.530.000 bei einem Konsum von 23.850.000 Tonnen. Die Gesamtproduktion der Erde an Kohlen betrug 1910 1035 Millionen Tonnen. Dasjenige Land, das am meisten Kohlen pro Kopf produziert, ist das Vereinigte Königreich. Fast 6 Tonnen kommen jährlich auf den Kopf, während es in den Vereinigten Staaten nur fünf Tonnen, in Belgien 3,2 Tonnen, in Deutschland 2 1/2 Tonnen und in Frankreich weniger als eine Tonne sind. So steht England als Kohlenproduzent und Kohlenlieferant an der Spitze. Während es in anderen Industriezweigen, in der Metallurgie, in der Chemie, in der Elektrizitätsbranche von Deutschland und den Vereinigten Staaten überflügelt worden ist, obwohl diese Industrien ihre Mitte hauptsächlich der englischen Kohlenproduktion verdanken, so besitzt es auf dem Kohlenmarkt selbst immer noch die Oberherrlichkeit. Ungeheuer ist die Produktion angewachsen. Von 40 Millionen Tonnen im Jahre 1850 stieg sie auf 184 Millionen im Jahre 1890 und auf 267 Millionen im Jahre 1909. Noch großartiger war die Entwicklung des

Kohlenexports. Während dieser 1870 noch ganz unbedeutend war, betrug er im Jahre 1880 bereits 21.300.000 Tonnen, 1890 39.300.000 Tonnen, 1900 59.300.000 Tonnen, 1909 87.700.000 Tonnen. Von 13 Prozent im Jahre 1875 hob er sich zu 32 Prozent im Jahre 1909. Die englischen Kohlenexporteure durchfahren heute alle Meere; sie bringen ihre Ladungen bis nach Australien und China; die britischen Kohlenstationen, die in allen Häfen eingerichtet sind, bilden eine der wichtigsten Grundlagen für die Seeherrschaft der Engländer. Ein ungewöhnlich günstiges Zusammenkommen geologischer und geographischer Umstände hat England diesen Reichtum beschert, der so viel zu Britanniens Glück und Britanniens Größe beiträgt. Die Lagerungen sind reich, oft von geringer Tiefe, sehr leicht auszubeten; sie liefern ein Brennmaterial, das im sehr leicht auszubeten ist. Zudem ist eine große Zahl der Kohlenlager nahe am Meer gelegen; der Transport der Kohlen läßt sich ebenso wie in Förderung in günstiger Form bewerkstelligen. Das Ertragsreichste der englischen Kohlenfelder war 1909 nach den Statistiken des von Grüner u. Bouquet herausgegebenen „Allgemeinen Atlas des Kohlenbergbaus“ das Becken von Yorkshire. Die Produktion dieses Bergwerkes betrug 1909 61.890.000 Tonnen; die Zahl der Angestellten belief sich auf 235.067, von denen 187.285 unter der Erde arbeiteten. An zweiter Stelle steht das Becken von Newcastle mit einer Produktion von 56.130.000 Tonnen bei einer Angestelltenzahl von 200.446, von denen 159.376 unter der Erde beschäftigt waren. Es folgen an dritter Stelle die Kohlenminen im Süden von Wales mit 51.170.000 Tonnen und 204.984 Arbeitern, dann das Becken von Schottland mit den Hauptorten Glasgow und Edinburgh, das 40.400.000 Tonnen produzierte und 126.979 Arbeiter hatte. An fünfter Stelle stehen Lancashire und Schottland mit den Hauptorten Liverpool, Manchester, Sheffield mit 24.400.000 Tonnen und 103.819 Arbeitern. An sechster Stelle steht das Becken von Midland und Birmingham mit 25.500.000 Tonnen und 85.529 Arbeitern. Die Zahl der in den Kohlenbergwerken beschäftigten Arbeiter belief sich 1909 im ganzen auf 1.126.372 Personen, von denen 836.116 unter der Erde arbeiteten. Der englische Minenarbeiter ist der produktivste unter seinen europäischen Kollegen, obgleich auch seine Leistung durch die Beschränkung der Arbeitszeit und andere Umstände nachgelassen haben. 1899 förderte ein englischer Kohlenberammann 311 Tonnen jährlich, 1908 nur noch 279 Ton-

nen. Der Export von Kohlen ist aus den Minen von Südwales der größte. Er betrug 1909 25 Millionen Tonnen. Aus dem Becken von Newcastle wurden 20 Millionen exportiert. Die schottischen Bergwerke exportierten 10 Millionen, die von Yorkshire 6 Millionen. Welches sind nun die Hauptkunden, denen England Kohlen liefert? Sein wichtigster Abnehmer ist Frankreich, das 1909 10.400.000 Tonnen englische Kohlen einführte. Der Kohlenverbrauch, den es aus England bezieht, hat sich in den letzten zwanzig Jahren verdoppelt und wird immer noch steigen, da die eigene Kohlenproduktion Frankreichs ihr Maximum erreicht hat. Auch Deutschland ist ein guter Kunde Englands, obwohl es selbst ein so großer Kohlenproduzent ist. Es hat im Jahre 1909 9.700.000 Tonnen aus England eingeführt; dann kommt Italien mit 9.080.000 Tonnen, Schweden mit 5.860.000 Tonnen, Rußland mit 3.900.000 Tonnen, Dänemark mit 2.800.000 Tonnen, Spanien und Neapel mit je 2.600.000 Tonnen, Argentinien mit 2.400.000 Tonnen usw. Dessenungeachtet, die vor allem berufen sind, einzutreten, wenn Englands Kohlenausfuhr wirklich verstopft, sind Deutschland und die Vereinigten Staaten. Nach England ist Deutschland der größte Kohlenexporteur; seine Kohlenproduktion, die sich von 1888 bis 1909 verdreifacht hat, ermöglichte 1909 bei einem Import von 11 Millionen Tonnen doch schon einen Export von 23 Millionen, während die Vereinigten Staaten trotz ihrer enormen Produktion von fast 440 Millionen im Jahre 1910 nur 14 Millionen Tonnen exportierten. Auch Belgien, Japan, Australien, Indien beteiligen sich am Kohlenexport, aber die größte Zukunft hat nach England auf dem Kohlenmarkt Deutschland.

7. vollstämmliches Mittwochskonzert.

Die Solistin, welche gestern im Konzertsaal der Störche von Belfall entseffelte, wäre vorgestern im Schloßwerber erst recht am Plage gewesen, und es ist dringend zu wünschen, daß diese Dame wenigstens im kommenden Winter die Volksmassen in gleiche Begierde versetzt. Fräulein Hübner, eine in Leipzig sehr bekannte Koloratursängerin — auf dem Programm stand wohl nur irrtümlich Berlin — ist zwar noch keine ganz fertige Künstlerin, aber was vorhanden ist, steht bereits haushoch über dem Durchschnitt. Fräulein Hübner besitzt einen bei Koloraturvorträgen äußerst selten anzutreffenden Gesang, der sie instinktiv bezüglich des Vortrages unfehlbar auf den

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. März.

Geschichtskalender.

8. März.

- 1823 Der ungarische Staatsmann Graf Julius Andrássy in Kaschau.
- 1869 Der Komponist Hector Berlioz in Paris.
- 1911 Der Botaniker Bengt Jönsson in Lund.

Was anderwärts erlaubt ist.

Der Vorsteher des Sozialdemokratischen Vereins in Gluckstadt (Schleswig-Holstein) hat bei der Verurteilung eines Genossen die rote Vereinsfahne vorgetragen. Die Strafkammer in Schleswig hat die Fahne als eine politische Demonstration zu einer „politischen Demonstration“ gemacht.

Der Vorsteher legte Revision ein und das Oberlandesgericht in Kiel hob das Urteil auf und sprach ihn kostenlos frei. In der Begründung heißt es: „In Gluckstadt ist es üblich, daß Vereine, Innungen, Kampfgenossen usw. sich geschlossen mit ihren Fahnen an Begräbnissen der Mitglieder beteiligen. Der Vorsteher machte zu Unrecht einen Unterschied zwischen politischen und unpolitischen Vereinen. Es kommt lediglich auf die äußere Form des Zeichenbegängnisses an. Dabei ist die politische Tendenz des Vereins belanglos. Der Vorsteher sagte ferner, das Zeichenbegängnis sei zu einer politischen Demonstration geworden, die Parteizwecken dienen sollte. Das sei möglich, aber es sei ein Rechtsirrtum, dies aus der bloßen Beteiligung des Sozialdemokratischen Vereins und dem Mitführen einer roten Fahne zu folgern.“

Man freut seinen Augen nicht, wenn man als Breslauer Bürger und Sozialdemokrat solch ein Urteil liest. Also das Mitführen von roten Fahnen ist nicht strafbar und damit wohl erst recht nicht das Tragen von roten Kränzen. So spricht ein Oberlandesgericht in Schleswig-Holstein. In Breslau sind die Gerichte der entgegengesetzten Meinung. Die allzeit in solchen Dingen sehr wachsame Breslauer Polizei beschlagnahmt unsere rote Fahne auf der Straße und scheidet fortgesetzt die roten Kränze ab; die Strafkammer und das Oberlandesgericht finden das ganz in Ordnung. Was in Gluckstadt erlaubt ist, wird in Breslau bestraft! Das verleihe wer da will.

Es ist auch in Breslau üblich, daß Innungen und Vereine aller Art ihre Mitglieder mit bunten Fahnen, großen Kränzen und Schleifen zur letzten Ruhe begleiten. Kein Mensch regt sich darüber auf, am allerwenigsten die Polizei. Nur wenn ein letzter Sozialdemokrat auf der Straße und dem Friedhofe gehend gesehen wird, dann ist das eine „politische Demonstration“. Dabei ist noch zu sagen, die Polizei hat mehr als zwanzig Jahre hindurch die roten Kränze und Schleifen ohne weiteres geduldet. Erst im Juli 1911, bei der Beerdigung unseres alten Tönn, hat sie zum ersten Male die roten Schleifen angehalten.

Uns wird es nicht gelingen, die Polizei und die Gerichte in Breslau davon zu überzeugen, daß sie uns großes Unrecht tun; aber vielleicht sehen sie sich die Entscheidung des Kieler Oberlandesgerichts etwas genauer an. Nach unserer Meinung ist das dringend nötig.

Flug Berlin-Wien.

Vom Breslauer Organisations-Ausschuß wird uns geschrieben:

Nachdem es den Bemühungen des Schlesischen Aero-Klubs und des Schlesischen Vereins für Luftschiffahrt gelungen ist, den Flug Berlin-Wien über Breslau zu leiten (Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Schwestern die geforderten 20.000 Mark aufbringen werden), dürfte es an der Zeit sein, einige Mitteilungen über die Ausführungen des Fluges zu veröffentlichen.

Der Flug beginnt in Berlin-Johannishof. Startbereitschaft sind sämtliche Apparate deutschen und österreichischen Ursprungs mit westlichen auch ausländischen Fabrikate. Der Start in Johannishof soll am 9. Juni, früh 8 Uhr, beginnen und zwar durch Auslösung. Die Starthöhe beträgt 8 Minuten. Es ist anzunehmen, daß die meisten Maschinen Motoren von mindestens 70 Pferdestärken besitzen; jedoch dürften auch Apparate mit 100 Pferdestärken und mehr in Wettbewerb sein. Sämtliche Apparate müssen mit dem Führer und einem Passagier besetzt sein. Die Teilnahme ist nur für die Führer gestattet, die einen Stundenflug hinter sich haben. Als Passagiere werden aktive Offiziere der deutschen und österreichischen Armee teilnehmen. Bei der bisher erreichten Geschwindigkeit selbst kleiner Apparate ist anzunehmen, daß die ersten Flieger bereits nach drei oder vier Stunden bei einigermassen günstigem Winde Breslau erreichen. Als Landungsplatz in Breslau ist die Rennbahn Sankt-Nikolaus in Aussicht genommen.

Jedem startenden Apparat wird ein Begleitautomobil beigestellt, das die notwendigen Reserveteile und einen Monteur nachführt. Die Begleitkräfte werden an der ganzen Strecke an noch näher zu bestimmenden Stellen bereitgehalten werden. Und da anzunehmen ist, daß eine ganze Anzahl Flieger die Strecke von 220 Kilometern nicht glatt durchfliegen werden, dürfte den beteiligten Orten, die an der Luftlinie liegen, das Schauspiel einer Landung und eines Anfluges wohl zuteil werden. In Breslau selbst ist nach Ausdehnung einer Zwangs-Flughafenlandung ein Aufenthalt von mindestens zwei Stunden vorgesehen.

Da der Dauerflug etwas über vier Stunden beträgt, so ist anzunehmen, daß die meisten der Flieger ihren Aufenthalt in Breslau länger als zwei Stunden zur genauen Kontrolle des Apparates, der Motoren, Einnehmen von Betriebsstoffen und zur Stärkung ausdehnen werden, und daß wohl während des ganzen Tages Flieger ankommen und aufsteigen dürften. Die Ausreisezeit ist auf die Tage 9., 10. und 11. Juni für den Start vor, jedoch auch daraus zu entnehmen ist, daß nicht alle Flieger, vielmehr auch durch Windverhältnisse gezwungen, die Strecke Berlin-Wien an einem Tage zurücklegen werden.

Die Veranstaltung in diesem Jahre soll für Schiffe nur der Anzahl für die nächsten Jahre bei der Jahrhundertfeier werden. Denn die beiden Vereine, der junge aber außerordentlich rege Schlesische Aero-Klub und sein Brüdernetz, der Schlesische Verein für Luftschiffahrt, sind bereits mit den Vorarbeiten für den auf das nächste Jahr vorgesehenen Schlesischen Rundflug beschäftigt, und haben die feste Absicht, unseren Schwestern im nächsten Jahre, und zwar recht vielen Städten, die Möglichkeit zu geben, sich selbst von dem Fortschritt des menschlichen Fluges zu überzeugen.

Zur Ausperrung der Schneider.

Da der Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe seinen Antrag auf Abhaltung eines nochmaligen Schlichtungsverjudes zurückgezogen hat, wird nunmehr Einnahme, den 8. März die General-Ausperrung verfügt werden. Unsere Mitglieder eruchen wir, keinesfalls die Arbeit selbst niederzuliegen, sondern die Maßnahmen der Arbeitgeber abzuwarten. Alle Ausgewählten haben sich am Montag früh 9 Uhr im Gewerkschaftshaus einzufinden, wo das Streikbureau eingerichtet wird. Auch die für eigene Kundschaft arbeitenden Kollegen müssen sich melden und in die Listen eintragen lassen.

Sobald geht uns auch die Mitteilung zu, daß die Firmen Klein u. Frankl und der Deutsche Offiziersverein von ihren Berliner Stammgeschäften Streikarbeit zugeordnet erhalten und hier anfertigen lassen sollen. Wir eruchen unsere Kollegen, die Arbeit zurückzuweisen und etwaige Wahrnehmungen sofort im Bureau zu melden.

Die Ortsverwaltung

des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes.

Zum Argergericht gegen Traub wird gemeldet, daß der Beschuldigte einen unmassigen Wahrheitsbeweis angetreten hat. Zur Hauptverhandlung vor dem Breslauer Konsistorium, die am 12. März beginnt, habe Pfarrer Traub eine Reihe von Zeugen genannt. Wie ferner verlautet, soll ein Gemeindeglied in Dortmund gegen Traub wegen seiner Lehre eine neue Anzeige beim evangelischen Oberkirchenrat eingereicht haben. Das Disziplinarverfahren scheint auf sehr schwachen Füßen zu stehen; darum versuchen es die Frommen mit einem Freizehnenverfahren.

Gemeindevahl in Cavallen. Montag, 18. März, nachmittags 8 Uhr, ist die Gemeindevahl am hiesigen Ort. Als Wahllokal ist das Gasthaus von Wasner bestimmt. Arbeiter, rüffet zur Wahl!

Beim Baden der Schulkinder ist es kürzlich in Waldenburg in Schl. vorgekommen, daß der Schulleiter helles Wasser in die Dusche ließ, wodurch mehrere Kinder schwere Verbrennungen erlitten. Zur Verhütung solcher Unfälle, durch die die Schulverwaltung eine schwere Verantwortung auf sich laden würde, müssen entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Bei den hiesigen städtischen öffentlichen Brausebädern besteht die Sicherheitsvorkehrung, daß die Wassertemperatur überhaupt nicht höher als 40° C. eingestellt werden kann. Bei den Schullehrern ist es aber eine solche Einrichtung. Durch Unkenntnis oder Fahrlässigkeit der das Bad bedienenden Person kann auch hier das Duschwasser heiß zum Ablauf kommen und die badenden Kinder verbrühen.

Der Magistrat hat deshalb beschlossen, bei den Schullehrern Brausebäder S i c h e r h e i t s - M i s c h a p p a r a t e anbringen zu lassen, bei denen Verbrühen ausgeschlossen sind, daß das Ventil sofort schließt, wenn irtümlicherweise zuerst der Duschwasser- oder Dampftritt geöffnet werden sollte.

Die Kosten für einen Apparat betragen mit allen Veränderungen und Nebenarbeiten etwa 400 Mark. Bei 22 Schullehrerbädern stellen sich die Gesamtkosten auf 8800 Mark.

Gemeindevahl in Ostschin. Mittwoch, nachmittags wurde in Ostschin bei Breslau gewählt; es ist aber nicht gelungen, unseren Kandidaten durchzuführen. Bei der Wahl zeigte sich, daß die Bestimmungen der Landgemeindeordnung zum Teil sehr unbekannt sind. Der Gemeindevorsteher verlangte nämlich die sogenannten Jovenstimmungen sollten vor der Wahl abgegeben werden, um sie einzutragen zu können. Bei der Zusammenlegung des Wahlvorstandes klavort: es auch nicht. Für Kahl und Jelle sind 39 Stimmen abgegeben worden, für Dr. Schindler und Lebermann je 29. Flug rechnet der Wahlvorsteher die eingetragenen 27 Vertreterstimmen hinzu, das ergäbe 56 Stimmen und damit war der Wahlvorstand aus bürgerlichen Vertretern zusammengesetzt. Trotzdem Genosse Klose dagegen sofort kräftig protestierte und dieses Vorgehen als Unrecht erklärte, ließ sich der Gemeindevorsteher davon nicht überzeugen. Nun wird ihn der Kreisauschuß befehlen müssen.

Bei der Abstimmung fehlten viele Arbeiter, jedenfalls weil die Wahlzeit äußerst unglücklich angelegt war. Genosse Klose erhielt 43 Stimmen, während auf den Baumunternehmer Kische 39 fielen. Ein Wähler stimmte trübherzig für Martin, dem Kandidaten der 2. Klasse. Die Wahl der 2. Klasse ging sehr flott vor sich. Es erhielten Dr. Schindler und Martin je 10 Stimmen. Martin gilt als Ersatz nur bis 1916. Auf Krause fielen je 2 Stimmen. Aus der 1. Klasse ging Führerbesitzer Jabele mit 3 abgegebenen Stimmen als „Sieger“ hervor. Damit den Wählern nicht passiert, mußte vor dem Lokal ein bewaffneter Gendarm längere Zeit Posten stehen.

Dewis. Freitag, den 8. März, abends 7 Uhr, Gemeindevorsteherwahl bei Grünast. Die Sitzung ist öffentlich, so daß ihr alle Gemeindeglieder als Zuhörer beizuhören können.

Achtung, Holzarbeiter! In Briesg nimmt die Ausperrung der Dicker durch die inländische Unternehmer scharfe Formen an. — Im Gräflich-Schaffgotsch'schen Betriebe in Warmbrunn wird die Mitgliedschaft beim Deutschen Holzarbeiter-Verband nicht gestattet. Bezug von Deutschen, Postern und Maschinenarbeitern nach beiden Orten ist streng fernzuhalten. Die Gausleitung.

Achtung, Sinterarbeiter! Freitag, den 8. März, abends 7 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Kollegen, ercheint pünktlich und vollzählig, da eine wichtige Sache zu erledigen ist. Die Sektionsektion.

Feuer in einer Ziegelei. In der Ziegelei von Dirschmann in Ruffsch bei Breslau ist Mittwoch nach 9 Uhr abends ein Feuer ausgebrochen, das den Ringen mit dem darüberliegenden Dach vernichtet hat. Die Feuerwehren von Neufisch und aus den Nachbarorten waren bald zur Stelle; sie konnten aber nur die angrenzenden Baulichkeiten vor den verderbenden Flammen schützen.

Margarete Waskotte, die in hiesigen Arbeiterkreisen bekannte und geschätzte Sängerin und Vortragstärtlerin, ist am Sonntag auf der Fahrt von Dresden nach Eberfeld aus dem D-Zug gefallen. Sie brach den linken Arm und liegt in Eberfeld schwer krank darnieder.

Ein Portemonnaie mit über 12 Mark Inhalt ist am Sonntag im Gewerkschaftshaus verloren worden. Der Finder wird gebeten, es gegen Belohnung in der Redaktion der „Volksmacht“ abzugeben. — Bei dieser Gelegenheit geben wir nochmals bekannt, daß ein anderes Portemonnaie mit Inhalt und ein Notizbuch im Gewerkschaftshaus gefunden wurden und beides in unserer Redaktion abgeholt werden kann.

richtigen Weg führt. Die Stimme ist vorzüglich geübt und gehört schon recht gut, doch fehlt noch das, was man die letzte Feile nennt. Die Höhe ist noch ein wenig mühsam; das weiche G. Hörder selbst sehr genau, denn sie behandelt die Stimme in den höchsten Lagen mit großer Vorsicht. Hier ist es auch, wo diese „letzte Feile“ anzusetzen ist. Wird die Künstlerin erst hier die nötige Sicherheit haben, dann verschwindet auch von selbst die unsichere Mundstellung, die übertriebene Gesichtsmimik und die Angewohnheit, sich bei jedem hohen Ton auf die Zehen zu stellen, — was nebenbei bemerkt — gar keinen Zweck hat und an der Qualität des Tones nicht das geringste ändert. — Alle diese Ausstellungen würde ich gar nicht machen, wenn ich nicht selbst davon überzeugt wäre, daß hier eine Leuchte des kolorierten Konzertsaales — heute eine große Rarität — aufzugehen im Begriffe ist. Die Künstlerin sang außer der Arie aus „Traviata“ (Finale des 1. Aktes) noch Hüber von Mozart, Schumann und Tonnelli. Dieser Italiener ist gar anpruchsvoll, besitzt aber dabei eine verblüffende Kenntnis der menschlichen Stimme, wie sie leider die modernen Autoren (inklusive Richard Strauß) schwer vermissen lassen. Charakteristisch für die Landleute dieses um 1790 schaffenden Komponisten ist, daß er nach 18-jährigem Aufenthalt als Kapellmeister in Stuttgart bei seiner Rückkehr nach Italien mit seinen besten Opern auszustatten wurde. Ein großer Teil seiner Werke ist 1803 bei dem Theaterbrande in Stuttgart verloren gegangen. — Fr. Hörder sang alle diese Dinge mit vollendetem Vortrage und mußte sich zu zwei Aufgaben verstehen, wovon die eine das Nachzügeln von Abtiss-Bardot-Garcia war. — Das Orchester spielte mit großer Nervigkeit die Avertüren zum „Holländer“ und „Tannhäuser“, sowie die bekannte Geburtszene von Mozart. Am Klavier begleitete Herr Max Knerbach.

Aus aller Welt.

Unwetter im Kanal. Aus den französischen Hafenstädten laufen Meldungen ein über ein schweres Unwetter, das seit Montag im Kanal herrscht. Eine Anzahl Fischerboote sind in den Fluten untergegangen, zahlreiche Personen haben ihren Tod in den Wellen gefunden. Der schwedische Dampfer „Aho“ ist bei Bohuslän aufgelaufen; in höchster Gefahr konnte die gesamte Mannschaft durch die Beibehaltung des Kurses „Landan“ gerettet werden. Großen Schaden hat ein orkanartiger Sturm in Dänemark angerichtet. Fast sämtliche Telephon- und Telegraphenleitungen nach Paris und London sind zerstört. Bei der Rede von Dänke ist der Dampfer „Hercules“ gestrandet. Die Mannschaft konnte mit Mühe und Not gerettet werden.

Auch auf den Njoren-Inseln hat ein Sturm großen Schaden angerichtet. Viele Plantagen sind verwüstet worden, auch mehrere Schiffsunfälle sind zu verzeichnen. Das Meer hat bereits mehrere Leichen ans Ufer gespült. **Bergwerkungstote einer Mutter.** Am Mittwoch früh gegen 2 Uhr wurde die 29-jährige Ehefrau Wollenberg mit ihrem dreijährigen Vliessohn und ihrer sechsjährigen Tochter tot in ihrer Wohnung in der Windenerstraße 25 zu Charlottenburg aufgefunden. Die Frau hatte nach einem vorangegangenen Streit mit ihrem Manne ihrem und ihrer Kinder Leben durch Gasvergiftung ein Ende gemacht.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Omnibus. In der Brunnenstraße in Berlin ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einer Straßenbahn, wobei vier Personen erheblich zu Schaden kamen, während zehn Personen leichte Verletzungen davontrugen.

Im Zustande geistiger Umnachtung. Der 1-jährige in Serajewo anässige Kroat Maritsch hat im Zustande geistiger Umnachtung seinen 110 Jahre alten Großvater erschossen und darauf sich selbst getötet. Die unheilbare Tat macht hier bis in die weitere Umgegend hinein ungeheures Aufsehen, da der greise Großvater weit und breit als ältste Person gewürdigt wurde und er mit seinem Enkel bis jetzt friedlich zusammenlebte.

Vor den Augen der Braut erschossen! In Bichtenberg bei Berlin hat sich der 23 Jahre alte Kaufmann Frick Kahl vor den Augen seiner Braut erschossen. Die Hochzeit sollte bereits in drei Wochen stattfinden. Wie verlautet, soll das Motiv der unheiligen Tat in einer großen Neurosenüberreizung liegen, von der Kahl befallen wurde, weil in der letzten Zeit mehrere Prozesse gegen ihn anhängig gemacht wurden.

Das Eisverbrechen. In Delnice gastiert zur Zeit der große Zirkus Siboli. In diesem Zirkus wirken auch verschiedene deutsche Künstler und Artisten. Das deutsche Lust- und Trapez-Artistinnenpaar Franz Kann und Josefine Kramer führten am Schwindeinband hohes Trapez die maßhaltigsten Produktionen auf. Die Schwester der Artistin Josefine Kramer, die sich in Franz Kann verliebt hatte, bei ihm aber wenig Gegenliebe fand, da Franz Kann und Josefine Kramer sich liebten und sie nun auf ihre Schwester einen eifersüchtigen Wut ausstrahlte, während der Vorstellung in dem Augenblicke, als das genannte Künstlerpaar hoch oben in der Luft die schwierigsten Attraktionen ausführte, ein Seil, das das Trapez, an dem beide turnten, hielt. Infolgedessen stürzte das Künstlerpaar aus schwindelnder Höhe mit fürchterlicher Gewalt in die Tiefe, wo beide mit zerquetschten Gliedmaßen tot liegen blieben. Die Künstlerin wurde sofort verhaftet.

Zu die Tiefe gestürzt. Bei den Renovierungsarbeiten in einem großen Wiener Restaurant brach plötzlich das Gerüst ein und riß die darauf beschäftigten Arbeiter zwei Stockwerke tief hinab. Ein Knäuel von Weichschleifen und Gewächsel durch ein Glasdach hindurch auf das Steinpflaster des Hofes hinab. Zwei Maurer wurden sofort getötet und sieben weitere Arbeiter schwer verletzt. Außerdem erlitten eine größere Anzahl weiterer Arbeiter weniger schwere Verletzungen. Zehn Arbeiter mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Maubornverbruch am Spittelmarkt. In der Schantwirtschast von Lukas Wald in der Kurstraße in Berlin überfiel heute um 7 1/2 Uhr früh der Passagier Mionsky die 55 Jahre alte Witwe Ernestine Schell, schlug sie mit einer Seiterwasserflasche nieder und schleppte die Schwerverletzte in den Keller des Lokals. Dann raubte er aus der Geschäftskasse 125 Mark und entkam unbehelligt.

Ein schweres Bootunglück. Am Mittwoch mittag gegen ein Uhr ereignete sich im Freihaftenbeitz Stettin ein schweres Bootunglück. Wie die „Stettiner Abendpost“ meldet, trieb eine Fähre, die dicht mit Menschen besetzt war, um alle Personen stützen ins Wasser und es entstand eine turchbare Panik. Vier Personen sind ertrunken, während es mit großer Mühe gelang, die anderen zu retten.

Verhafteter Wechselräuber. Infolge des Zusammenbruchs der Spar- und Darlehenskasse in Lieber-Wobau in Pommern wurde als dritter der 50 Jahre alte Privatmann Mose Jlaacin-Darmstadt verhaftet, weil er im Auftrage der Kasse Wechsel im Betrage von 2 bis 3 Millionen Mark gefälscht haben soll.

Vom Zuge überfahren. In der Station Welling wollte der Schneidermeister Sonda, als er mit seiner Braut zur Kirche ging, das Bahngleis überschreiten. In demselben Augenblicke brauste ein Schnellzug heran, dessen Räder die beiden Unglücklichen erfassten und scharflich verflümmelten. Beide waren sofort tot.

Schwere Kesselexplosion. Am Mittwoch nachmittags fand auf der Pütte Phönix in Ruhrtow eine Kesselexplosion statt. Achtzehn Personen erlitten schwere Brandwunden.

Ein schrecklicher Unglücksfall. Ein grauenhafter Anblick bot sich am Dienstag den Beamten und den auf dem Bahnsteige anwesenden Reisenden des Bahnhofes in Bille (Frankreich) dar. Vormittags 10 Uhr lief ein Zug in die Station, an dessen Lokomotive ein Menschenkopf hing und die Leberreste eines Sackes. Kurz darauf lief eine telephonische Meldung eines Bahnwärters ein, die über den Vorfall Aufklärung gab. Er meldete, daß auf dem Bahnübergang von Rouges ein Mann, der einen Sack Kartoffeln trug, von dem Zuge ergriffen und ihm der Kopf vom Kumpfe abtrennt wurde.

Morgen Freitag abend

beginnt im Saale des Gewerkschaftshauses der Vortragskursus des Genossen Richard Woldt-Berlin über

Technik und Arbeiterbewegung

der an seinem ersten Abende die langsame Entwicklung des „eisernen Arbeiters“, der Maschine, bringen wird, die mit dem von Sklaven oder Sträflingen getriebenen Tretrad ihren Anfang nimmt.

Die Feuerficherheit in den Volksschulen.

Die städtische Hauptpolizeiverwaltung hat zur Erhöhung der Feuerficherheit und Abwendung einer Schreckensgefahr in den städtischen Volksschulhäusern eine Reihe von Forderungen gestellt.

Wo stehen die roten Schläfen?

Am Sonntagabend nachmittag 7 1/2 Uhr wurde der Gemeindevorstand des Gaswerk 4 Franz Schindler, vom Trauerhause Schönstraße 80 aus beerdigt.

Aus der Scheitnitzer Vorstadt.

Den Namen Markgrastrasse hat der am alten Laurentius-Friedhof vorbeiführende Straßenzug erhalten, der die Laurentiusstraße freilegt, die Scheitnitzerstraße mit der Kleinen Scheitnitzerstraße an der Ecke der Fürstlichenstraße und Brigittenal verbindet.

Die öffentlichen Papierkörbe

sind von Jahr zu Jahr vermehrt worden. Jetzt sind in den städtischen Anlagen 319 Papierkörbe aufgestellt und zwar in der inneren Stadt 205, in Scheitnitz 25, im Südpark 89.

Achtung! Zimmerer!

Zum Vortragskursus der Technik und Arbeiterbewegung, der am Freitag, den 8. März, beginnt, hat die letzte Mittags-Vorlesung beschlossen, auch diesmal wieder soweit freikarten an die Mitglieder auszugeben, wie sich zur Teilnahme melden.

Bräuer- und Bühnenarbeiter-Verband.

Zum Vortragskursus des Schriftstellers Richard Woldt, am 8., 15., 22. und 29. März, erhalten die Vertrauensleute unentgeltlich Eintrittskarten. Die Ausgabe erfolgt von 7 1/2 bis 8 Uhr vor dem Saaleingange.

Achtung! Opfer!

Alle Verbandsmitglieder, die am Vortragskursus des Gen. Woldt über Technik und Arbeiterbewegung teilnehmen wollen, erhalten die Eintrittskarten unentgeltlich; sie werden Freitag, den 8. März, am Saaleingange vom Kassierer Kollegen Richter ausgegeben.

Die städtische Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke

hatte am Anfang des Monats Februar einen Bestand von 197 Kranken; im Laufe des Monats wurden 88 Kranke neu aufgenommen, während 98 Kranke, einschließlich 13 verstorbenen Personen, entlassen werden konnten, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 187 Personen verblieb.

Das städtische Leihamt

hatte am Anfang des Monats Februar einen Bestand von 11418 Pfändern mit 280 541 Mark Pfandkapital. Im Laufe des Monats kamen 1872 Pfänder mit 47 865 Mark Pfandkapital, während ein Abgang von 1603 Pfändern mit einem Pfandkapital von 41 724 Mark zu verzeichnen war, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 11 687 Pfändern mit 286 182 Mark Pfandkapital verblieb.

In eine Kalkgrube gestürzt

ist am Mittwoch abend kurz nach 8 Uhr in dem Neubau Hubenstraße, Ecke Melletusstraße, ein 13-jähriger Knabe. Laut das Schmerzensgeschrei des Knaben eilten Leute herbei und zogen ihn aus der mit frischgelöschtem Kalk gefüllten Grube heraus.

Eine schwere Verbrennung durch Asphaltteer

sog sich Mittwoch der Königgräzerstraße 8 wohnhafte Monteur Hermann Scholz zu. Er war an den Ausbesserungsarbeiten an dem Asphaltpflaster der Lauenburgerstraße, Ecke Grünstraße, beschäftigt und erlitt dort in der Mittagsstunde eine Verbrennung der rechten Hand durch lodenden Asphaltteer.

Durch Theaterrequisiten schwer verletzt

wurde am Mittwoch vormittag kurz nach 10 Uhr der Brigittenal 7 wohnhafte Theaterarbeiter Adolph George. Er war mit anderen Arbeitern zusammen nach der alten städtischen Turnhalle am Berlinerplatz geschickt worden, um dort verwahrte Requisitenstücke zu holen.

unglücken brachten ihn mittels Droische nach dem Allerheiligen-Hospital.

Vermißt wird seit dem 25. v. Mts. der Löser Ludwig Jabinsky, der kleine Grobengasse 28 wohnt. Er ist zuletzt am 27. v. Mts. auf der Michaelstraße gesehen worden.

Taschendiebstähle. Auf dem Postamt in der Viktoriastraße wurde einem Dienstmädchen ein rotbraunes Lederportemonnaie mit einem größeren Inhalt aus der Rocktasche gestohlen, in einem Warenhaus auf dem Ringe einer hiesigen Schneiderin ebenfalls ein Portemonnaie mit größerem Inhalt aus der Handtasche und endlich am 4. d. M. auf dem hiesigen Hauptbahnhof einer Dame von auswärts ein gelbes und ein schwarzes Lederportemonnaie, beide mit bedeutendem Inhalt, aus der Handtasche.

Weschnagmatt wurde eine silberne Damentourmontuhr mit Goldrand und deutschen Zahlen Nr. 10.053, die am 28. v. Mts. auf der Fürstenstraße gefunden worden sein soll. Es wird angenommen, daß die Uhr von einem Diebstahl herrührt; der Eigentümer wird ersucht, sich im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu melden.

Gefunden wurden 300 Mk. bares Geld, eine Vornelle, ein Herrenfahrrad, ein Schlüsselbund, ein colobenes Reitenarmband, 2,70 Mk. bares Geld, eine silberne Damentour, eine Handtasche mit Inhalt, eine braune Pelzboa, ein Augenglas, ein Umkleegewand, ein Paket enthaltend Damenleidungsstücke, ein Paar schwarze Glacehandschuhe und eine schwarze Straußenseber. Zu erstgenanntem Fundbureau des Polizeipräsidiums.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Gimmeln, Kreis Ostlau, 7. März. Die Arbeiter behauptet werden. Am 24. Februar, morgens zwischen 7 und 8 Uhr, verunglückte auf dem hiesigen Dominium der 74 Jahre alte frühere Post Wilhelm Guder beim Aufsteigen einer Nierenhebe in recht schwerer Weise.

Wegmüß, 6. März. Es war wieder einmal nichts! Wegen Vergehens gegen § 17 des Reichsvereinigungsgesetzes hatte öffentliche Anklagen einige Genossen sowie eine Anzahl jugendliche vor die Gerichtsbänke gezogen.

Kauer, 7. März. Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde der Arbeiter Hermann Groß von hier von der Strafammer in Wegmüß zu drei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kohnke, 7. März. Verbrannt. Der vierjährige Sohn des Steinarbeiters Scholz hier hatte die Petroleumlampe in die Hände bekommen und wollte aus ihr Petroleum ins Feuer gießen.

Deutsches Viefar, 7. März. Ein Musterpflaster. Ueber die Verhältnisse des Pfarrers Jilontowski selbst die „Oberliche Grenzzeitung“, daß der Pfarrer, trotz seiner hohen Einkünfte, auch nicht das geringste zur Unterhaltung der Anlagen und Kapellen des Kalkbargerges getan habe, die sich daher in einem sehr schlechten Zustande befinden sollen.

Uns interessiert, so meint das zitierte Blatt, bei der ganzen Affäre nur, daß die vorgesehene kirchliche Behörde — also das fürstbischöfliche Amt in Breslau — trotz der vielen Beschwerden monatelang geädert hat, energisch durchzugreifen und der lieblichen Wirkkraft des Pfarrers ein Ende zu machen, und daß die Gemeindeführer sich erst an die königliche Regierung zu wenden mußten, um eine gründliche Revision herbeizuführen.

Neueste Nachrichten.

Bergarbeiterstreik in Russisch-Polen.

Berlin, 7. März. In der Kohlengrube „Saturn“, einer der größten Russisch-Polens, sind fast sämtliche Arbeiter in den Ausstand getreten.

Der Streik in England.

London, 7. März. Fast alle Clevelander Hochofen und Eisenwerke und die Durhamer Kohlenwerke sind bereits geschlossen. Die nordenglischen Werke und Fabriken arbeiten zumeist mit elektrischer Kraft, da sich die dortigen Elektrizitätswerke heizen mit riesigen Kohlenvorräten versorgt haben und sich auch sonst für den Riesenkreislauf auf eine längere Dauer gut vorsehen haben.

London, 7. März. Eine neue Erziehung kommt jetzt von den Uebertagsarbeitern. Diese sind aufgefordert worden, einen Beschluß ihres Verbandes zu bestätigen, nach dem sie nur bei Einräumung des Mindestlohnes die Arbeit wieder aufnehmen werden.

Ausgewiesene Italiener.

Konstantinopel, 7. März. Vorgestern verließen hundert und gestern achtzig Italiener mit ihren Angehörigen unter lauten

Wünschen der italienischen Politik Beirut. Die Ausweisungen der hier anässigen Italiener werden konsequent, aber ohne besondere Härte durchgeführt.

Der Bürgerkrieg in Mexiko.

New York, 7. März. Nach Meldungen aus Mexiko erklärte der Präsident Madero, er werde 70 000 Mann aufbringen, um die Rebellion niederzuräumen. Die Bundesregierung bereitet eine weitere Truppenkonzentration an der mexikanischen Grenze vor.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with 7 columns: Station, 5. März, 6. März, 7. März. Rows include Luftdruck, Lufttemperatur, Wind, etc.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with 10 columns: Station, Pegel, Datum, etc. Rows include Breslau, Glatz, etc.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 7. März: Gesangverein Frohnau. General-Vorabend im großen Saal. Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

- Der Zahlabend. Montag, den 11. März, abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen: Distrikt 1 (Gabis), Friedrichstr. 50 a, Ref. Gen. Philipp, etc.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land).

- Bezirk 2 und 3. Maria-Götschen und Klein-Mochbern. Sonntag, den 10. März, vormittags 9 1/2 Uhr bei Frau Müller in Maria-Götschen. Bezirk 3. Bezirk Carlowitz, Schottwitz, Friedewalde und Cawallen. Sonntag, den 10. März, nachmittags 2 Uhr bei Clara in Friedewalde.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. März.

Geschichtskalender.

8. März.

- 1828 Der ungarische Staatsmann Graf Julius Andrássy in Kaschau.
- 1869 Der Komponist Hector Berlioz in Paris.
- 1911 Der Botaniker Bengt Johanson in Lund.

Was anderwärts erlaubt ist.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins in Glückstadt (Schleswig-Holstein) hat bei der Verhandlung eines Genossen die rote Vereinsfahne vorgetragen. Die Strafkammer in Jübek verurteilte den Vorstehenden zu einer Geldstrafe. Er habe, so sagten die Richter dort, wie in Breslau, das Begrüßnis zu einer „politischen Demonstration“ gemacht.

Der Verurteilte legte Reklamation ein und das Oberlandesgericht in Kiel hob das Urteil auf und sprach ihn kostenlos frei. In der Begründung heißt es: „In Glückstadt sei es üblich, daß Vereine, Innungen, Kampfgemeinschaften usw. sich geschlossen mit ihren Fahnen an Begrüßnissen der Mitglieder beteiligten. Der Vorherrschende mache zu Unrecht einen Unterschied zwischen politischen und unpolitischen Vereinen. Es komme lediglich auf die äußere Form des Zeichenbegängnisses an. Dabei sei die politische Tendenz des Vereins belanglos. Der Vorherrschende sage ferner, das Zeichenbegängnis sei zu einer politischen Demonstration geworden, die Parteizwecken dienen sollte. Das sei möglich, aber es sei ein Rechtsirrtum, dies aus der bloßen Beteiligung des Sozialdemokratischen Vereins und dem Mitführen einer roten Fahne zu folgern.“

Man traut seinen Augen nicht, wenn man als Breslauer Bürger und Sozialdemokrat solch ein Urteil liest. Also das Mitführen von roten Fahnen ist nicht strafbar und damit wohl erst recht nicht das Tragen von roten Kränzen und Schleifen. So spricht ein Oberlandesgericht in Schleswig-Holstein. In Breslau sind die Gerichte der entgegengesetzten Meinung. Die allezeit in solchen Dingen sehr nachsichtige Breslauer Polizei beschlagnahmt unsere rote Fahne auf der Straße und scheidet fortgesetzt die roten Schleifen ab; die Strafkammer und das Oberlandesgericht sind das ganz in Ordnung. Was in Glückstadt erlaubt ist, wird in Breslau bestraft! Das verstehe wer da will.

Es ist auch in Breslau üblich, daß Innungen und Vereine aller Art ihre Mitglieder mit bunten Fahnen, großen Kränzen und Schleifen zur letzten Ruhe begleiten. Kein Mensch regt sich darüber auf, am allerwenigsten die Polizei. Nur wenn ein letzter Sozialdemokrat auf der Straße und dem Friedhofe gehend gesehen wird, dann ist das eine „politische Demonstration“. Dabei ist noch zu sagen, die Polizei hat mehr als zwanzig Jahre hindurch die roten Kränze und Schleifen ohne weiteres gebüßelt. Erst im Juli 1911, bei der Beerdigung unseres alten Sohn, hat sie zum ersten Male die roten Schleifen angehalten.

Uns wird es nicht gelingen, die Polizei und die Gerichte in Breslau davon zu überzeugen, daß sie uns großes Unrecht tun; aber vielleicht sehen sie sich die Entschuldigungen des Kieler Oberlandesgerichts etwas genauer an. Nach unserer Meinung ist das dringend nötig.

Flug Berlin-Wien.

Vom Breslauer Organisations-Ausschuß wird uns geschrieben:

Nachdem es den Bemühungen des Schlesischen Aero-Klubs und des Schlesischen Vereins für Luftschiffahrt gelungen ist, den Flug Berlin-Wien über Breslau zu leiten (Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Schleiher die geforderten 20.000 Mark aufbringen werden), dürfte es an der Zeit sein, einige Mitteilungen über die Ausführungen des Fluges zu veröffentlichen.

Der Flug beginnt in Berlin-Johannisthal. Startbereite sind sämtliche Apparate deutschen und österreichi-

gen Ursprungs mit Motoren auch ausländischer Herkunft. Der Start in Johannisthal soll am 9. Juni, früh 8 Uhr, beginnen und zwar durch Auslösung. Die Startzeit beträgt 3 Minuten. Es ist anzunehmen, daß die meisten Maschinen Motore von mindestens 70 Pferdestärken besitzen; jedoch dürften auch Apparate mit 100 Pferdestärken und mehr in Wettbewerb sein. Sämtliche Apparate müssen mit dem Führer und einem Passagier besetzt sein. Die Teilnahme ist nur für die Führer gestattet, die einen Stundenflug hinter sich haben. Als Passagiere werden aktive Offiziere der deutschen und österreichischen Armee teilnehmen. Bei der bisher erreichten Geschwindigkeit selbst kleiner Apparate ist anzunehmen, daß die ersten Flieger bereits nach drei oder vier Stunden bei einigemmaßen glänzendem Winde Breslau erreichen. Als Landungsplatz in Breslau ist die Rennbahn Hartleb in Aussicht genommen.

Jedem startenden Apparat wird ein Begleitautomobil beigestellt, das die notwendigen Reserveteile und einen Monteur nachführt. Betriebsstoffe werden an der ganzen Strecke an noch näher zu bestimmenden Stellen bereitgehalten werden. Und bei anzunehmender ist, daß eine ganze Anzahl Flieger die Strecke von 620 Kilometer nicht glatt durchfliegen werden, dürfte den beteiligten Orten, die an der Luftlinie liegen, das Schauspiel einer Landung und eines Ausfluges wohl zuteil werden. In Breslau selbst ist nach Ausbreitung einer Zwangs-Zwischenlandung ein Aufenthalt von mindestens zwei Stunden vorgesehen.

Da der Dauerflug etwas über vier Stunden beträgt, so ist anzunehmen, daß die meisten der Flieger ihren Aufenthalt in Breslau länger als zwei Stunden zur genauen Kontrolle des Apparates, der Motoren, Einnehmen von Betriebsstoffen und zur Stärkung ausbeuten werden, und daß wohl während des ganzen Tages Flieger ankommen und aufsteigen dürften. Die Ausbreitung sieht auch die Tage 9., 10. und 11. Juni für den Start vor, jedoch auch daraus zu entnehmen ist, daß nicht alle Flieger, vielmehr auch durch Windverhältnisse gezwungen, die Strecke Berlin-Wien an einem Tage zurücklegen werden.

Die Veranstaltung in diesem Jahre soll für Schlesien nur der Auftakt für die nächsten Jahre bei der nächsten hundertjährigen werden, denn die beiden Vereine, der lange aber außerordentlich rege Schlesische Aero-Klub und sein Brüderverein, der Schlesische Verein für Luftschiffahrt, sind bereits mit den Vorbereitungen für den auf das nächste Jahr bevorstehenden Schlesischen Rundflug beschäftigt, und haben die feste Absicht, unseren Schlesien im nächsten Jahre, und zwar recht vielen Städten, die Möglichkeit zu geben, sich selbst von dem Fortschritt des menschlichen Fluges zu überzeugen.

Zur Aussperrung der Schneider.

Da der Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe seinen Antrag auf Abhaltung eines nochmaligen Schlichtungsversuches zurückgezogen hat, wird nunmehr Sonnabend, den 8. März die General-Aussperrung verfügt werden. Unsere Mitglieder ersuchen wir, keinesfalls die Arbeit selbst niederzuliegen, sondern die Maßnahmen der Arbeitgeber abzuwarten. Alle Aussperrten haben sich am Montag früh 9 Uhr im Gewerkschaftshaus einzufinden, wo das Streikbureau eingerichtet wird. Auch die für eigene Kundschafft arbeitenden Kollegen müssen sich melden und in die Listen eintragen lassen.

Sobald geht uns auch die Mitteilung zu, daß die Firmen Klein u. Frankl und der Deutsche Offiziersverein von ihren Berliner Stammgeschäften Streikarbeit zugewiesen erhalten und hier anfertigen lassen sollen. Wir ersuchen unsere Kollegen, die Arbeit zurückzuweisen und etwaige Wahrnehmungen sofort im Bureau zu melden.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes.

* Zum Richtergericht gegen Traub wird gemeldet, daß der Beschuldigte einen umfassenden Wahrheitsbeweis angetreten hat. Zur Hauptverhandlung vor dem Breslauer Konsistorium, die am 12. März beginnt, habe Pfarrer Traub eine Reihe von Zeugen genannt. Wie fernverlautet, soll ein Gemeindevorstand in Dörm und gegen Traub wegen seiner Lehre eine neue Anzeig beim evangelischen Oberkirchenrat eingereicht haben. Das Disziplinarverfahren scheint auf sehr schwachen Füßen zu stehen; darum versuchen es die Frommen mit einem Freizehverfahren.

* Gemeindevorwahl in Cawaken. Montag, 18. März, nachmittags 3 Uhr, ist die Gemeindevorwahl am hiesigen Orte. Als Wahllokal ist das Gasthaus von Wasner bestimmt. Arbeiter, rüft zur Wahl!

* Beim Baden der Schulkinder ist es kürzlich in Waldenburg in Schl. vorgekommen, daß der Schullehrer heißes Wasser in die Duschle, wodurch mehrere Kinder schwere Verbrennungen erlitten. Zur Verhütung solcher Unfälle, durch die die Schulleitung eine schwere Verantwortung auf sich laden würde, müssen entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Bei den hiesigen städtischen öffentlichen Brausebädern besteht die Sicherheitsvorrichtung, daß die Wassertemperatur überhaupt nicht höher als 40° C. eingestellt werden kann. Bei den Schulbrausebädern ist es nicht anders, es fehlt aber eine solche Einrichtung. Durch Unkenntnis oder Fahrlässigkeit der das Bad bedienenden Person kann auch hier das Duschwasser heiß zum Ablauf kommen und die badenden Kinder verbrühen.

Der Magistrat hat deshalb beschlossen, bei den Schulbrausebädern Sicherheitsapparate anbringen zu lassen, bei denen Verbrennungen ausgeschlossen sind da sich das Ventil sofort schließt, wenn unrichtlicherweise zuerst der Heißwasser- oder Dampfeintritt geöffnet werden sollte.

Die Kosten für einen Apparat betragen mit allen Veränderungen und Nebenarbeiten etwa 400 Mark. Da 22 Schulbrausebäder stellen sich die Gesamtkosten auf 8800 Mark.

* Gemeindevorwahlen in Ostschin. Mittwoch nachmittags wurde in Ostschin bei Breslau gewählt; es ist aber nicht gelungen, unseren Kandidaten durchzubringen. Bei der Wahl zeigte sich, daß die Bestimmungen der Landgemeindevorwahl zum Teil sehr unbekannt sind. Der Gemeindevorsteher verlangte nämlich die sogenannten Forensenstimmen sollen vor der Wahl abgegeben werden, um sie einzutragen zu können. Bei der Zusammenlegung des Wahlvorstandes kam es auch nicht. Für Kasse und Kasse sind 39 Stimmen abgegeben worden, für Dr. Schottländer und Ledermann je 29. Flug rechner der Wahlvorstand eingetragenen 27 Vertreterstimmen hinzu, das ergäbe 56 Stimmen und damit war der Wahlvorstand aus bürgerlichen Herren zusammengesetzt. Trotzdem Genosse Klose dagegen sofort kräftig protestierte und dieses Vorgehen als Unrecht erklärte, ließ sich der Gemeindevorsteher davon nicht überzeugen. Nun wird ihn der Kreisaußschuß befehlen müssen.

Bei der Abstimmung fehlten viele Arbeiter, jedenfalls weil die Wahlzeit äußerst ungünstig angelegt war. Genosse Klose erhielt 43 Stimmen, während auf den Bauunternehmer Rischke 39 fielen. Ein Wähler stimmte freudig für Martin, dem Kandidaten der 2. Klasse. Die Wahl der 2. Klasse ging sehr flott vor sich. Es erhielten Dr. Schottländer und Martin je 10 Stimmen. Martin gilt als Ersatz nur bis 1918. Auf Krause fielen je 2 Stimmen. Aus der 1. Klasse ging Fuhrwerksbesitzer Jadel mit 3 abgegebenen Stimmen als „Sieger“ hervor. Damit den Wählern nicht paßte, mußte vor dem Lokal ein bewaffneter Gendarm längere Zeit stehen.

* Dem. Freitag, den 8. März, abends 7 Uhr, Gemeindevorwahl bei Grünast. Die Sitzung ist öffentlich, so daß ihr alle Gemeindeglieder als Zuhörer betraut sein können.

* Achtung, Holzarbeiter! In Briesg nimmt die Aussperrung der Arbeiter durch die polnische Unternehmung (Schäfersche Holzwerke) in Briesg die Mitglieder der Deutschen Holzarbeiter-Verband nicht gestattet. Zug von Tilschtern, Polierern und Maschinenarbeitern nach beiden Orten ist streng fernzuhalten. Die Sektionleitung.

* Achtung, Stuckateure! Freitag, den 8. März, abends 7 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Kollegen, erseht pünktlich und vollzählig, da eine wichtige Sache zu erledigen ist. Die Sektionleitung.

* Feuer in einer Ziegelei. In der Ziegelei von Dirschmann in Ruckwitz bei Breslau ist Mittwoch nach 9 Uhr abends ein Feuer ausgebrochen, das den Ringofen mit dem darüberliegenden Dache vernichtet hat. Die Feuerwehren von Neutisch und aus den Nachbarorten waren bald zur Stelle; sie konnten aber nur die angrenzenden Daulschleiten vor den verheerenden Flammen schützen.

* Margarete Balkotte, die in hiesigen Arbeiterkreisen bekannte und geschätzte Sängerin und Vortragskünstlerin, ist am Sonnabend auf der Fahrt von Dresden nach Ebersfeld aus dem D-Zug gefallen. Sie brach den linken Arm und liegt in Ebersfeld schwer krank darnieder.

* Ein Portemonnaie mit über 12 Mark Inhalt ist am Sonntag im Gewerkschaftshaus verloren worden. Der Finder wird gebeten, es gegen Belohnung in der Redaktion der „Volksmacht“ abzugeben. — Bei dieser Gelegenheit geben wir nochmals bekannt, daß ein anderes Portemonnaie mit Inhalt und ein Notizbuch im Gewerkschaftshaus gefunden wurden und beides in unserer Redaktion abgeholt werden kann.

richtigen Weg führt. Die Stimme ist vorzüglich geschult und gehört schon recht gut, doch fehlt noch das, was man die letzte Feile nennt. Die Höhe ist noch ein wenig mühsam; das weiß Hr. Förder selbst sehr genau, denn sie behandelt die Stimme in den höchsten Lagen mit großer Vorsicht. Hier ist es auch, wo diese „letzte Feile“ anzusetzen ist. Wird die Künstlerin erst hier die nötige Sicherheit haben, dann verschwindet auch von selbst die unschöne Mundstellung, die übertriebene Gesichtsmimik und die Angewohnheit, sich bei jedem hohen Ton auf die Zehen zu stellen, — was nebenbei bemerkt — gar keinen Zweck hat und an der Qualität des Tones nicht das geringste ändert. — Alle diese Ausstellungen würde ich gar nicht machen, wenn ich nicht felsenfest davon überzeugt wäre, daß hier eine Zukunft des kolorierten Singsängers — heute eine große Karrier — anzugehen im Begriffe ist. Die Künstlerin sang außer der Arie aus „Traviata“ (Finale des 1. Aktes) noch Heder von Mozart, Schumann und Jonell. Dieser Italiener ist gar anspruchsvoll, besitzt aber dabei eine verblüffende Kenntnis der menschlichen Stimme, wie sie leider die modernen Autoren (insbesondere Richard Strauß) über vernünftigen lassen. Theoretisch für die Landmusik dieses um 1750 schaffenden Komponisten ist, daß er nach 15-jährigem Aufenthalt als Kapellmeister in Stuttgart bei seiner Rückkehr nach Italien mit seinen besten Opern ausstatten wurde. Ein großer Teil seiner Werke ist 1802 bei dem Theaterbrande in Stuttgart verloren gegangen. — Hr. Förder sang alle diese Dinge mit vollendetem Vortrag und mußte sich zu zwei Pausen verstehen, wovon die eine das Nachtigallenlied von Albiest-Bardot-Garcia war. — Das Orchester spielte mit großer Herve die Ouvertüren zum „Holländer“ und „Tannhäuser“, sowie die bekannte Geburtssinfonie von Mozart. Am Klavier begleitete Herr Max Kuerbach.

Aus aller Welt.

Halbeter im Kanal. Aus den französischen Hafenstädten laufen Meldungen ein über ein schweres Unwetter, das seit Montag im Kanal herrscht. Eine Anzahl Fischerboote sind in den Fluten untergegangen, zahlreiche Personen haben ihren Tod in den Wellen gefunden. Der französische Dampfer „Ab“ ist bei Valenciennes aufgelaufen; in hiesiger Gegend konnte die gesamte Mannschaft durch die Bekämpfung des „Lobos“ Landan gerettet werden. Großen Schaden hat ein orkanartiger Sturm in Le Havre angerichtet. Fast sämtliche Telephon- und Telegraphenleitungen nach Paris und London sind zerstört. Vor der Mündung von Havre ist der Dampfer „Perognin“ gestrandet. Die Mannschaft konnte mit Hilfe der „Lobos“ gerettet werden.

Auch auf den Azoren-Inseln hat ein Sturm großen Schaden angerichtet. Viele Plantagen sind verwüstet worden, auch mehrere Schiffsunfälle sind zu verzeichnen. Das Meer hat bereits mehrere Leichen ans Ufer gespült. Verwirrungstun einer Mutter. Am Mittwoch früh gegen 2 Uhr wurde die 29-jährige Ehefrau Wollenberg mit ihrem dreijährigen Kleinkind und ihrer sechsjährigen Tochter tot in ihrer Wohnung in der Windenerstraße 25 zu Charlottenburg aufgefunden. Die Frau hatte nach einem vorangehenden Streit mit ihrem Manne ihrem und ihrer Kinder Leben durch Gasvergiftung ein Ende gemacht.

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Omnibus. In der Brunnenstraße in Berlin ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einer Straßenbahn, wobei vier Personen erheblich zu Schaden kamen, während zehn Personen leichte Verletzungen davontrugen.

Im Zirkus geistiger Unmachtung. Der 17-jährige in Serajewo anässige Kroat Maritch hat im Zirkus geistiger Unmachtung seinen 110 Jahre alten Großvater erschossen und darauf sich selbst getötet. Die unglückliche Tat macht hier bis in die weitere Umgebung hinein ungeheures Aufsehen, da der große Großvater weit und breit als älteste Person gewürdigt wurde und er mit seinem Enkel bis jetzt stets friedlich zusammenlebte.

Vor den Augen der Braut erschossen! In Richtenberg bei Berlin hat sich der 23 Jahre alte Kaufmann Fritz Kahl vor den Augen seiner Braut erschossen. Die Hochzeit sollte bereits in drei Wochen stattfinden. Wie verlautet, soll das Motiv der unglücklichen Tat in einer großen Nervenüberreizung liegen, von der Kahl befallen wurde, weil in der letzten Zeit mehrere Prozesse gegen ihn anhängig gemacht wurden.

Aus Eisenst. In Delnice gestirzt zur Zeit der große Birtus Siboll. In diesem Birtus wurden auch verschiedene deutsche Künstler und Kritiker. Das deutsche Luft- und Trapp-Kristallpaar Franz Rann und Josefine Kramer führten am schwindelnd hohen Trapp die waghalsigsten Produktionen auf. Die Schwester der Kristin Josefine Kramer, die sich in Franz Rann verliebt hatte, bei ihm aber wenig Gegenliebe fand, da Franz Rann und Josefine Kramer sich liebten und die nun auf ihr Schwester wurde eifersüchtig war, letztere während der Vorstellung in dem Augenblicke, als das genannte Künstlerpaar hoch oben in der Luft die schwierigsten Attraktionen ausführte, ein Seil, das das Trapp, an dem beide turnten, hielt. Infolgedessen stürzte das Künstlerpaar aus schwindelnder Höhe mit fürchterlicher Gewalt in die Tiefe, wo beide mit perforierten Gliedmaßen tot liegen blieben. Die Schwester wurde dabei verheiratet.

In die Tiefe gestürzt. Bei den Renovierungsarbeiten in einem großen Wäsen Restaurant brach plötzlich das Gerüst ein und riß die darauf beschäftigten Arbeiter zwei Stockwerke tief hinab. Ein Knäuel von Menschenleibern und Gerüst fiel durch ein Glasdach hindurch auf das Steinpflaster des Hofes hinab. Zwei Arbeiter wurden sofort getötet und sieben weitere Arbeiter schwer verletzt. Außerdem erlitten eine größere Anzahl weiterer Arbeiter weniger schwere Verletzungen. Zehn Arbeiter mußten dem Krankenhause zugeführt werden.

Mordmordbruch am Spittelmarkt. In der Schantwirtschafft von Lukas Waib in der Kurstraße in Berlin überfiel heute um 7 1/2 Uhr früh der Pausdiener Lyons Pttlik die 55 Jahre alte Witwe Ernestine Schell, schlug sie mit einer Seiterwasserflasche nieder und schlepte die Schwerverletzte in den Keller des Lokals. Dann raubte er aus der Geschäftskasse 125 Mark und entkam unbehelligt.

Ein schweres Bootunglück. Am Mittwoch mittag gegen ein Uhr ereignete sich im Freihafebnbezirk Steint ein schweres Bootunglück. Wie die „Stettiner Abendpost“ meldet, knote eine Fähre, die dicht mit Menschen besetzt war, um. Alle Personen stürzten ins Wasser und es entstand eine fürchterliche Panik. Vier Personen sind ertrunken, während es mit großer Mühe gelang, die anderen zu retten.

Verhafteter Wechselst. Infolge des Zusammenbruchs der Spar- und Darlehenskasse in Nieder-Mobau in Posen wurde als dritter der 50 Jahre alte Privatmann Moritz Jacin-Darmstadt verhaftet, weil er im Auftrag der Kasse Wechsel im Betrag von 2 bis 3 Millionen Mark gefälscht haben soll.

Vom Zuge überfahren. In der Station Berlin wollte der Schneidermeister Ronda, als er mit seiner Braut zur Kirche ging, das Bahngleis überschreiten. In demselben Augenblicke brauste ein Schnellzug heran, dessen Räder die beiden Unglücklichen erschlugen und grollend verflüchteten. Beide waren sofort tot.

Schwere Kesselexplosion. Am Mittwoch nachmittags fand auf der Hütte Böhning in Ruhro eine Kesselexplosion statt. Achtzehn Personen erlitten schwere Brandwunden.

Ein schrecklicher Unglücksfall. Ein grauenhafter Unfall hat sich am Dienstag den Beamten und den auf dem Bahnsteige anwesenden Passagieren des Bahnhofes in Lille (Frankreich) dar. Vormittags 10 Uhr lief ein Zug in die Station, an dessen Lokomotive ein Mensch entpöf hing und die Überreste eines Sackes. Kurz darauf lief eine telephonische Meldung eines Bahnwärters ein, die über den Vorfalle Aufklärung gab. Er meldete, daß auf dem Bahnübergange von Rouges ein Mann, der einen Sad Kartoffeln trug, von dem Zuge ergriffen und bei der Lauf vom Kessel trennt wurde.

Morgen Freitag abend

beginnt im Saale des Gewerkschaftshauses der Vortragskurjus des Genossen Richard Woldt-Berlin über

Technik und Arbeiterbewegung.

der an seinen ersten Abende die langj. me Entwicklung des "eiserne Arbeiter", der Maschine, bringen wird, die mit dem von Sklaven oder Sträflingen getriebenen Tretrad ihren Anfang nimmt. Wir begleiten den Vortragenden zur Dampfmaschine, aus der mittelalterlichen Schmiedewerkstätte ins moderne Walzwerk, von der Dampfmaschine zum Riesendampfer. Die einzelnen Stadien der Entwicklung werden durch Lichtbilder erläutert und bieten dem Zuhörer eine Fülle von Anregung und Belehrung. Einzelarten und Gesamtarten sind noch abends an der Kasse zu haben.

Die Feuerficherheit in den Volksschulen.

Die städtische Hauptpolizeiverwaltung hat zur Erhöhung der Feuerficherheit und Abwendung einer Schreckensfeier in den städtischen Volksschulhäusern eine Reihe von Forderungen gestellt. Davon will der Magistrat 1912 die Arbeiten ausführen lassen, die zum schnellen Löschen der Eingangs- Tore, zum Abflusse der (wegen der Aufstapelung von Papierresten und ähnlichen Abfällen) besonders gefährlichen Keller- Räume und etwaiger sonstiger anderer Räume nötig werden, bei denen eine gleich große Gefahr vorliegt. Die Maßnahmen werden einen Kostenaufwand von 10.000 Mk. verursachen.

Wo stehen die roten Schläfen? Ein Leser schreibt uns: Am Sonnabend nachmittags 2 1/2 Uhr wurde der Gemeindevorstand des Gaswerks 4. Franz Schöner, vom Bauernbau Schönerstraße 50 aus beerdigt. Es erschienen nun auch zwei ... und ein Kommissar in Uniform und ein Polizeibeamter in Zivil. ... die Kränze keine roten Schläfen, sondern weiße hatten. ... dem Trauerzug ein Uniformierter und ein Polizeibeamter in Zivil den Trauerzug bis zum Friedhofe und zurück nach dem Trauerhause, während der Kommissar und ein Polizeibeamter verschwand. ... Durch die Todesanzeige am Donnerstag in der "Volkswacht" mag die Polizei erfahren haben, daß wieder eine große Gefahr im Anzuge ist, und da es ihr Amt ist, alle dem Publikum drohenden Schrecken abzuwenden, mußte sie natürlich zur Stelle sein.

Als der Scheitnitzer Vorstadt. Den Namen Markgraststraße hat der alte Laurentius-Friedhof vorbestehende Straßenzug erhalten, der, die Laurentiusstraße kreuzend, die Scheitnitzerstraße mit der Kleinen Scheitnitzerstraße an der Ecke der Fuchsenstraße und Brigittental verbindet. Zu ihrer Freilegung sind verschiedene Grundstücke erworben worden. Nachdem das Grundstück Laurentiusstraße von der Stadt zum Abbruch angekauft worden ist, besteht kein Hindernis mehr für die Anlegung der Markgraststraße, die nicht nur im Verkehrsinteresse, sondern vor allem zur Schaffung geordneter Zustände in jenem Stadtviertel dringend erwünscht ist. Der Wagenverkehr wird auf der neuen Verbindungsstraße nicht so stark sein wie der dort schon jetzt sehr lebhaftes Fußgänger- verkehr. Die 12 Meter breite Straße soll deshalb so eingeteilt werden, daß 5 Meter auf den Fahrdamm (ausreichend für zwei große Fuhrwerke) und 3,5 Meter auf jeden Bürgersteig kommen. Als Fahrwegfestlegung ist Kleinfelder ohne Fußgängerweg auf Schotterbettung angenommen, wie es neuerdings für Nebenstraßen in anderen Städten bevorzugt und in Breslau z. B. am Bränkeplatz und in der Monaschstraße mit gutem Erfolge verwendet worden ist. Die Kosten betragen 12.800 Mk.

Die öffentlichen Papierkörbe sind von Jahr zu Jahr vermehrt worden. Jetzt sind in den städtischen Anlagen 819 Papierkörbe aufgestellt und zwar in der inneren Stadt 203, in Scheitnitz 23, im Südpark 89. Wäcker sind 40 bis 50 in jedem Jahre beschafft worden, während für dieses Jahr 100 Stück vor- gesehen werden. Die Anschaffung dieser 100 Körbe samt den Unterhaltungskosten ist auf 1800 Mk. veranschlagt.

Achtung, Zimmerer! Zum Vortragskurjus über Technik und Arbeiterbewegung, der am Freitag, den 8. März, beginnt, hat die letzte Mitglieber-Versammlung beschlossen, auch diesmal wieder sowohl Freikarten an die Mitglieber auszugeben, wie sich zur Teilnahme melden. Die Ausgabe der Freikarten erfolgt vor dem ersten Vortrage, also Freitag, den 8. März, abends von 7 Uhr an im Bureau der Jahrsstelle. Die Mitglieber werden erfrucht, sich recht rege zu beteiligen. Der Vorstand.

Branderei- und Mühlenarbeiter-Verband. Zum Vortragskurjus des Schriftstellers Richard Woldt, am 8., 16., 22. und 29. März, erhalten die Vertrauensleute unentgeltlich Eintrittskarten. Die Ausgabe erfolgt von 7 1/2 bis 8 Uhr vor dem Saaleingange. Wir erwarten, daß sich die Vertrauensleute zahlreich beteiligen. Die Ortsverwaltung.

Achtung Töpfer! Alle Verbandsmitglieder, die am Vortragskurjus des Gen. Woldt über Technik und Arbeiterbewegung teilnehmen wollen, erhalten die Eintrittskarten unentgeltlich; sie werden Freitag, den 8. März, am Saaleingange vom Kassierer Kollegen Richter ausgegeben. Der Vorstand.

Die städtische Heilanstalt für Nerven- und Gemüts- Kranke hatte am Anfang des Monats Februar einen Bestand von 197 Kranken; im Laufe des Monats wurden 88 Kranke neu aufgenommen, während 98 Kranke, einschließlich 13 verstorbenen Personen, entlassen werden konnten, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 187 Personen verblieb.

Das städtische Leihamt hatte am Anfang des Monats Februar einen Bestand von 11 418 Büchern mit 250 541 Mark Pfandkapital. Im Laufe des Monats kamen 1372 Bücher mit 47 865 Mk. Pfandkapital, während ein Abgang von 1803 Büchern mit einem Pfandkapital von 41 724 Mk. zu verzeichnen war, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 11 687 Büchern mit 256 182 Mk. Pfandkapital verblieb.

In eine Kalkgrube gestürzt ist am Mittwoch abend kurz nach 8 Uhr in dem Neubau Hubenstraße, Ecke Arletius- straße, ein 13 jähriger Knabe. Auf das Schmerzensgeheiß des Knaben eilten Leute herbei und zogen ihn aus der mit frischgelagertem Kalk gefüllten Grube heraus. Das Kind hatte aber bereits schwere Verbrennungen am ganzen Körper erlitten. Sofort herbeigerufene Samariter der Feuerwehr legten dem Verunglückten Notverbände an und schafften ihn mittels Krankenwagens der Feuerwehr nach dem Wenzel-Pandee-Krankenhaus. Der Knabe, der Sohn der Witwe Jarzina, Hubenstraße 36, ist nachts 1 Uhr verstorben.

Eine schwere Verbrennung durch Asphaltteer zog sich Mittwoch der Königgräberstraße 8 wohnhafte Monteur Hermann Scholz zu. Er war an den Ausbesserungsarbeiten an dem Asphaltplaster der Lauenhakenstraße, Ecke Grünstraße, beschäftigt und erlitt dort in der Mittagsstunde eine Verbrennung der rechten Hand durch kochenden Asphaltteer. Er wurde von Samaritern der Feuerwehr zunächst auf der Unfallstation auf der Zwingerstraße verbunden, sodann aber mittels Krankenwagens der Feuerwehr nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

Durch Theaterverhaftungen schwer verletzt wurde am Mittwoch vormittag kurz nach 10 Uhr der Brigittental 7 wohn- hafte Theaterarbeiter Adolf Georger. Er war mit anderen Arbeitern zusammen nach der alten städtischen Turnhalle am Berlinerplatz geschickt worden, um dort verwahrte Requisiten- stücke zu holen. Dabei wurde er von unfallsenden Requisiten- stücken getroffen und schwer verletzt. Arbeitsgenossen des Ver-

unglücklichen brachten ihn mittels Droschke nach dem Allerheiligen- Hospital.

Vermißt wird seit dem 25. v. Mts. der Löcher Ludwig Zabinatz, der kleine Grobengasse 26 wohnte. Er ist zuletzt am 27. v. Mts. auf der Michaelisstraße gesehen worden. Am 28. v. Mts. hat er von Hundsfeld aus eine Karte nach Hause geschickt. Vermutet wird, daß der Vermißte Selbstmord be- gangen hat.

Taschendiebstähle. Auf dem Postamt in der Victoria- straße wurde einem Dienstmädchen ein rotbraunes Leder- portemonnaie mit einem größeren Inhalt aus der Post- tasche gestohlen, in einem Warenhause auf dem Ringe einer hiesigen Schneiderin ebenfalls ein Portemonnaie mit größerem Inhalt aus der Handtasche und endlich am 4. d. M. auf dem hiesigen Hauptbahnhof einer Dame von auswärts ein gelbes und ein schwarzes Lederportemonnaie, beide mit bedeutendem Inhalt, aus der Handtasche.

Verschlagungstasche wurde eine silberne Damenremontoirtasche mit Goldrand und deutschen Zahlen Nr. 10.058, die am 28. v. Mts. auf der Fürstenstraße gefunden worden sein soll. Es wird angenommen, daß die Uhr von einem Diebstahl herrührt; der Eigentümer wird ersucht, sich im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums zu melden.

Gefunden wurden 300 Mk. bares Geld, eine Vorknetle, ein Perzentarrod, ein Schlüsselbund, ein goldenes Kettenarm- band, 270 Mk. bares Geld, eine silberne Damenuhr, eine Hand- tasche mit Inhalt, eine braune Pelzboa, ein Augenglas, ein Un- schlingeluch, ein Paket enthaltend Damenkleidungsstücke, ein Paar schwarze Glacehandschuhe und eine schwarze Straußenfeder. Zu erstagen im Fundbureau des Polizeipräsidiums.

Schleien, Bojen und Nachbargebiete.

Gimmel, Kreis Oslau, 7. März. Wie Arbeiter be- handelt werden. Am 24. Februar, morgens zwischen 7 und 8 Uhr, verunglückte auf dem hiesigen Dominium der 74 Jahre alte frühere Vogt Wilhelm Guder beim Auflegen einer Riemenrolle in recht schmerzlicher Weise. Es wurde ihm der rechte Oberarm zweimal gebrochen. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte der Verunglückte noch fünf Stunden lang liegen, um dann auf einem Bretterwagen in das Damborger Arzthaus nach Breslau überführt zu werden, wo der Verunglückte jetzt noch hoffnungslos darniederliegt. Die Ueberführung des Verunglückten hätte mit der Eisenbahn viel schneller erfolgen können, zumal um 10 1/2 Uhr ein Zug nach Breslau fuhr. Die Kosten, die hierfür aufstanden wären, hat der Verunglückte, der auf dem Dominium 40 Jahre lang beschäftigt war, in dieser Zeit wohl mehr als reichlich verdient. Wieder einmal ein Beweis dafür, wie treue Arbeit belohnt wird.

Viegnitz, 6. März. Es war wieder einmal nicht so! Wegen Vergehens gegen § 17 des Reichsverstrafgesetzes hatte der öffentliche Ankläger einige Genossen sowie eine Anzahl Jugend- liche vor die Gerichtsbänke gezogen. Das Verbrechen wurde bekanntlich darin erblickt, daß eine Anzahl jugendlicher - Leser der "Arbeiterjugend" - sich eines Sonntags in einem Zimmer des Gewerkschaftshauses aufhielten und sich die freie Zeit durch Unterhaltung und Lesen verlebten. Und so beantragte gestern vor dem Schöffengericht der Amtsanwalt denn auch gegen jeden der Sünder eine Geldstrafe von 30 Mark. Der Gerichtshof er- kannte jedoch nach fast einstündiger Beratung auf Frei- spruchung aller Angeklagten, da es an den not- wendigen Beweisen für die Straftat mangelte. Wäre diese Feststellung nicht schon vorher möglich gewesen!

Gauer, 7. März. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der Arbeiter Hermann Groß von hier von der Straf- kammer in Viegnitz zu drei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte sich in zwei Fällen an einem Schulknaben in unzüchtlicher Weise vergangen. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

Kohnholz, 7. März. Verbrannt. Der vierjährige Sohn des Steinarbeiters Scholz hier hatte die Petroleumlampe in die Hände bekommen und wollte aus ihr Petroleum ins Feuer gießen. Dabei explodierte die Lampe und der Knabe er- litt schwere Brandwunden. Er starb noch an dem- selben Abend.

Deutscher Pfarrer, 7. März. Ein Musterpfaffe. Ueber die Betrügereien des Pfarrers Jilontowski meldet die "Oberpost", Grenzzeitung, daß der Pfarrer, trotz seiner hohen Einkünfte, auch nicht das geringste zur Unter- haltung der Anlagen und Kapellen des Katorbar- berges getan habe, die sich daher in einem sehr schlech- ten Zustande befinden sollen. Der Pfarrer verfügt über ein Privatvermögen von 600.000 Mark. Was den Gehalt betrag von 14.000 Mark betrifft, so soll 3. vor seiner "Abreise" nach der Schweiz zum Kirchendiener, der in der Parodie allgemein unter dem Namen "Rhumel" bekannt ist, gedröhrt haben, daß sie diese Summe beide erhalten würden. Es schwebt auch gegen den Pfarrer noch eine Beschwerde wegen unordentlicher Verwaltung der Rosenkranz-Vereinskasse, die über 20.000 Mark enthalten soll. Seiner Selbstorge habe Pfarrer Jilontowski nur sehr lässig obgelegen. Jedes Jahr verleihe er mehrere Male auf längere Zeit und hielt sich z. B. in Ägypten, in der Schweiz oder in Italien auf. In der Gemeinde herrschte darüber starke Mißstim- mung gegen den Pfarrer.

Uns interessiert, so meint das zitierte Blatt, bei der ganzen Affäre nur, daß die vorgesetzte kirchliche Behörde - also das fürstbischöfliche Amt in Breslau - trotz der vielen Beschwerden monatelang gezzögert hat, energisch durchzugreifen und der lieber- lichen Wirklichkeit des Pfarrers ein Ende zu machen, und daß die Gemeindeführer sich erst an die königliche Regierung zu Doppeln wenden mußten, um eine gründ- liche Revision herbeizuführen.

Den Merkmalen blättern sind die Betrügereien des Pfarrers sehr unangenehm. Am liebsten hätten sie ja die ganze Angelegenheit totgeschwiegen, aber da dadurch schließlich der Stan- dal noch größer geworden wäre, haben sie sich mit einer kurzen nicht auf den Kern der Angelegenheit eingehenden Notiz be- gnügt.

Neueste Nachrichten.

Bergarbeiterstreik in Russisch-Polen.

Berlin, 7. März. In der Kohlengrube "Saturn", einer der größten Russisch-Polens, sind fast sämtliche Ar- beiter in den Anstand getreten.

Der Streik in England.

London, 7. März. Fast alle Clevelander Hochofen und Eisenwerke und die Durham Kohlenwerke sind bereits geschlossen. Die nordenglischen Werke und Fabriken arbeiten zumeist mit elektrischer Kraft, da sich die dortigen Elektrizitätswerke heizteilen mit riesigen Kohlenvorräten versorgt haben und sich auch sonst für den Tiefenstreik auf eine längere Dauer gut vorgehen haben.

London, 7. März. Eine neue Drohung kommt jetzt von den Lebertagsarbeitern. Diese sind aufgefordert worden, einen Beschluß ihres Verbandes zu bekräftigen, nach dem sie nur bei Einkürzung des Mindestlohnes die Arbeit wieder aufnehmen werden. Das bedeutet eine nicht un- wesentliche Verstärkung des Streiks.

Ausgewiesene Italiener.

Konstantinopel, 7. März. Vorgestern verließen hundert und gestern achtzig Italiener mit ihren Angehörigen unter lauten

Bewilligungen der italienischen Politik Betritt. Die Ausweisungen der hier anässigen Italiener werden konse- quent, aber ohne besondere Härte durchgeführt.

Der Bürgerkrieg in Mexiko.

New York, 7. März. Nach Meldungen aus Mexiko er- klärte der Präsident Madero, er werde 70 000 Mann aufbringen, um die Rebellion niederzuräumen. Die Bundesregierung be- reitet eine weitere Truppenkonzentration an der mexicanischen Grenze vor.

Wetternachrichten der Universitäts Sternwarte.

Table with 3 columns: Station, 6. März, 7. März. Rows include Luftdruck, Lufttemperatur, Taupunkt, etc.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with 10 columns: Station, Pegel, Wasserstand, etc. Rows include Breslau, Glatz, etc.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 7. März: Gesangverein Großhau. General-Vorbe im großen Saal. Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücheraus- gabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 7. Freitag, den 8. März: Vortragskurjus im großen Saal. Sonnabend, den 9. März: Gemeindevorstand. Stiftungsfest im großen Saal. Lederarbeiter-Verband. Versammlung im Zimmer 2. Operant-Versammlung im Zimmer 6. Abstinente. Treffpunkt im Lokal.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der Jahlabend

- ist Montag, den 11. März abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen: Distrikt 1 (Gabit), Friedrichstr. 50 a, Ref. Gen. Philipp. 2 (Sauerbr.), Victoriastr. 34, Ref. Schneiderwind. 3 (Gräbisch, Vorst. süd.), Gräbischenerstr. 74, Referent Genosse Anders. 3a (Gräbisch, Vorst. nördl.), Siebenhufenerstr. 19, Ref. Genosse Senf. 4 (Nikolaitor), Schweigerstr. 23, Ref. Gen. Riedel. 6 Leuthenstr. 12/14, Ref. Frk. Gellrich. 6 Silberrandstraße 28, Ref. Gen. Döblich. 7 Lanaegasse 62, Ref. Gen. Alf. Richter. 8 (Obertor), Mehlgasse 52/54, Ref. Gen. Goldschmidt. 8a Fleischhauerstr. 33, Ref. Gen. Vartisch. 9 Michaelisstr. 3, Ref. Gen. G. Wolff. 9a Heinrichstr. 5, Ref. Gen. Reinelt. 10 (Sandtor), Delsenerstr. 8, Ref. Gen. Neukirch. 11 Michaelisstr. 26, Ref. Gen. Darr. 12 (Scheith. Vorst.), Baustr. 42, Ref. Gen. Donsky. 13 Friedrichstr. 68, Ref. Gen. Winger. 14 (Ohlauer Tor), Königgräberstr. 10, Ref. Uderholz. 15 Gewerkschaftshaus, Ref. Gen. Frau Lehren. 15a Lauenhakenstr. 92, Ref. Gen. Locus. 13 (Strehler Tor), Hubenstr. 80, Ref. Gen. Vorkig. 18a (Bohrauer Tor), Bohrauerstr. 70, Ref. Gen. Kurth. 17 (Schweidnitzer Tor süd.), Neudorfstr. 99, Ref. Gen. Müller. 17a (Schweidnitzer Tor nördl.), Neudorfstr. 65, Referent Genosse Hermann. 18 (Innere Stadt östl.), Reherberg 7, Referent Genossin Frau Lawatsch. 19 (Innere Stadt westl.), Kupferhämdestraße 21, Ref. Genosse Ritter. Landdistrikt 6 (Bäuelwitz), Bopelthstr. 23, Ref. Gen. Schütz. 10 (Gräbisch), Dorfstr. 27, Ref. Gen. Buchert. 11 u. 12 (Kleinburg), Deier Lohestraße, Referent Gen. Th. Wolff. 14 (Pordain, Dürrgou), Galle, Sippelstraße, Referent Genosse Srowig.

Nur Mitglieder haben Zutritt. Das Mitgliedsbuch legitimiert. Bollyjähriges Erscheinen erbitet Der Vorstand.

Distrikt 16a (Bohrauer Tor).

Sonntag, den 10. März von morgens 9 Uhr an, wird vom Distriktslokal Bohrauerstraße 70 aus eine Mit- glieder-Agitation unternommen, zu der alle Genossen des Distrikts eingeladen sind.

Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor, südlich).

Im Jahlabend am Montag im Gemples Lokal, Neudorf- straße 99, steht außer einem Vortrage des Genossen Müller die Neuwahl des Distriktsführers auf der Tagesordnung. Das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist deshalb not- wendig.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land).

Neumarkt.

Bezirk 2 und 3. Maria-Höfchen und Klein-Neuborn. Sonntag, den 10. März, vormittags 9 1/2 Uhr bei Frau Müller in Maria-Höfchen. Jahrltag. Wichtige Tagesordnung. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Landdistrikt 3. Bezirk Carlowitz, Schottwitz, Friede- walde und Sawallen. Sonntag, den 10. März, nachmittags 2 Uhr bei Glak in Friedewalde Distriktsversammlung. Tages- ordnung: 1. Die Agitation unter den Landarbeitern; 2. Referat: Genosse Gröbner aus Meisse. 2. Bericht von der General- Versammlung. 3. Verschiedenes.

Landdistrikt 5. Bezirk Seibe, Petersdorf. Sonntag, den 10. März, vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung bei Bollberg. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schütz über die Gemeindevahl. 2. Aufstellung eines Kandidaten. 3. Ver- schiedenes.

Landdistrikt 7. Bezirk 1, 2 und 3. Sonntag, den 10. März, vormittags 9 1/2 Uhr bei Mitsche in Cofel. Tages- ordnung: 1. Vortrag des Genossen Gröbner aus Meisse. 2. Abrechnung vom 2. Quartal 1911/12. 3. Verschiedenes.

Landdistrikt 8. Bezirk 1. (Reutitzsch). Sonntag, den 10. März, vormittags 9 1/2 Uhr bei Mitsche in Reutitzsch. Wichtige Tagesordnung. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Landdistrikt 18. (Rathen). Sonnabend, 9. März abends 8 Uhr bei Birne in Rathen. Mitgliederversammlung. Tages- ordnung: 1. Vortrag des Genossen Hermann. 2. Die Ge- meindevahl. 3. Verschiedenes.

Landdistrikt 21/22. (Neumarkt). Sonnabend, den 9. März, abends 8 Uhr im 'Weißen Bären', Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Der alte und der neue Reichstag. 2. Referat: Genosse Srowig. 3. Unfreie Agitation. 4. Verschiedenes. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Abzahlungsgeschäfte

Adolf Schröter, **Zum Blücher**
Alkoholfreie Getränke
Bilz-Sinalco
Brauerei Hermann

Thomas Brause
Bäckereien und Konditoreien
Bader, August, Bismarckstr. 5.
Bauer, W., Bismarckstr. 18.

Badeanstalten
Vielguth, Bad, Neue Gasse 14.

Bandagisten
Fritz, W., Neuschtr. 36.
Rein, Joh., Schmiedestr. 17/19.

Berufskleidung
für Küche, Bäcker, Konditoren, Fleischer,
Schlosser, Schänker, Friseur, Maier etc.
Preislisten (V.V.) kostenfrei.
Franko-Versand von 20 Mk an
Julius Krenel

Bier-Brauereien
Brauerei Hermann
Brauerei Sacrau

hopf & Görde
Erdöl, Franz, jr., Finkenstraße 76.
Wogel, G., Hauptstraße 22.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.

Blumenhandlung und Kränze
Wiegner, W., Wilm. Nachl., Dinnemannstr. 3.
Rischhoff, H., Kürschnerstraße 61.

Blusen u. Kostümröcke
Vert. v. Winten u. Witten, Dinnemannstr. 51.

Cafe
Wachtplaz

Damen-Konfektion
Rösel, Felix, Chlauerstr. 7.
Rösel, Felix, F. I. u. II. Et.

Drogen und Parf.
Mittelt-Drog., Schlegel, Nikolaistr. 21.
August-Drogerie, Finkenstraße 22.
Eger, Carl, Gröbchenstraße 56.

Eisen- u. Stahlwaren
Böttmann, Carl, Dinnemannstr. 34/36.
Fischer, Josef, Hauptstraße 93/95.
Fischer, Otto, Nikolaistr. 170, Kolonialw.

Fahrräder, Nähmaschinen
Fahrradhaus, Finkenstr. 10.
Fahrradhaus, Gornalke, Dinnemannstr.

Fahrräder, Nähmaschinen
Homann, Wilhelm
Finkenstraße 52.

Fahrräder, Nähmaschinen
Fluge, Max, Hauptstraße 7.
Paschmann, A., Hauptstraße 7.

Färbererei u. Wäscherei
Kelling, W., Hauptstraße 62.
Korn, M. & Co., Hauptstraße 123.
Riedel, M., Hauptstraße 123.

Färbererei u. Wäscherei
Kelling, W., Hauptstraße 62.
Korn, M. & Co., Hauptstraße 123.
Riedel, M., Hauptstraße 123.

Färbererei u. Wäscherei
Kelling, W., Hauptstraße 62.
Korn, M. & Co., Hauptstraße 123.
Riedel, M., Hauptstraße 123.

Färbererei u. Wäscherei
Kelling, W., Hauptstraße 62.
Korn, M. & Co., Hauptstraße 123.
Riedel, M., Hauptstraße 123.

Färbererei u. Wäscherei
Kelling, W., Hauptstraße 62.
Korn, M. & Co., Hauptstraße 123.
Riedel, M., Hauptstraße 123.

Färbererei u. Wäscherei
Kelling, W., Hauptstraße 62.
Korn, M. & Co., Hauptstraße 123.
Riedel, M., Hauptstraße 123.

Färbererei u. Wäscherei
Kelling, W., Hauptstraße 62.
Korn, M. & Co., Hauptstraße 123.
Riedel, M., Hauptstraße 123.

Erstpreis 3 mal wöchentlich

Hepner & Urner, born. Gebr. Deut.
Frisuren und Barbieren
Fleischerwaren u. Wurstfabriken

Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanhdlg.
Bayer, S., Gohlisstraße 1.
Herm. Sachs Nachf., Adalbertstr. 20

Hüte und Mützen
Garth, H., Gohlisstraße 12.

Kinderwagen
Goetz Söhne, Koberstraße 49.

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Finkenstraße 9.

Kinematographen
Pohl, B., Hauptstraße 10 u. 11.

Kleiderstoffe, Seldwaren
Hecht & David, Hauptstraße 5/6.

Kolonialwaren
Klingenberg, W. H., Hauptstraße 33.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Korsetts
Fischer, O., Hauptstraße 105.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Hillmann Malzkaffee
Manufaktur-Modewaren
Freige, Anna, Gohlisstraße 49.

Schliwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Vordag, C., Hauptstraße 116.

Musik-Instrumente
Gehner, Friedrich, Weidenstraße 20.

Nähmaschinen
Hemming, H., Finkenstraße 20/31.

Optiker
Heidrich, Stadtheater

Papier- und Schreibwaren
Hedrich, Gustav, Finkenstraße 2.

Partiwaren- und Resthaus
Fall, J., Hauptstraße 2.

Pelzwaren
Wertheim, Erik, Gohlisstraße 63.

Pfandlohen u. Gelegenheitskäufe
Herold, H., Hauptstraße 12.

Photographische Ateliers
Wilschön, F., Finkenstraße 15.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Den Reform bei Einkauf empfohlen

Manufaktur-Modewaren
Freige, Anna, Gohlisstraße 49.

Schliwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Vordag, C., Hauptstraße 116.

Musik-Instrumente
Gehner, Friedrich, Weidenstraße 20.

Nähmaschinen
Hemming, H., Finkenstraße 20/31.

Optiker
Heidrich, Stadtheater

Papier- und Schreibwaren
Hedrich, Gustav, Finkenstraße 2.

Partiwaren- und Resthaus
Fall, J., Hauptstraße 2.

Pelzwaren
Wertheim, Erik, Gohlisstraße 63.

Pfandlohen u. Gelegenheitskäufe
Herold, H., Hauptstraße 12.

Photographische Ateliers
Wilschön, F., Finkenstraße 15.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Den Reform bei Einkauf empfohlen

Manufaktur-Modewaren
Freige, Anna, Gohlisstraße 49.

Schliwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Vordag, C., Hauptstraße 116.

Musik-Instrumente
Gehner, Friedrich, Weidenstraße 20.

Nähmaschinen
Hemming, H., Finkenstraße 20/31.

Optiker
Heidrich, Stadtheater

Papier- und Schreibwaren
Hedrich, Gustav, Finkenstraße 2.

Partiwaren- und Resthaus
Fall, J., Hauptstraße 2.

Pelzwaren
Wertheim, Erik, Gohlisstraße 63.

Pfandlohen u. Gelegenheitskäufe
Herold, H., Hauptstraße 12.

Photographische Ateliers
Wilschön, F., Finkenstraße 15.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Den Reform bei Einkauf empfohlen

Manufaktur-Modewaren
Freige, Anna, Gohlisstraße 49.

Schliwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Vordag, C., Hauptstraße 116.

Musik-Instrumente
Gehner, Friedrich, Weidenstraße 20.

Nähmaschinen
Hemming, H., Finkenstraße 20/31.

Optiker
Heidrich, Stadtheater

Papier- und Schreibwaren
Hedrich, Gustav, Finkenstraße 2.

Partiwaren- und Resthaus
Fall, J., Hauptstraße 2.

Pelzwaren
Wertheim, Erik, Gohlisstraße 63.

Pfandlohen u. Gelegenheitskäufe
Herold, H., Hauptstraße 12.

Photographische Ateliers
Wilschön, F., Finkenstraße 15.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Restaurations
Bräuer, Karl, Hauptstraße 60/62.

Fischer & Comp., Finkenstraße 25.

Putz, Modes
Aarich, G., Hauptstraße 20.

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung, Mittwoch, den 6. März, nachmittags 1 Uhr.

Um Bundesratslich: Dr. Delbrück.
Die Generaldebatte zum

Etat des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vg.): Die Resolutionen sollten, soweit sie Initiativanträge enthalten, nach Materien zusammengefasst und bestimmten Kommissionen überwiesen werden. Aus den Ausführungen des Staatssekretärs hörte man nur immer das Nein! Die Sozialdemokraten bezeichnen unsere Sozialreform als kleine Abschlussschlüsse, verlangen aber selbst solche, (Zuruf bei den Soz.: die Sie ablehnen.) Nein, wenn Sie vernünftig sind, nicht. (Lachen bei den Soz.) Abg. Sachse macht für die schwere Lage der Textilindustrie unsere Wirtschaftslage und auch noch ein paar Junker verantwortlich. Das ist falsch und irreführend. (Beifall rechts.) Aus seinen sachlich berechtigten Ausführungen gegen die Veranzugung ausländischer Arbeiter hat er nicht die Konsequenzen gezogen. (Zuruf bei den Soz.: Wiefo denn nicht?) Er hätte nicht bloß auf die Arbeitgeber geschimpft. (Lachen bei den Soz.) Eine allgemeine Syndikatsgesetzgebung halte ich für dringend notwendig. In dem neuen Zolltarif sollte eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach in den Fällen, wo ein Syndikat eine Macht mißbraucht, ein Verbot der Zollsenkung eintreten kann. Die Gesetzgebung muß in den industriellen Industrien auch einen Einfluß auf Lohnhöhe und Arbeitszeit haben. Wir stimmen den Resolutionen zu, die eine Förderung der inneren Kolonisation bezwecken. Auch die Gewerkschaften der ärmlichen Löhne sollten dieser Tätigkeit mehr Beachtung schenken, die die ärmliche Lage des Arbeitlosen-Problems verjagt. Trotz der vielen Verbesserungen, die die Reichsversicherungsordnung gebracht hat, sollten die Rentenanträge auch auf die Fälle ausgedehnt werden, in denen Invalidität oder Tod schon vor dem 1. Januar dieses Jahres eingetreten sind. Der preussische Fiskus hat durch kleine Uwendungen der Verschönerungs-Vermögensgegenstände in seinen Verwaltungen bei den Arbeitern Mißmut erregt. Da jetzt erfreulicherweise ein erheblicher Ueberschuß zu verzeichnen ist, so kann die Regierung weitergehende Wünsche in der Versicherungsordnung nicht mehr ablehnen. Die Motive der konservativen Resolution betr. den gesetzlichen Arbeitsschutz, verstehe ich. Der Unmut gegen den Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften findet darin seinen Ausdruck. Wir werden aber dagegen stimmen, weil diese Maßnahmen auch andere Gewerkschaften schädigen würden. Fällt diese Resolution aber nicht, so trägt die Verantwortung die Sozialdemokratie. (D. D. v. d. Soz. Beif. rechts u. l. Ztr.) Wir fordern eine Ausgestaltung des Einigungsweises. Was ist bisher vom Reichsamt des Innern geschehen, um der drohenden Schneiderrücksperrung und dem Lohnkampf im Bergbau vorzubeugen? Dem

Christlichen Bergarbeiterverband

sind wegen seiner Haltung bei der jetzigen Lohnbewegung viele ungerechtfertigte Vorwürfe gemacht worden. Tatsächlich sind im Saarrevier auf den fiskalischen Gruben die Löhne zu niedrig, und es besteht ein vorwiegend strafliches System. Gewiss ist auch im Ruhrrevier eine gewisse Erregung unter den Arbeitern vorhanden. Die sozialdemokratische Presse führt aber im Ruhrrevier eine unverantwortlich aufreizende Sprache. Die Bundesstaaten sollten den Wünschen der Bergarbeiter mehr Beachtung schenken. Abg. v. Derschen (Apt.) tritt für eine stärkere Vesteuerung der Konsumvereine und eine Einschränkung der Wanderlager im Interesse des Mittelstandes ein.

Abg. Siebel (Soz.):

Zwischen den Ausführungen des Abgeordneten Behrens und den Veröffentlichungen der Zentrumsblätter, sowie der christlichen Arbeiterbewegung bestehen schwere Widersprüche. Nach Herrn Behrens sollen sich die Arbeiter aus nationalwirtschaftlichen Gründen nicht an Sympathiestreiks beteiligen. Es handelt sich aber gar nicht um einen solchen. Die englischen Bergarbeiter haben festgesetzt, daß ihnen gar nichts an Sympathiestreiks in Nachbarländern liegt und mein Parteigenosse Sie hat sich im Sinne der englischen, sowie der deutschen Bergarbeiter gegen einen Sympathiestreik ausgesprochen. Während Herr Behrens die Zeichenhefte bereit stellt, Lohnzulagen zu gewähren, schreibt die „Kölnische Volkszeitung“ vom 6. Februar, daß nach der Haltung des Zeichenverbandes nicht anzunehmen sei, daß eine allgemeine Lohnhöhe durchgesetzt werde. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Parteien, die jetzt so fleißig für Sozialpolitik eintreten, haben wiederholt bewiesen, wie wenig sie bereit sind, ihre Versprechungen zu halten. Herr Dertel will keine Einschränkung des Koalitionsrechtes, sondern — nur ein bloßen Schutz der Arbeitswilligen! Aber für dieses harmlose Gesetz fehlt es an der genügenden Vertikalglaubigkeit! Staatssekretär Delbrück hat die Konzentrierung der Industrie festgestellt, aber nicht den notwendigen Schluß gezogen, daß nun eingetreten werden müsse für die Tausende von Angestellten, die durch diese Entwicklung ihre Menschenrechte verloren haben. Die Wohnungsreform verweist er an die Kommunen und Bundesstaaten, diese verweisen sie wieder an das Reich. Wenn der Staatssekretär so energisch bestritt, daß ein Stillstand in der Sozialpolitik eingetreten sei, so ist das ein Erfolg der antirendenden Arbeit der Sozialdemokratie, die der bürgerlichen Gesellschaft das soziale Gewissen geschärft hat. Das Kapital ist durch die Arbeitsleistung der Millionen von Arbeitern und Angestellten in Deutschland

so reich geworden,

daß ihm größere Opfer sehr wohl zugemutet werden können. (Zustimmung bei den Soz.) Herr Dertel sprach für die Vertiefung der Handwerker, aber alle unsere dahingehenden Anträge sind abgelehnt worden. Das war Ihre Mittelstandsfreundlichkeit. (Sehr richtig! bei den Soz.) Große Massen des Mittelstandes sind durch die Gesetzgebung außerordentlich klammere. Ich berücksichtige worden; die Bureauangestellten hat man bislang völlig ignoriert, trotzdem der Reichstag Resolutionen zu ihren Gunsten gefaßt hat. Das Privatbeamtenversicherungsgezet ist ein Anglistprodukt vor den Reichstagswahlen, es sollte den Zutrom der Privatangestellten zur Sozialdemokratie einschränken. Diese sind kein neuer Mittelstand, sondern nur ein neuer mittelbarer Stand. (Sehr gut bei den Soz.) Sie werden von den Unternehmern genau so ausgebeutet, wie die Industriearbeiter. Der soziale Friede besteht nur, so lange sie sich widerspruchslos ausbeuten lassen. Sogar Eheverbote sollen sie sich gefallen lassen; das Rattowitzer Industriewerk verweigert die Ehebewilligung, wenn der Angestellte eine Polin heiraten will, oder die Frau nicht als Beamtenfrau anerkannt wird. (Leb. Hört, hört! links.) Die Dienstordnungen für Angestellte verfahren mit den persönlichen Rechten ebenso rücksichtslos, wie die Arbeitsordnungen mit denen der Arbeiter. Es wird geradezu der preussische Militarismus auf das Dienstverhältnis der Angestellten übertragen. Rücksichtslos wurden Angestellten mit ganz niedrigen Gehältern durch die Konkurrenzklause enorme Konventionalstrafen aufgezerrungen. Durch die ehrenrührliche Verpflichtung zur Geheimhaltung des Gehalts entzweit man die Beamten.

Die Nationalliberalen wachen in ihren Anträgen

die Büroangestellten

nicht einbezogen in die rechtliche Einheit der Privatangestellten,

sondern sie verlangen für diese Gruppe besondere Bestimmungen. Das würde wieder nur halbe Arbeit sein, weil beispielsweise zwischen den Bureauangestellten und den Handlungsangestellten doch sehr enge Verbindungen bestehen. Die Sonntagsruhe, der Lebensfluß, angemessene Ruhepausen, Erholungsurlaub und viele andere Wünsche, in denen die Angestelltenbewegung völlig einmütig ist, müssen mit hineingenommen werden in das zu schaffende Einheitsrecht der Privatangestellten. Bei dem üblichen Tempo der Sozialpolitik werden wir freilich auf eine derartige Zusammenfassung der Angestelltenrechte lange warten müssen; eins aber läßt sich schnell herbeiführen: die völlige rechtliche Gleichstellung der technischen Angestellten und Bureaubeamten mit den Handlungsangestellten. Dazu sind keine großen gesetzgeberischen Vorbereitungen nötig, wenn nur die Regierung den Anregungen der verschiedenen Parteien in dieser Richtung folgen wollte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Bei der Besprechung der Resolution, die ein Arbeitswilligengesetz verlangt, ist wieder von der Rechten über den Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften gelaugt worden. Tatsächlich aber hat sogar die Umfrage des Zentralverbandes der Industriellen ergeben, daß die Zahl der sogenannten Streikgewalttaten verschwindend gering ist. Was wird auch alles als Gewalttat aufgefaßt? Ich gebe dem Staatssekretär darin recht, daß in den letzten Jahren die Rechtsprechung in Bezug auf den § 153 der C.O.

geradezu unachueuerlich verschärft worden ist.

(Sehr richtig! bei den Soz.) Man hat Strafen verhängt, die das Rechtsempfinden der Arbeiterschaft geradezu empört haben. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Beispielsweise wurde ein Streikender, der einen Lehrling fragte, ob Streikarbeit angefertigt werde, deswegen zu Gefängnis verurteilt. (Hört, hört! bei den Soz.) Eine Notwendigkeit zu einer Verschärfung der Gesetze scheint da doch wirklich nicht vorzuliegen. (Zustimmung links.) Der Terrorismus, der in den Unternehmerrreihen geübt wird, sieht ganz anders aus. Der wird ja nicht nur geübt gegen Angestellte und Arbeiter, sondern auch gegen die eigenen Massenoffenen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Angestellten haben nicht minder unter den Angriffen gegen ihr Koalitionsrecht zu leiden, wie die Arbeiter. Die Unternehmer huldigen hier dem bekannten Bischofswort:

wer knecht ist, soll knecht bleiben.

Wenn Abg. Pieper meint, daß der Rehabilitierungsprozeß in der Angestelltenbewegung nur eine Kinderkrankheit sei, so bin ich im Gegenteil der Meinung, daß dieser Prozeß erst anfängt und sich immer weiter entwickelt wird, je rücksichtsloser das Unternehmertum gegen die Organisationen der Angestellten vorgeht. Die Unternehmer achten sogar diejenigen Angestellten, die früher einer Organisation angehört haben. Die Angestellten und Arbeiter können von der Gesetzgebung beanspruchen, daß das ihnen durch Reichsgesetz gewährleistete Koalitionsrecht nicht durch Gewaltmaßnahmen der Unternehmer unterbunden werden kann. Wenn der Sozialdemokratie vorgeworfen wurde, sie hätte die Bevölkerung über die Wirtschaftspolitik und ihre Wirkungen falsch informiert, so ist das durchaus nicht richtig. Das Volk merkt am eigenen Leibe die Wirkungen der Wirtschaftspolitik, und es sieht, daß die bei der Reichsfinanzreform geübte Auspönerung der Massen nur den Großkapitalisten in Industrie und Landwirtschaft zugute kommen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Was seitens der Sozialdemokratie geschehen kann, die Sozialpolitik vorwärts zu treiben, das soll von uns geschehen. Wir werden dafür sorgen, daß den schönen Reden auch Taten folgen; wir werden eine Situation schaffen, von der man sagen muß: da hilft kein Mundspitzen, da muß gepfiffen werden. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Giesberts (Zentr.):

Die Privatbeamtenversicherung war keineswegs ein Produkt der Angst vor den Reichstagswahlen, sondern der Verzweiflung, ob der neue Reichstag die Frage eben so gut würde lösen können, als der alte. (Leb. Zustimmung, rechts.) Wir warten auf die Taten der Sozialdemokratie. Brechen Sie den Widerstand der Regierung in Sachen der Konkurrenzklausel, wir konnten es nicht. Wenn Sie in fünf Jahren die Erfolge erzielen, die wir erreicht haben, dann werde ich zum ersten Male sagen: das ist positive Mitarbeit. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Zeichenhefte werden den Arbeiterorganisationen gegenüber eine andere Haltung einnehmen müssen, und die Gesetzgebung muß den Arbeitern mehr entgegenkommen. Die Vergammarbeit hätte zunächst den Anspruch auf Minimumallohn, dem aber die Minimalleistung gegenüberstehen muß. Von einem Sympathiestreik für England wollen die Bergarbeiter und will die öffentliche Meinung nichts wissen. Er würde auch den Engländern nicht viel nützen. Hoffentlich lassen sich die deutschen Grubenbesitzer nicht zum Kohlenexport nach England mißbrauchen. Die jetzige Lohnbewegung trägt ihre Berechtigung in sich. Bei der Rentabilität der deutschen Gruben sind Lohnreduzierungen überhaupt ungerechtfertigt. Der Preiserhöhung muß eine Lohnsteigerung entsprechen. Die deutsche Kohle ist nicht in erster Linie

zur Ausbeutung der Arbeiter durch eine Handvoll Kapitalisten da.

Werden die Zeichenbarone nicht vernünftiger, so bin ich für ein Syndikatsgesetz, das Lohnreduzierungen bei steigender Konkurrenz vorkreißt. Warum hat Abg. Sachse nicht von den elenden Löhnen im mittelschleischen Kohlenrevier gesprochen? (Widerpruch bei den Soz.) Dort wäre ein Streik viel nötiger als im Ruhrrevier. Ohne den christlichen Verband können die übrigen Verbände keinen erfolgreichen Streik durchführen. Die christlichen Arbeiter haben das größte Mißtrauen in die ehrlichen Absichten des sozialdemokratischen Verbandes seit dem Kampf von 1905. Der Redner wünscht zum Schluß eine Regelung der heute überlängten Arbeitszeit in den Kottreibetrieben der Zeichen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Kölsch (nall.)

wünscht eine Reform des kaufmännischen Unterrichtswesens. Der kaufmännische Mittelstand hat sich im Hansabund eine machtvolle Vertretung geschaffen. (Lachen rechts.) Wenn die Rechte wirklich für den Mittelstand eintreten will, so möge sie dafür sorgen, daß ihm nicht wieder neue Steuern aufgesetzt werden, sie möge also für die Erbschaftssteuer stimmen. (Lebhafte Zustimmung links, Lachen rechts.)

Abg. Kerschmeyer (Apt.):

Wir würden nicht so viel Mittelstandsfragen haben, wenn nicht unsere Erziehungspolitik seit einem Jahrhundert so weit hinter den gewaltigen Unwägen auf allen Gebieten zurückgeblieben wäre. Das gilt vor allem für die Handwerkerfrage. Es nützt nun nichts, eine Mittelstandspolitik als Arbeitspolitik, als Kampfpolitik gegen die Sozialdemokratie, als Schutzmantelpolitik. Für die gesunde Entwicklung des Staates kommt es darauf an, möglichst viel unabhängige Menschen zu schaffen. Es gibt keinen Kulturstaat aus Sklaven. Was ist nun eine richtige Erziehungspolitik? Die Schulpolitik schafft immer mehr Abhängige, sie führt zur Verkaltung des ganzen wirtschaftlichen Lebens. Warum herrscht bei den norddeutschen Handwerkern eine solche Abneigung gegen die Erziehungspolitik? Sehr einfach — von der Schulpolitik vertrieben man sich sofort materiellen Gewinn, sie erfordert vom Handwerker keine persönlichen Opfer; anders die Erziehungspolitik, deren Kardinalfrage

lautet: Wie verschafft sich der Mittelstand einen intelligenten Nachwuchs, und wie ist die Fortbildung und Ausbildung selbstständiger Existenzen zu sichern? Die Qualität des Nachwuchses im Mittelstand muß vor allem gehoben werden.

Es bedeutet eine enorme Verbindung von Mitteln, wenn man ein minderwertiges Menschennaterial durch später einkehrende Fortbildung wertvoller machen will. Unsere deutschen Volks- und höheren Schulen geben weder einer selbstständigen Auszubildung der Hand viel zu geringe Förderung, und doch läßt gerade die Schule dem Handwerk viele Intelligenzen zuführen. Unsere realistischen Schulen, unsere Volkshochschulen haben keine Beziehungen zum praktischen Leben. Wie kann man erwarten, daß sie ihre Schüler dafür erziehen, selbstständig den Kampf im wirtschaftlichen Leben aufzunehmen? Wenn Sie dem Mittelstand intelligente Kräfte zuführen wollen, dann müssen die Schulen nach amerikanischem Muster organisiert werden. Wenn die Schule nach den Grundrissen der Arbeitergemeinschaft eingerichtet wird, wie ich das vermute, so wird sie auch die wichtigsten sozialen Tugenden entwickeln. (Sehr gut! links.) Eine zweite Kardinalfrage ist

die Lehrlingsfrage.

Die Meisterlehre reicht nicht aus. Das Fortbildungs- und Nachschulwesen ist umso notwendiger, als vielfach Lehrlinge nur als billige Arbeitskräfte von den Meistern benutzt und immer mit derselben Tätigkeit beschäftigt werden. (Sehr wahr bei den Soz.) Ferner ist notwendig kaufmännische und wirtschaftliche Auszubildung der Lehrlinge und die von Herrn Pauli zu verordnete staatsbürgerliche Erziehung. (Sehr richtig! links.) Herr Pauli sagt zwar, das brauchen wir alles nicht, es genügt, in den Fortbildungsschulen Rechnen, Lesen und Schreiben zu lehren. Früher war man auch derselben Ansicht in England, aber die Engländer sind inzwischen geistlicher geworden (Große Heiterkeit), und es ist unmöglich, daß wir auch noch Herrn Pauli befehlen. Nun will ich durchaus nicht die glatte Uebertragung des Münchener Verfahrens auf alle anderen Städte empfehlen. Die Schulorganisation muß sich immer den lokalen Verhältnissen anpassen. Drei Grundmerkmale muß die Organisation haben: es muß die reine Freude am Arbeiten, am praktischen Schaffen in den Schülern geweckt werden, zweitens muß sich in ihnen ein moralisches Bedürfnis entwickeln, alle Arbeiten so gut, reell, gewissenhaft und einwandfrei wie möglich zu machen (Beifall) und drittens muß die Schule den sozialen Sinn heben, den Gemeinsinn und den Gemeinschaftsinn. (Leb. Beifall links.)

Abg. Dombel (Vole) erörtert, auf der Tribüne schwer verständlich, die Arbeits- und Lohnverhältnisse im ober- und mittelschleischen Bergbau, die er als dringend verbesserungsbedürftig bezeichnet.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Donnerstag Nachmittags 1 Uhr. (Weiterberatung des Etats des Reichsamts des Innern.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Die Klosterbrüder von Czestochau vor Gericht.

Petrkau, den 5. März 1912.

Prokureurgeselle Katarzowski schloß seine Anklagerede mit einer schweren Beurteilung des Treibens der Mönche von Jasna Gora. Der lasterhafte Lebenswandel der angellagten ehemaligen Mönche habe mit Recht die Entrüstung der ganzen katholischen Welt hervorgerufen. Gaben sich hieselben doch nicht geübt, sich offenkundig vor aller Welt Maffressen zu halten, sich in den Freudenhäusern herumzutreiben und sich öffentlich mit zweifelhafte Frauenzimmer zu zeigen. Im Kloster selbst haben sie Zechgelage veranstaltet. Wenn spätere Geschlechter in der Klostergeschichte von Jasna Gora von dem

Nord in der Zelle eines Mönches

lesen werden, dann wird ihnen das unglaublich klingen an Gesicht der jahrhundert alten ruhmvollen Geschichte von Jasna Gora, auf die bisher die Katholiken Polens mit berechtigtem Stolz zurückzublicken vermochten. Der Angellagte Damazy Maczoch hat von dem Augenblick seines Eintritts in das Kloster begonnen, alle menschlichen und göttlichen Gebote mit Füßen zu treten. Die mühseligen Ersparnisse, die das Kloster dank der Spenden Hunderttausender armer Gläubigen gemacht hatte, hat er gestohlen, unter der Mißfälschung seiner würdigen Kammeraden. Sie haben sich nicht einmal geschaut, in die Zelle des soeben verstorbenen Bruders des Paters Bonaventura zu gehen und dort ebenfalls 500 Rubel zu stehlen. Kein Zweifel daher, daß künftigen Lesern der Verstand klüffeln wird, wenn sie hören, in welcher frevelhaften Weise das Kirchengut von Geistlichen angegriffen worden ist, und wenn sie lesen, wie der Angellagte Maczoch durch seine Schuld die Klostergeschichte mit Blut besudelt hat. Mit seltenem Zynismus ist Damazy Maczoch vorgegangen. Nachdem er zum Tode und Räuber, zum Kirchengänder geworden und durch sein lasterhaftes Leben alle klösterlichen Lebensregeln mit Füßen getreten hat, setzte er seinen Verbrechen die Krone auf durch einen Verbandsmord. Es mag wie ein Kolportageroman, wenn man hört, daß der Angellagte Damazy Maczoch sich sogar seinen eigenen Totemstein hat ausstellen lassen, daß Helena Maczoch, seine damalige Geliebte, sich daraufhin als Witwe ausgegeben hat. Ein Anglist durchgitterte die ganze gestielte Welt, als alle diese Schandthaten bekannt geworden waren. Dafür müßten die Angellagten nun aber auch büßen, und die Gerechtigkeit verlangt, daß gegenüber Damazy Maczoch und den beiden anderen ehemaligen Mönchen die schwerste gesetzlich zulässige Strafe Platz greife. (Bei dieser Worten des Anklagevertreters durchbrach ein minutenlanges Situationssturm den Sitzungssaal. Obwohl Präsident Wolow drohte, den Saal räumen zu lassen, wiederholten sich die Beifallszuschüsse des Publikums von neuem.)

Die Reihe der Verteidigungsreden eröffnete heute früh Advokat Pleina als Verteidiger des Hauptangellagten, des früheren Mönches Damazy Maczoch. Die ganze Welt set von Saß und Abscheu gegen den Angellagten Damazy Maczoch erfüllt. Ganz besonders heftig diese Gefühle natürlich die Polen und die Katholiken, die sich in ihren heiligsten nationalen und religiösen Empfindungen aufs schwerste getroffen fühlen. Angesichts dieser Sachlage befindet sich die Verteidigung in einer ungemün schmerzlichen Position. Aber, obwohl er selbst Pole set und den Abscheu gegen die zutage getretenen Zustände in Jasna Gora und gegen den Angellagten teilte, habe er als Verteidiger die Pflicht, dafür einzutreten, daß niemand eine höhere Strafe erhält, als er verdient. (Der Angellagte Damazy Maczoch hat sein Gesicht mit einem Taschentuch bedeckt und weint. Schon während der gestrigen gegen ihn gerichteten scharfen Anklagereden hatte er in sich zusammengesunken dagehessen und es nicht gewagt, das Gesicht auch nur einmal emporzuheben, vielmehr war er bemüht, sich hinter der Schranke der Anklagebank den Blicken des neugierigen Publikums, das vielfach mit Oberlippen bewaffnet war, zu entziehen.) Der Angellagte Damazy Maczoch hatte von Anfang an seine Verteidigen angefordert, und es ist ihm nicht überlegt worden, daß die Lösung Waclaw Maczochs kein Nord gewesen ist, sondern eine Affektblutgattung, ein Tölpel. Der Verteidiger bestrich dann eingehend die Ergebnisse der Betheilsaufnahme. Wenn die Anklage annehme, daß hier nur ein Nord, eine mit Ueberlegung geplante Tötung vorliege, so führt sie sich hierfür lediglich auf Vermutungen. Auch die Sachverständigenurkunden

gehen ja über die Frage, ob Macław im Schlafe getötet worden ist, oder nicht, auseinander. Wenn die Anklage als Grund für einen Mord annimmt, daß Damazy Maczoch auf Macław Maczoch überfallen gewesen ist, so ist das durchaus nicht stichhaltig. Damazy Maczoch war es ja selbst, der die Verheiratung Selenas mit seinem Vetter Macław herbeiführte, er hat Macław die Mitgift gezahlt und diesen auch weiter unterstügt. Zu einer Eifersucht lag für Damazy Maczoch um so weniger Grund vor, als er nach der Verheiratung Selenas mit dieser den intimen Verkehr nicht mehr fortgesetzt hat. Im Gegenteil wollte er, daß seine Geliebte eine feste Position erhalte, und zu diesem Zwecke hatte er ihr den Mann verschafft. Es ist ein alter, schöner Grundsatz: de mortuis nil nisi bene. (Von den Toten soll man nur Gutes reden.) Aber als Verteidiger habe er doch auch die Pflicht, näher auf den Charakter des Verstorbenen einzugehen, und darauf hinzuweisen, daß Macław's Charakter nicht in dem besten Lichte erscheine. Er suchte aus seiner Kenntnis von dem früheren Verhältnis des Angeklagten mit Selena Maczoch Kapital zu schlagen, obwohl er keinen Anstand genommen hatte, sie trotzdem zu heiraten und aus den Händen des bisherigen Liebhabers seiner Frau die Mitgift und dauernde Geldunterstützungen in Empfang zu nehmen. Er drohte Damazy Maczoch mit Anzeigen bei seinen Eltern wegen seines fröhlichen Verkehrs mit Selena und bedrängte Damazy Maczoch fortgesetzt. Angehts dieser Sachlage ist es doch viel wahrscheinlicher, daß es auch bei der Zusammenkunft in der Klosterzelle wieder zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen ist, daß Macław den Angeklagten in der von diesem geschilderten Weise schwer gereizt hat und daß Damazy Maczoch schließlich, seiner Sinne nicht mehr mächtig, seinen Bedränger niederschlug. Zeugen sind bei diesem Vorgange nicht gewesen und man müsse zu Gunsten des Angeklagten daher zu dem Schlusse kommen, daß der Vorgang sich so abgespielt hat, wie er ihn eingestanden habe. Der Verteidiger schließt mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß das Gericht den Angeklagten Damazy Maczoch niemals wegen Mordes, sondern nur wegen Totschlags schuldig befinden könne.

Weiterhin kommt Verteidiger Advokat Kleina zu dem Ergebnis, daß man die Verfehlungen der Mönche nur vom menschlichen Standpunkt aus betrachten und begreifen könne. Auch die Mönche seien schwache Menschen, mit menschlichen Fehlern behaftet. Maczoch sei gewiß durch seinen geistlichen Stand zum Bistat verpflichtet gewesen, und es sei gewiß zu bedauern, daß er, von Frauenschönheit bezaubert, sich gegen die kirchlichen Gesetze veründigt habe. Sicherlich wird ihm auch der Liebesstrank bitter genug geschmeckt haben. Was aber auch immer im Kloster und am Kloster von den Angeklagten gesündigt worden sei,

Der Ruhm des Klosters Jasna Gora

wird auch für fernere Zeiten fortbauern. Die Belle, in der Maczoch die unkeusche That verübt hat, ist vermauert worden. Das Muttergottesbild wird auch ferner dem Kloster anhängig sein und den zahllosen Pilgern, die nach Czestochowa aus allen Weltgegenden kommen, Gnade spenden. Möge die Muttergottes von Czestochowa auch den Richtern vor Augen schweben, so wird das Gericht bei der Beurteilung von Verfehlungen armer, schwacher Menschen auch Milde walten lassen. (Man hört im Zuschauerraum das Weinen und Schluchzen vieler Frauen.)

Nachdem auch noch der Verteidiger Chondzinski sein Plädoyer für den Angeklagten Olejnik begonnen und dessen Freisprechung beantragt hatte, wurde die Fortsetzung der Verhandlungen vom Präsidenten Wolkow auf morgen (Mittwoch vormittag) verlagert.

Petrifau, den 6. März 1912.

Achter Tag.

Zur Charakteristik des Angeklagten Starczewski und der Mitangeklagten ehemaligen Mönche wurden auf Antrag des Anklagevertreters Prokureurgehilfen Kairanowski auch Mitsüßige aus Starczewski's

Tagebuch-Aufzeichnungen

zur Verlesung gebracht, die großes Aufsehen erregten und peinlich berührten. In dem Tagebuch heißt es u. a.
 6. Mai: Flüchtig gebetet. Leidenschaftlich geküßt mit einer Frau. Gestern zweimal mit einer verheirateten Frau gesündigt.
 8. Juni: Flüchtig gebetet. Gefüßt leidenschaftlich.
 18. Juni: Flüchtig gebetet. Gestern habe ich am Gottesdienst nicht teilgenommen. Eine verheiratete Frau berührt. Gestern getrunken, ebenso vorgestern.
 20. Juni: Nur einmal gebetet. Gottesdienst nicht abgehalten. Gefündigt mit der Frau des Bruders. Gefüßt, getrunken, geflücht. Am Vorabend des Fasttages im Theater.
 5. Juli: Flüchtig gebetet. Gestern überhaupt nicht gebetet. Während des Gottesdienstes war ich unachtsam, ich habe gestern geflohen und bei der Beichte gezittert.
 11. Juli: Flüchtig gebetet. Getrunken, geflücht.
 13. Juli: Flüchtig gebetet, getrunken, geflücht.
 2. Oktober: War schon seit mehr als drei Wochen nicht bei der Beichte. Bei der letzten und vorletzten Beichte war ich nicht aufrichtig. Nicht alle Sünden bekant. Verziehen, daß ich mit einer verheirateten Frau gesündigt habe, noch dazu mit der Frau des Bruders. Ohne Aufmerksamkeit gebetet. Während des Gottesdienstes beim Gebet oft verziehen. Getrunken, aber nicht

betrunken. In diesem Zustand die Beichte abgenommen. Mehrere Groschen aus der Sakristei genommen.

Der Verteidiger der Angeklagten Helena Maczoch betont einleitend, daß seine Klientin sich durch ihr sträfliches Verhalten mit einem Geistlichen, dem Mönch Damazy Maczoch, schwer vergangen habe, nicht bloß in sittlicher Beziehung, sondern auch gegen die katholische Religion und die polnische Nation. Er habe auch die Verteidigung der Angeklagten nach dieser Richtung hin abgelehnt und werde sich lediglich auf ihre Verteidigung beschränken, soweit sie sich auf Vergehen gegen Gesetze beziehe. Nach dieser Richtung hin habe er Helena Maczoch für schuldig. Die Verbrechen Damazy Maczoch's waren ihr unbekant. Wenn sie aber davon Kenntnis gehabt haben sollte, so müßte es ihr als Milderungsgrund angerechnet werden, daß sie nicht den Mann zur Anzeige gebracht hat, mit dem sie jahrelang in einem engen Verkehr gestanden hat. Sie konnte sich auch für nichtangehörig halten, da Damazy Maczoch ihr ja erklärt hatte, daß er bereit sei, aus dem Orden und dem geistlichen Stande auszutreten und sie zu heiraten. (Geschick im Publikum.) Der Verteidiger schließt mit einem Schlußappell an den Gerichtshof, sich nicht von anderen Gesichtspunkten als lediglich vom Standpunkt der Gerechtigkeit leiten zu lassen. All die schrecklichen Vorwurfsstoffe im Kloster dürften vom Gerichtshof einer Urteilsfällung gegenüber der Angeklagten Helena Maczoch nicht in Betracht gezogen werden, sondern das Gericht dürfe nur prüfen, ob die Angeklagte gegen die Gesetze verstoßen habe. Dann müsse das Gericht aber zu einer Freisprechung kommen, mindestens aber zur Zubilligung mildernder Umstände.

Unter atemloser Spannung erhielt sodann das Schlußwort der Angeklagte Damazy Maczoch. Ich bekenne, daß ich eine schwere Schuld auf mich geladen habe und ich weiß, daß ich ganz Polen und den Paulanerorden, das Kloster Jasna Gora und die Muttergottes tief beleidigt habe. Ich bitte um Entschuldigung und erkläre, daß ich mich dem Urteilspruch, wie er auch ausfallen möge, unterwerfen werde. Mit theatralischer Geste und Pose wendet der Angeklagte sich sodann an die Zuhörer und richtet auch an diese wiederholt die Bitte um Entschuldigung seiner Tat. Dann legt er sich zusammengebrochen weinend auf die Anklagebank nieder und verbirgt sein Gesicht unter seinem Taschentuch.

Als der Präsident Wolkow nunmehr der Angeklagten Helena Maczoch

das Wort erteilt und diese sich blaß und aufgeregt von ihrem Sitz erhebt, geht eine große Bewegung durch die Menge. Man hatte auf diesen Moment mit großer Spannung gewartet, denn Helena Maczoch hatte bis jetzt jede Erklärung zur Anklage abgelehnt und immer darauf verwiesen, daß sie sich erst am Schlusse der Verhandlung hierüber auslassen wird. Zahllose Operngläser und die Apparate der Photographen sind auf sie gerichtet. Sie schreit in den Gerichtssaal hinein: Man hat meine Frauenehre beleidigt, man hat mir ausschweifendes Leben vorgeworfen (mit geklender Stimme): Das ist alles unwahr. Damazy hat mich einer guten Familie entnommen und nicht aus dem Not aufgefressen! Ich habe ihn über alles geliebt.

Als die Angeklagte Helena Maczoch dann in immer leidenschaftlicherer Weise ihre Unschuld verichert und auch die Geschichte ihres Lebens darstellt, sind Männer und Frauen auf tiefe gerührt und man hört allenthalben lautes Weinen. Sie fährt dann weiter aus: Meine Liebe zu Damazy war selbstlos, ich habe mich ihm hingeegeben ohne jede Berechnung. Das Geld, das ich von ihm erhielt, habe ich sorgsam aufbewahrt und damit höchst sparsam gelebt. Ich habe nicht damit herum geworfen wie Damazy. Wie habe ich Strazewski's glückliche Heirat beneidet, als sie ein Kind geboren hatte. Auch ich habe ein Kind zur Welt gebracht, doch es war eine Totgeburt. In der Untersuchungshaft habe ich mich totalmüßig gefühlt, ich habe unerhörte Qualen ausgestanden. Meine Lebensgeschichte ist kurz erzählt. Durch einen Postbeamten wurde ich als junges unerfahrenes Mädchen verführt. In meiner Verzweiflung dachte ich an Selbstmord und

pilgerte nach Czestochowa zur Muttergottes

um ihr mein Leid zu klagen und bei ihr Trost und Vergebung zu finden. Damals habe ich dem Paulanermönch Damazy meine Sünden gebeichtet. Er hat mich durch seinen Zuspruch vom Selbstmord gerettet, dann aber hat er mich selbst erbarmungslos hinabgestoßen auf die Bahn der Sünde. Er hat Liebes an mir gehandelt und es war nur eine sinnliche Liebe. Als ich Macław Maczoch kennen lernte, entbrannte ich in tiefer Liebe zu ihm. Macław war ein guter Mensch und ich liebte mich in der Ehe mit ihm glücklich. Ihn hat Damazy ermordet. Die Angeklagte bedeckt das Gesicht mit ihren Händen und weint. Das Publikum ist tief gerührt und gibt seiner Sympathie für die Ainsallende deutlich Ausdruck. (Es ist nicht wahr, daß Macław jemals Geld von Damazy verlangt hat, aber Damazy hat ihn in ordinärster Weise beschimpft und grundlos aus mir unbekantem Urfaßen verleumdet. (Mit erhobener lauter Stimme schreit die Angeklagte in den Saal): Ich bin seit davon überzeugt, daß es ein überleibter Mord gewesen ist. (Große Bewegung.) Als nach der Katastrophe Damazy mit seinem Mitschuldigen, dem Klosterdiener Jaloga nach Warschau in meine Wohnung kam, und als Jaloga an Stelle von Macław am Tisch saß, habe ich das als tiefste Demütigung empfunden. Wenn ich schuldig gewesen wäre, würde ich sicherlich geflohen sein, denn ich hatte Geld und Zeit genug dazu. Als ich verhaftet worden war, fühlte ich es als eine Befreiung aus dem Klauen des Gattenmörders. (Große Bewegung.)

Ich bitte Macław gegenlos. Es ist die schimpflichste Niedertracht, Macław nun noch nach dem Tode so herunterzumachen (Nuch der Angeklagte Damazy Maczoch, bricht in einen Tränenstrom aus.) Zum Schluß ruft die Angeklagte Helena Maczoch mit erhobener Stimme: Der von Damazy so schwer geküßerte Gott im Himmel wie schuldig ist bin.

Die Angeklagte sinkt darauf erschöpft nieder. Nachdem auch noch die übrigen Angeklagten ihre Unschuld beteuert hatten, legt Präsident Wolkow die Urteilsfällung auf morgen (Donnerstag nachmittag 3 Uhr) fest.

Arbeiterbewegung.

Lohnbewegung in der Rheinschiffahrt.

Die im Deutschen Transportarbeiterverbande, Mitgliedschaft Binnenfahrer und Flößer des Rheins und seiner Nebenflüsse, organisierten Kapitäne, Schiffer, Steuerleute, Matrosen und Schiffsjungen sind bei folgenden Firmen in eine Lohnbewegung getreten: Badische Altkien-Gesellschaft für Rheinschiffahrt und Seetransport, Mannheim-Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft, Mannheim Lagerhaus-Gesellschaft, Rheinschiffahrts-A.G. vom Reichsverband, Vereinigte Schiffer und Speditoren und Gebrüder Kröll in Mannheim, Rhein- und Seeschiffahrtsgesellschaft in Köln und Mainz, August u. Emil Meien und Neue Karlsruhe Schiffahrts-A.G. in Karlsruhe, Josef Stenz, Adolf Thoma und Thoma und Stenz in Mainz und Friedrich Herold in Coblenz.

Die Forderungen beziehen sich auf Lohnerhöhungen bis zu 3.- Mark pro Woche, sowie höhere Bezahlung der Nacht-, Ueber- und Sonntagsarbeit. Bei der Lohnbewegung kommen rund 1500 bis 1600 Mann auf rund 500 Fahrzeuge in Frage. Von diesen Fahrzeugen sind: Nachschleppdampfer 27, Schraubenschleppdampfer 44, Güterdampfer 27, Kran- und Leichterfahrzeuge 22, Schleppfähne 370, Kanalschiffe 4, Motorschiffe 1. Bei der Bewegung kommen im Falle der Nichtanerkennung der Arbeiterforderungen weiter in Frage etwa 300 bis 350 Fahrzeuge, von den oberrheinischen Firmen als Mietfahrzeuge gechartert sind, teils aber auch Schiffe der Genossenschaftler der „Vereinigten Schiffer und Speditoren“ sind.

Auf diesen Fahrzeugen würden etwa 800 Mann in die Bewegung mit hineingezogen werden, jedoch, wenn eine Einklang über die Forderungen nicht erzielt werden kann, mit der Arbeitseinstellung eines 2500 Deckpersonals der oberrheinischen Firmen: von 2500 Personen gerechnet werden kann. Nicht ausgeschlossen erscheint es, daß diese Bewegung auf das Personal der niederrheinischen Firmen Stines, Gantel, Raab, Karcher u. Co. Harpener Bergbau etc. übergreift. Gär es doch unter dem Personal der genannten Firmen auf Grund der dort bestehenden schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse ganz bedenklich und bedarf es nur des geringsten Anstoßes, um hier den Stein ins Rollen zu bringen.

Bei den gesamten niederrheinischen Firmen kommen etwa 5000 Mann Deckpersonal, ohne Maschinen- und Setzpersonal, in Frage.

Dem Deutschen Transportarbeiter-Verband gehören von den bei den oberrheinischen Firmen Beschäftigten etwa 1450 an. Die Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeber-Verband für das Hafengebiet Mannheim-Ludwigshafen und dem Deutschen Transportarbeiter-Verband sind am 1. März ausgenommen worden und wurden am 6. März fortgesetzt. Die dem Arbeitgeber-Verband nicht angehörigen Firmen haben bisher eine Antwort nicht erteilt.

Verlangen Sie Jasmatzi-Dubec



m. Mundst. m. Gold. die begehrteste und angenehmste 2 1/2 Pfg.-Cigarette. 2687

Am 5. d. Mts. verstarb die Ehefrau unseres Kollegen August Wende, 3182
Frau Marie Wende
 geb. Fantner
 im Alter von 42 Jahren.
 Leicht sei ihr die Erde!
 Die Arbeiter der Firma Schoeder & Pätzold, Cosel b Breslau.
 Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhaus, Bärenstrasse 12, nach Cosel.

Am 6. ds. Mts. verschied nach langen Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Klempner
Karl Giersch
 im Alter von 41 Jahren. 3186
 Dies zeigt schmerzhaft um stille Teilnahme bittend im Namen der trauernden Hinterbliebenen an
Emma Giersch nebst Kindern.
 Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen.

Nachruf!
 Am Sonntag, den 3. März 1912, starb im Krankenhaus zu Wunschelburg unser am 23. Januar 1873 zu Wien geborener Kollege und Genosse, der Steinmetz [3181]
Josef Frank
 an der Proletarierkrankheit.
 Sein ehrlicher Charakter und sein reges Interesse an Verbände der Steinarbeiter und der Sozialdemokratischen Partei werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
 Vorstand der Steinarbeiter, Zehntel Wunschelburg.
 Der Sozialdemokratische Verein Kreis Neurode.

Am 6. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser Mitglied, der Klempner
Karl Giersch
 im Alter von 41 Jahren 6 Monaten.
 Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
 Beerdigung: Sonnabend, den 2. März, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen.
 Trauerhaus: Dessauer Strasse 13. 3184

Am 5. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden unser werter Mitglied, der Gastwirt
Herr Oswald Kuhnert.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Verband freier Gast- u. Schankwirte Deutschlands (Zehntel Breslau).
 Beerdigung: Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle in Pohlenowitz. 3183
 Trauerhaus am 3 Uhr bei Heinrich, Reichenstrasse 16.

Am 6. ds. Mts. verschied nach längerem Leiden unser treues Mitglied, der Klempner
Karl Giersch
 im 42. Lebensjahre. 3185
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Gewerkschaft des Sozial. Vereins Breslau, Nr. 17 (Klempner).
 Beerdigung: Sonnabend, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen. Trauerhaus Dessauerstrasse 13.

Bitte lesen! Beim Einkauf von 1674
Henkels Bleich-Soda
 achte man genau auf untenstehende Packung u. weiße Nachahmungen, da meistens minderwertig, energisch zu rücken.



Henkel's Bleich-Soda

Sparsam bedeutend Erse, macht die Wäsche blendend weiß. Uebertrifft bei allen Reinigungsarbeiten die Soda durch raschere u. gründlichere Wirkung, macht namentlich Metallgegenstände sehr klar u. Goldgegenstände sehr weiß. Greift Hände u. Wäsche nicht an. Röh sich in Wasser sehr rasch, sollte deshalb in keiner Haushaltung fehlen.

„In freien Stunden“
 Haupt- und Nebenbibliothek, Sek 10 Pfennig.